

// Michaela Hauer

INCUBADORAS

an brasilianischen Universitäten

Schnittstellen zu benachteiligten Bevölkerungsgruppen
und Instrumente der Weiterbildung in der Solidarökonomie



Aktion & Reflexion
Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung
und dialogischen Bildung

Heft 4

Wien: Paulo Freire Zentrum, Februar 2010

// Michaela Hauer

INCUBADORAS

an brasilianischen Universitäten

Schnittstellen zu benachteiligten Bevölkerungs-
gruppen und Instrumente der Weiterbildung in
der Solidarökonomie

Aktion & Reflexion
Texte zur transdisziplinären
Entwicklungsforschung und
dialogische Bildung

Heft 4

Wien: Paulo Freire Zentrum, Februar 2010

Der vorliegende Text wurde von Michaela Hauer im Jahr 2008 als MASTERTHESE für den „Master of Arts (MA) in Latin American Studies“ beim „Interdisziplinärer Universitätslehrgang für Höhere Lateinamerika-Studien“ in Wien eingereicht. Betreut wurde die Arbeit von Dr. Andreas Novy.

Diese Arbeit wurde in Verbindung mit einem vom Paulo Freire Zentrum durchgeführten Forschungsprojekt zum Thema „Popular Education today“ geschrieben.

Umschlagfotos: Michaela Hauer
Grafik: Thomas Zobernig

finanziell unterstützt von

Österreichische

 Entwicklungszusammenarbeit



Vorwort

Immer mehr Studierende treten mit der Bitte an mich heran, wissenschaftliche Arbeiten über Solidarökonomie zu verfassen. Das spiegelt ein Interesse an gesellschaftlichen Alternativen, an Formen des Lebens und Arbeitens jenseits hierarchischer Arbeitsverhältnisse und kapitalistischer Konsumgesellschaft wider. Ein Experimentierfeld für neue Arbeitsformen ist Brasilien, wo Solidarökonomie als eine neue Genossenschaftsbewegung eine durchaus nicht unbedeutende Nische besetzt: Mittlerweile sind in diesem Sektor zwei Millionen Menschen, wenngleich auch oftmals sehr prekär, beschäftigt.

Michaela Hauer hat sich in ihrer Master Arbeit im Rahmen des „Interdisziplinären Lehrgangs für Höhere Lateinamerika-Studien“, organisiert vom österreichischen Lateinamerika-Institut, einem bedeutsamen Aspekt dieses Themenfeldes gewidmet, nämlich der Frage von Wissenstransfer und Wissensaustausch. Angelpunkt ihrer Analyse sind sogenannte Incubadoras, universitäre Einrichtungen zur Unterstützung der Solidarökonomie, in denen Universitätsangehörige Weiterbildungsangebote für Mitglieder solidarökonomischer Betriebe bereitstellen. Die Autorin untersucht hierbei den Zusammenhang von Bildung und Wissen mit der Absicht, einen Dualismus vermeintlicher Gegensätze aufzuweichen. Weder die Reduktion von Bildung auf Ausbildung noch die zweckfreie Bildung ist die Form von Wissensproduktion und Wissensaustausch, die für Weiterbildung im Bereich der Solidarökonomie wichtig ist. Angelehnt an den Ansatz Paulo Freires, der problemformulierend vorgeht, sympathisiert sie mit kritischen Ansätzen, ohne jedoch die Wichtigkeit von „ökonomischem Handwerkszeug“ und Ausbildung zu leugnen. Ökonomisierung der Bildung ist für sie daher ein unzutreffender Begriff und ein falsches Ziel kritischer Bildungsanalysen, denn Bildung dient immer auch der Befähigung zu einem besseren und erfüllten Arbeiten.

Michaela Hauer beschreibt wie Incubadoras ihr Wissen benachteiligten Gruppen zugänglich machen. Diese Weiterbildungsaktivitäten engagierter Universitätsangehöriger sind auch im brasilianischen Universitätsgesetz verankert und werden mittlerweile von verschiedenen staatlichen Stellen unterstützt.

Die vorliegende Arbeit ist aber nicht nur zum Verständnis der Rolle von Weiterbildung in der brasilianischen Solidarökonomie interessant. Sie liefert darüber hinaus allgemeine Einsichten für engagierte universitäre Weiterbildung, die Wissen und Arbeit im Interesse von Solidarität und Nachhaltigkeit verbinden. Die Beispiele zeigen, wie Universitäten Wissen produzieren und weitergeben können, das für Menschen in solidarökonomischen Betrieben, aber auch für die lokale Bevölkerung im Umfeld der Universitäten von Interesse ist: Es ist möglich und sinnvoll, dass öffentliche Universitäten vermehrt ihrer Verpflichtung nachkommen, gesellschaftlich relevantes Wissen zu produzieren und weiterzugeben.

Andreas Novy

Abstract

Incubadoras at Brazilian universities form interfaces to disadvantaged population groups and are at the same time means of further training in the solidarian economy. Within incubadoras the ideal conception of education goes beyond the purpose of teaching fact knowledge in form and content. By emancipatory adult education and participative processes – following Paulo Freire's attitude –, the main goal is to create personalities who are capable to question the reality critically and thereby lead a self-determined life including socio-economic and political participation. Beyond that public universities administer their social responsibility for the society via incubadoras. With the democratisation of knowledge they offer education for excluded groups of population and contribute to a holistic inclusion of people in the sense of solidarian economy. "Employability approach versus humanistic education" is often debated in Europe. The education methods of the Brazilian incubadoras can offer "food for thought" in overcoming this discussion that is often led in a dualistic way.

Zusammenfassung

Incubadoras an brasilianischen Universitäten bilden Schnittstellen zu benachteiligten Bevölkerungsgruppen und sind gleichzeitig Instrumente der Weiterbildung in der Solidarökonomie. Die Idealvorstellung von Bildung in Incubadoras geht über den Zweck, inhaltliches Faktenwissen zu vermitteln, hinaus. Ziel ist es, mit emanzipatorischer Erwachsenenbildung und partizipativen Prozessen – der Haltung von Paulo Freire folgend – Persönlichkeiten hervorzubringen, die in der Lage sind, die Realität kritisch zu hinterfragen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Darüber hinaus nehmen öffentliche Universitäten durch die Incubadoras ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahr, indem sie ausgeschlossenen Teilen der Bevölkerung mit der Demokratisierung von Wissen Zugang zu Bildung bieten und im Sinne der Solidarökonomiebewegung zu ihrer ganzheitlichen Inklusion beitragen. In der in Europa oft geführten Diskussion „Employability-Ansatz versus humanistische Bildung“ können die Bildungsmethoden der brasilianischen Incubadoras Denkanstöße zur Überwindung einer bisweilen dualistischen Sichtweise in dieser Frage bieten.

Resumo

Incubadoras em universidades brasileiras são uma interface com populações desfavorecidas e simultaneamente instrumentos para a formação na economia solidária. O ideal de educação nas incubadoras vai além da intenção de transmitir conhecimentos de conteúdo específico. O objetivo é com uma formação emancipatória de adultos e processos participativos – seguindo a posição de Paulo Freire – criar personalidades capazes de duvidar criticamente a realidade e seguir uma vida autodeterminada. Além disso, as universidades públicas assumem através das incubadoras, a sua responsabilidade na sociedade na forma que oferecem a partes excluídas da população com a democratização de conhecimento, acesso à educação e, no sentido do movimento da economia solidária, contribuem com a sua inclusão total. Os métodos de educação das incubadoras brasileiras podem oferecer impulsos nas discussões feitas na Europa sobre o "Employability approach versus educação humanitária" muitas vezes dualístico.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
1.1	ERKENNTNISINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGE.....	2
1.2	FORSCHUNGSSTAND	2
1.3	THEORETISCHE VERORTUNG DES THEMAS	3
1.4	DARLEGUNG DER INTERDISZIPLINARITÄT DES THEMAS	3
1.5	METHODISCHE VORGEHENSWEISE	4
2	THEORETISCHE EINFÜHRUNG	6
2.1	INCUBADORAS.....	6
2.2	SOCIALLY CREATIVE STRATEGIES.....	9
2.2.1	<i>Ungleichheit und Exklusionsmechanismen</i>	<i>9</i>
2.2.2	<i>Exklusion und Bildung in der Wissensgesellschaft</i>	<i>10</i>
2.2.3	<i>Socially Creative Strategies (SCS).....</i>	<i>12</i>
2.3	BILDUNG UND WISSEN	13
2.3.1	<i>Formen des Wissens.....</i>	<i>13</i>
2.3.2	<i>Der Employability-Ansatz.....</i>	<i>14</i>
2.3.2.1	<i>Vermittlung von Wissen im Employability-Ansatz</i>	<i>16</i>
2.3.2.2	<i>Der Offene Unterricht im Employability-Ansatz</i>	<i>16</i>
2.3.3	<i>Kritik der Ökonomisierung der Bildung.....</i>	<i>17</i>
2.3.4	<i>Paulo Freire - Befreiungspädagogik und Volksbildung (Educação Popular). 18</i>	
2.3.4.1	<i>Bankiersmethode</i>	<i>20</i>
2.3.4.2	<i>Problemformulierende Bildung.....</i>	<i>20</i>
3	SOLIDARÖKONOMIE IN BRASILIEN.....	23
3.1	DIE URSPRÜNGE DER SOLIDARÖKONOMIE	23
3.2	PRINZIPIEN UND ZIELE DER SOLIDARÖKONOMIE	23
3.3	HINTERGRÜNDE FÜR DIE ENTSTEHUNG DER SOLIDARÖKONOMIE IN BRASILIEN.....	26
3.3.1	<i>Die Entwicklungsweisen Brasiliens im Überblick</i>	<i>26</i>
3.3.2	<i>Entstehung der Solidarökonomie in Brasilien als Folge der Schuldenkrise....</i>	<i>28</i>
3.4	ORGANISATION DER SOLIDARÖKONOMIE IN BRASILIEN	29
3.4.1	<i>Associação Nacional dos Trabalhadores em Empresas de Autogestão e Participação Acionaria (ANTEAG) – die Arbeitervereinigung</i>	<i>30</i>

3.4.2	<i>Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST) - die Landlosenbewegung</i>	30
3.4.3	<i>Caritas</i>	31
3.4.4	<i>Central Única dos Trabalhadores (CUT) – die Gewerkschaften</i>	31
3.4.5	<i>Ação da Cidadania contra a Miséria e pela Vida (ACCMV) – die Bürgeraktion</i>	31
3.4.6	<i>Incubadoras</i>	32
3.5	DAS GENOSSENSCHAFTSWESEN	32
3.6	DER STAAT UND SOLIDARÖKONOMIE.....	33
3.7	ARBEIT UND BILDUNG.....	35
4	INCUBADORAS IN BRASILIEN	37
4.1	DIE SOLIDARÖKONOMISCHE VARIANTE VON <i>INCUBADORAS</i>	37
4.2	INCUBADORA REGIONAL DE COOPERATIVAS POPULARES DA UNIVERSIDADE FEDERAL DE SÃO CARLOS (INCOOP-UFSCAR)	39
4.2.1	<i>Entstehung</i>	39
4.2.2	<i>Schwerpunkte und Ziele</i>	39
4.2.3	<i>Arbeitsweise</i>	40
4.2.3.1	Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben	40
4.2.3.2	Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe.....	42
4.2.3.3	Struktur und Organisation der <i>Incubadora</i>	43
4.2.3.4	Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit.....	43
4.3	INCUBADORA TECNOLÓGICA DE COOPERATIVAS POPULARES DA UNIVERSIDADE DE SÃO PAULO (ITCP-USP)	43
4.3.1	<i>Entstehung</i>	43
4.3.2	<i>Schwerpunkte und Ziele</i>	44
4.3.3	<i>Arbeitsweise</i>	45
4.3.3.1	Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben	45
4.3.3.2	Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe.....	46
4.3.3.3	Struktur und Organisation der <i>Incubadora</i>	46
4.3.3.4	Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit.....	46
4.4	INCUBADORA TECNOLÓGICA DE COOPERATIVAS POPULARES DO CENTRO UNIVERSITÁRIO FUNDAÇÃO SANTO ANDRÉ (ITCP/CUFSA).....	47
4.4.1	<i>Entstehung</i>	47

4.4.2	<i>Schwerpunkte</i>	47
4.4.3	<i>Arbeitsweise</i>	49
4.4.3.1	Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben	49
4.4.3.2	Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe.....	50
4.4.3.3	Struktur und Organisation der <i>Incubadora</i>	50
4.4.3.4	Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit.....	50
4.5	INCUBADORA TECNOLÓGICA DE COOPERATIVAS POPULARES DA UNIVERSIDADE FEDERAL RURAL DE PERNAMBUCO (INCUBACOOOP-UFRPE).....	50
4.5.1	<i>Entstehung</i>	50
4.5.2	<i>Schwerpunkte und Ziele</i>	51
4.5.3	<i>Arbeitsweise</i>	51
4.5.3.1	Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben	51
4.5.3.2	Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe.....	53
4.5.3.3	Struktur und Organisation der <i>Incubadora</i>	53
4.5.3.4	Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit.....	54
4.6	WISSEN UND BILDUNG IN DER <i>INCUBADORA</i>	54
4.6.1	<i>Die Bedeutung von Bildung in der Solidarökonomie</i>	54
4.6.2	<i>Der Inkubationsprozess im Allgemeinen</i>	55
4.7	DIE <i>INCUBADORAS</i> IM VERGLEICH	56
4.7.1	<i>Der Inkubationsprozess im Speziellen</i>	59
4.7.2	<i>Probleme, Schwierigkeiten und Grenzen</i>	61
4.8	ZUSAMMENFÜHRUNG	62
5	FORSCHUNGS-AUSBLICK UND CONCLUSIO	65
	Literaturverzeichnis	68
	Anhang	74

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Brasilianische Entwicklungsweisen von 1500 bis 2008 im Überblick.....	26
Tabelle 2: Elemente im Inkubationsprozess.....	64
Tabelle A-1: Anzahl solidarökonomischer Unternehmen in Brasilien (2007).....	79
Tabelle A-2: Organisationsform solidarökonomischer Betriebe in Brasilien (2007).....	79
Tabelle A-3: Anzahl der Frauen und Männer in solidarökonomischen Betrieben (2007).....	79
Tabelle A-4: Betätigungsgebiete solidarökonomischer Betriebe in Brasilien in Prozent (2005).....	79
Tabelle A-5: Verteilung der Produkte und Dienstleistungen von solidarökonomischen Betrieben (2005).....	80
Tabelle A-6: Verteilung der Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen (2005).....	80
Tabelle A-7: Schwierigkeiten der solidarökonomischen Betriebe (2005).....	80
Tabelle A-8: <i>Incubadoras</i> an Universitäten und von ihnen unterstützte solidarökonomische Betriebe.....	81
Tabelle A-9: Wirtschaftliche Betätigungsfelder der solidarökonomischen Betriebe.....	81
Tabelle A-10: Organisationsform der solidarökonomischen Betriebe.....	81
Abbildung 1: Zusammenhang von Ideologie, theoretischen Konzepten und Praxis.....	63
Abbildung A-1: <i>Incubadoras</i> an brasilianischen Universitäten (Stand 2005).....	80

1 Einleitung

Volksbildung im Sinne von emanzipatorischer Bildung und als Grundlage für solidarökonomische und partizipative Modelle bzw. Bewegungen bietet einen alternativen Weg in der Entwicklung von Wirtschaft, Politik und Bildung. Sie kann damit, aufbauend auf historischen Erfahrungen – sowie in einem wissenschaftlichen Austausch- und Lernprozess reflektiert, diskutiert, vernetzt und erweitert – einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten. Im Mittelpunkt steht das Ermächtigen und Befähigen von Menschen. Bewusstseinsbildung und kritisches Auseinandersetzen mit der eigenen Welt sind Bestandteile volksbildnerischer Maßnahmen, mit denen Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit zu aktivem Gestalten und Mitwirken gegeben wird.

Gleichzeitig leben wir in einer Wissensökonomie. Wissen wird – neben den in der klassischen Volkswirtschaftslehre betrachteten Faktoren Land, Arbeit und Kapital – als volkswirtschaftlicher Produktionsfaktor gesehen. Dem Wissen als gewinnbringender Humanressource wird demnach ein gewaltiges Potenzial für die Entfaltung von (Wirtschafts-) Wachstum, Modernisierung und Fortschritt beigemessen. Auch in der Betriebswirtschaftslehre zählen Information und Wissen als Ressource im Leistungserstellungsprozess. Gemäß den vielerorts vorherrschenden Grundsätzen der Kostenminimierung, Umsatzsteigerung und Gewinnmaximierung erhält der Inputfaktor Wissen einen in monetären Größen messbaren Wert. Es wird gemessen, was Leute wissen. Wissen schafft Wettbewerbsvorteile. Geschäftsprozessorientiertes Wissensmanagement, Innovation, Wissenspool, Wissensnutzung und -bilanzierung sind Schlagworte der *Knowledge economy* bzw. *Knowledge-based economy*. Aber nicht alle Teile der Bevölkerung partizipieren an damit verbundenen Effekten. Vielmehr nützt die Wissensökonomie bestimmten Menschen und Interessen, während oft eine breite Masse ausgeschlossen bleibt, nämlich jene, die in sozial, wirtschaftlich oder gesellschaftlich prekären Verhältnissen leben. Im Kreislauf der Armut gefangen, bleiben diesen Menschen in vielen Ländern die nur unter bestimmten Bedingungen erreichbaren Zugänge zu Bildung verwehrt und damit auch die Möglichkeiten, das Potenzial von Bildung für die Gestaltung und Verbesserung des eigenen Lebens zu nutzen. Mit dem Vorantreiben der Wissensgesellschaft und der gleichzeitigen Vernachlässigung des Bestrebens, allen BürgerInnen Zutritt zu gewähren, wird Polarisierung und Ungleichheit erhalten bzw. verstärkt.

Volksbildung leistet einen wichtigen Beitrag zur Förderung und Unterstützung von alternativen Wegen. Dies zeigen zahlreiche brasilianische Erfahrungen mit partizipativen Modellen und gelebter Solidarökonomie. Ihr Ziel ist die Inklusion armer Bevölkerungsschichten. In Brasilien nehmen auch Universitäten ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft seit Jahren wahr und leisten einen wichtigen Beitrag in den Bemühungen, Ungleichheit zu vermindern, indem sie akademisches Wissen einer breiten Öffentlichkeit und v.a. den am meisten benachteiligten Gesellschaftsschichten zugänglich machen. An vielen Universitäten wird Wissenstransfer und Wissensaustausch praktiziert. Eine dieser Formen, die *Incubadoras*, werden in der vorliegenden Arbeit genauer untersucht.

1.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage

Meine Masterthese soll einen Überblick über Funktion und Ziele von *Incubadoras* in Brasilien schaffen. Dies wird mit Fallbeispielen aus São Carlos, São Paulo, Santo André und Recife konkretisiert. Weiters möchte ich bestehende und bekannte Aus- und Weiterbildungsprozesse und das damit verbundene Verständnis von Wissen reflektieren und hinterfragen. Eine Diskussion über die Möglichkeiten des akademischen Raumes zur Erfüllung der sozialen Funktion der Universitäten sollte fortwährend geführt werden. Mit der Frage: „Was können wir von Brasilien lernen?“ eröffnet sich die Möglichkeit, Inputs und Ideen für den Aus- und Aufbau von neuen Ausbildungsprogrammen zu erhalten. Ganz allgemein stellt meine Arbeit einen Beitrag dazu dar, in Österreich die Prinzipien der brasilianischen Solidarökonomie und daraus entstandene Institutionen im Bildungsbereich bekannter zu machen und die im Aufbau einer alternativen Wirtschaftsweise zum Kapitalismus stehenden Ideen der Solidarökonomie zu verbreiten. Die Fragen meiner Masterthese lauten:

- Wie funktionieren *Incubadoras*?
- Was bedeutet Wissen aus der Sicht der *Incubadora* und wie wird welches Wissen vermittelt?

Aus der Thematik heraus ergeben sich weitere Fragen, die allerdings nur am Rande behandelt werden: Sind *Incubadoras* „Brücken“ zwischen Gesellschaft und Universität bzw. zur Wissensgesellschaft? Liegt darin Potenzial, Armut und Ungleichheit zu verringern?

1.2 Forschungsstand

Aus Lateinamerika und Europa sind verschiedenste Modelle bekannt, in denen Arbeit auf der Grundlage von solidarischer Ökonomie organisiert ist. Wissenschaftliche Abhandlungen und

Papers von AkteurInnen der Solidarökonomie, ProfessorInnen verschiedener Universitäten sowie Mitgliedern der *Incubadoras* und der Netzwerke *Rede ITCP* und *Unitrabalho* liegen vor. Zu den VerfasserInnen zählen Paul Singer, Syliva Leser de Mello, Sonia Kruppa, Ana Dubeux und Ioshiaqui Shimbo. Das *Sistema Nacional de Informações em Economia Solidária* (SIES) bietet weitreichende Informationen und statistische Auswertungen zur Solidarökonomie in Brasilien. Die Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen, das Fachgebiet Soziologie der Entwicklung und die Arbeitsgruppe Solidarische Ökonomie der Universität Kassel in Deutschland arbeiten zu alternativen Lebens- und Wirtschaftsformen und liefern zahlreiche Publikationen zur Solidarökonomie. Zur Erarbeitung des theoretischen Teils der Arbeit erfolgte eine Literaturrecherche.

1.3 Theoretische Verortung des Themas

Incubadoras sind ein Teil der Solidarökonomie. Kapitel 3.1 beschreibt die Ursprünge der Solidarökonomie, Kapitel 3.2 erklärt ihre Prinzipien und Ziele. Die Frage, warum es in Brasilien *Incubadoras* gibt, lässt sich vor dem Hintergrund politökonomischer Veränderungs- und gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse verstehen. Die Hintergründe für die Entstehung von Solidarökonomie und *Incubadoras* in Brasilien werden in Kapitel 3.3 näher beleuchtet.

1.4 Darlegung der Interdisziplinarität des Themas

Die in der Einleitung beschriebenen Phänomene und Probleme hinsichtlich Wissensökonomie und ihrer Auswirkungen sowie die Thematik der Solidarökonomie bedürfen einer kontextbezogenen und interdisziplinären Betrachtung, um deren Vielfältigkeit und Komplexität erfassen zu können. Der Dialog zwischen Disziplinen und die Anwendung verschiedener konzeptueller Methoden liefern eine breitere Sicht auf die genannten Phänomene. Probleme wie Armut und Ungleichheit werden sich nicht durch eine Disziplin lösen lassen, vielmehr bedarf es mehrerer Disziplinen, um gesellschaftlich, ökonomisch, politisch, kulturell und historisch relevanten Dimensionen gerecht zu werden. Volksbildung geht einen Schritt weiter, in dem sie die traditionelle Aufteilung in Wissende und Lernende in Frage stellt und den Dialog Richtung Gesellschaft öffnet. Volkswissen jeglicher Art erhält so neben universitärem Wissen Relevanz und fließt in Betrachtungen und Problemlösungsversuche ein. Im konkreten Fall der *Incubadoras* handelt es sich um gelebte Inter- und Transdisziplinarität. Die Teams setzen sich aus MitarbeiterInnen verschiedenster universitärer Disziplinen zusammen und lassen ihr Fachwissen und ihre jeweiligen Methoden vor dem Hintergrund der Solidarökonomie in die Arbeit einfließen. In diesem Punkt

überwinden Teile brasilianischer Universitäten durch Zusammenarbeit und Austausch die übliche, an Disziplinen orientierte Organisation von Universitäten.

1.5 Methodische Vorgehensweise

Als erster Schritt erfolgte eine Literaturerhebung zu den Themen Wissen, Wissensökonomie und Bildung im Allgemeinen und zu Solidarökonomie, Volksbildung und *Incubadoras* im Speziellen. Die Erkenntnisse daraus flossen in den theoretischen Teil der Arbeit ein, um einen Überblick zu bieten und zum Thema hinzuführen. Zusätzlich war es nötig, Definitionen und Begrifflichkeiten zu finden und festzulegen. Außerdem wurden einige der Überlegungen, Erfahrungen und Probleme des Seminars „Wissensökonomie und sozialräumliche Polarisierung in Wien und Recife“, das ich im Sommersemester 2007 an der Wirtschaftsuniversität Wien begleitete, in meiner theoretischen und praktischen Herangehensweise berücksichtigt. Inhaltlich sollte die Befassung mit der Situation in Wien auch dazu dienen, das „eigene Fremde“ besser kennen zu lernen. Die Wände, die Menschen in der eigenen, vermeintlich einheitlichen Gesellschaft voneinander trennen, sollten erkannt werden (vgl. Girtler 2001: 39). „Wissenschaftliches Beobachten heißt daher zuerst, die eigenen Selbstverständlichkeiten und Vorurteile zu durchbrechen, um zu einem veränderten Wissen über die eigene Gesellschaft und ihre Besonderheit zu gelangen“ (Lueger 2000: 9).

Bei meinem Forschungsaufenthalt in Brasilien standen die qualitativen Methoden im Mittelpunkt. Die Forschung war als kumulativ-zirkulärer Prozess organisiert. Ausgehend von Vorwissen und bereits angeeignetem themenrelevanten Wissen wurde die Strukturierung des Feldes schrittweise erarbeitet. Das in der Literatur dokumentierte Material und die durch eigene Forschung gewonnenen Erkenntnisse wurden immer wieder diskutiert und interpretiert. Letztlich konnte so Komplexität geordnet und die Entwicklung von Typen, Regelmäßigkeiten und Gegensätzlichkeiten erarbeitet werden (vgl. Novy 2002: 30).

Da die solidarische Ökonomie in Brasilien ihre Identität festigen konnte, stellte sich die Frage, was auf internationaler Ebene aus den brasilianischen Erfahrungen gelernt, übernommen und weiterentwickelt werden könnte. Dazu griff ich die *Incubadoras* an Universitäten heraus und konzentrierte mich neben der Darstellung ihrer Funktionsweisen, Prinzipien, Arbeitsmethoden, Strategien und Ziele auf ihre Bildungsarbeit. Das damit verbundene Verständnis von Wissen, Wissensaustausch und Weiterbildung wurde näher beleuchtet. Im Rahmen meines Forschungsaufenthaltes erfolgte die Untersuchung an vier *Incubadoras* unterschiedlicher brasilianischer Universitäten mit Hilfe von qualitativen Methoden, insbesondere mit offenen sowie leitfadengestützten Gesprächen und ExpertInnen-

Interviews, Beobachtung und Dokumentenanalyse. Dabei griffen Datenerhebung und Datenauswertung ineinander, weil Beobachtungen und geführte Gespräche oft neue Fragen aufwarfen oder als Basis für Fragen in darauffolgenden Interviews dienten. Ob jemand als ExpertIn angesprochen wird, ist abhängig vom jeweiligen Forschungsgegenstand und Erkenntnisinteresse. Der ExpertInnenstatus wird demnach von der ForscherIn verliehen und auf eine spezifische Fragestellung begrenzt. Allgemein sind ExpertInnen FunktionsträgerInnen innerhalb eines organisatorischen oder institutionellen Kontextes, die Problemlösungen und Entscheidungsstrukturen (re)präsentieren (vgl. Meuser/Nagel 2005: 73f.). ExpertInnen müssen nicht zwangsläufig der Funktionselite einer Organisation zugeordnet werden, sondern können auch der mittleren und unteren Ebenen der Organisation angehören (vgl. Abels/Behrens 2005: 175). In meine Arbeit flossen vorrangig Ergebnisse aus Interviews mit KoordinatorInnen und MitarbeiterInnen der *Incubadoras* als ExpertInnen ein. Für die Auswahl der zu untersuchenden *Incubadoras* fand ich Anregungen durch ein von der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) unterstütztes und vom Paulo Freire Zentrum durchgeführtes Forschungsprojekt zum Thema *Popular Education today*, in dessen Zentrum brasilianische Erfahrungen mit Volksbildung und ihre gegenwärtige Relevanz standen. So konnte ich Kontakte zu ProjektpartnerInnen und damit zu KoordinatorInnen der *Incubadoras* knüpfen. Längere Aufenthalte erfolgten an den *Incubadoras* in São Carlos mit zehn Tagen und in Recife mit drei Wochen. Daher konnte ich dort an verschiedensten Veranstaltungen, Treffen und Besuchen sowohl bei den *Incubadora*-Teams als auch bei gemeinsamen Besprechungen zwischen Mitgliedern der solidarökonomischen Betriebe und MitarbeiterInnen der *Incubadora* beobachtend teilnehmen. Besuche bei verschiedensten Kooperativen ermöglichten es mir, einen Einblick zu bekommen und die Menschen kennen zu lernen. In São Paulo und Santo André war der Aufenthalt kürzer, daher konzentrierte ich mich auf Gespräche und Interviews mit MitarbeiterInnen der jeweiligen *Incubadora*. Von allen *Incubadoras* erhielt ich Datenmaterial (Folder, Präsentationsunterlagen, Projektpläne und -berichte, Arbeits- und Organisationsmaterialien), das in meine Darstellungen einfluss. In Kapitel 4 werden die gewonnenen Erkenntnisse und jene aus Interviews und Gesprächen dargestellt. Die Liste der Personen, mit denen Interviews geführt wurden, befindet sich in Anhang 4. In Kapitel 4.1 werden *Incubadoras* im Allgemeinen und in Kapitel 4.2 bis 4.5 die *Incubadoras* der Universitäten São Carlos, São Paulo, Santo André und Recife im Speziellen dargestellt. Herausgearbeitet wurde dabei Struktur und Arbeit der jeweiligen *Incubadora*, wie beispielsweise Entstehung, Funktion, Strategie, Zielsetzung und Arbeitsweise. Der Fragenkatalog dazu befindet sich in Anhang 1. In Kapitel 4.6 beleuchte ich die

Themenbereiche „Wissen und Bildung“. Wesentliche Fragestellungen dabei waren: Welche Rolle spielt das Wissen in der *Incubadora* und bei den MitarbeiterInnen? Welche Arten von Wissen gibt es? Wie wird es generiert, vermittelt und weitergegeben? Welche Ausbildungsmethoden werden herangezogen? Der Fragenkatalog zum Thema „Wissen und Bildung“ als Leitfaden für die Interviews befindet sich in Anhang 2. Die Entwicklung der Fragenkataloge entstand unter dem Aspekt: „Wie funktionieren *Incubadoras* und was können wir aus den brasilianischen Erfahrungen lernen?“. Die Untersuchung konzentrierte sich auf die Funktionsweise und das Verständnis von Wissen und Bildung aus der Sicht der *Incubadora* und den jeweiligen MitarbeiterInnen. Die Sicht der Menschen aus den Kooperativen konnte nur am Rande in vereinzelt Gesprächen gestreift werden und würde eine gesonderte Untersuchung nötig machen.

2 Theoretische Einführung

2.1 Incubadoras

Das Wort *Incubadora*, auf Deutsch „Inkubator“, hat seinen Ursprung im lateinischen „incubare“, das „liegen auf“, „ausbrüten“ bedeutet (vgl. Georges 1962: 175f.). In der Wirtschaft bezeichnet das Wort staatliche und private Einrichtungen, die Unternehmensgründungen unterstützen und Förderungen für neu gegründete Betriebe bieten. Die GründerIn hat neben dem Zugriff auf fachliche Beratung, Qualifikation oder Coaching Unterstützung durch Infrastruktur, wie Büromöbel und Kommunikationstechnologien. Außerdem wird der Zugang zu Netzwerken erleichtert. Inkubatorenzentren sind häufig öffentliche Institutionen, wie beispielsweise Technologiezentren, oder mit Venture-Capital-Gesellschaften verknüpft. Die Schwerpunkte sind Innovation, Forschung, Wissenschaft und Technik. Der erste Unternehmensinkubator, das BIC (Industrielles Zentrum Batavia), entstand 1958 in New York. Einer der ersten Kunden des profitorientierten Inkubators war ein Geflügelzüchter, was zum Begriff Inkubator – Brutkasten – führte. In den 1970er Jahren kam es zur Verbreitung der Ideen, zwischen 1980 und 1990 zu einem raschen Wachstum in den USA (vgl. Carrera et al. 2007: 165f., NBIA o.A.). In Brasilien tauchten die ersten Unternehmens-Inkubatoren in den 1980er Jahren auf, zu einem Zeitpunkt, als sich durch viele andere Länder der Welt schon eine „Welle“ der Gründungen von Inkubatoren gezogen hatte. Anfangs bestand das Hauptziel der brasilianischen Inkubatoren darin, kostengünstig materielle Bedingungen für das Funktionieren von Unternehmen zu schaffen. In einer zweiten Entwicklungsphase übernahmen die Inkubatoren mehr Verantwortung, indem sie in ihre Ziele

die Entwicklung von Unternehmertum und unternehmerischem Denken inkludierten (vgl. Cunha Dubeux 2004: 166ff.).

Die Idee, eine *Incubadora* an der *Universidade Federal do Rio de Janeiro* (UFRJ), der staatlichen Universität von Rio de Janeiro, zu schaffen, wurde nach der Gründung des *Comitê de Entidades no Combate à Fome e pela Vida* (COEP), eine Organisation im Kampf gegen den Hunger, im Jahre 1993 durch den Soziologen Herbert de Souza, genannt „Betinho“, geboren. Anfänglich bestand die Absicht darin, gemeinsam eine Aktion bei der *Favela Mangueiras*, in welcher der Drogenhandel der größte Arbeitgeber war, durchzuführen. Die *Favela* befand sich unmittelbar neben dem Gebäude der *Fundação Oswaldo Cruz*, einer Forschungsstelle für Gesundheit, und war Opfer häufiger Übergriffe von gewalttätigen Auseinandersetzungen in den Elendsvierteln. Mitglieder verschiedener Organisationen des COEP begannen Änderungen bei den EinwohnerInnen der umliegenden *Favela* zu bewirken. So wurden Versammlungen mit VertreterInnen der Elendsviertel veranstaltet, um nach Lösungen zu suchen. Dabei tauchte die Idee auf, eine *Incubadora* zur Entstehung von Kooperativen zu gründen. Profitieren wollte man von der Erfahrung der *Coordenação dos Programas de Pós-graduação de Engenharia* (COPPE), einer bereits bestehenden *Incubadora* für Unternehmen (vgl. Cunha Dubeux 2004: 178 ff.; COEP o.A.; COPPE o.A.). Nach der Gründung der ersten *Incubadora* an der UFRJ entstand 1995 das Projekt *Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares* (ITCP). Im Mittelpunkt stand das Programm der *Extensão universitária* (Forschung, Lehre und Arbeit mit Gruppen in der Region) des Institutes *Alberto Luiz Coimbra de Pós-graduação e Pesquisa de Engenharia* der UFRJ und COPPE. ITCP wurde als ein Zentrum für Technologie konzipiert, das Wissen und vorhandene Ressourcen der öffentlichen Universität mittels Ausbildung und Entwicklung (*Incubação*) einsetzte. Ziel war es, in einem von sozialen und ökonomischen Schwächen geprägten Umfeld solidarische und selbstverwaltete Unternehmen zu gründen, Arbeits- und Einkommensalternativen zu bilden sowie ein Bewusstsein für Bürgerrechte bei Einzelpersonen und Gruppen zu schaffen. Gleichzeitig handelte es sich um eine Pionierbewegung in Brasilien, der es bei der Suche nach Lösungen für soziale Inklusion darum ging, eine Verbindung zwischen Universität - mit den klassischen Aufgaben Lehre, Forschung und Wissensgewinnung – und Initiativen mit *Grupos populares* zu schaffen. Ein weiteres Ziel war die Verbreitung und Stärkung des brasilianischen *Cooperativismo popular*. Mit dessen Entwicklung sollten neue wirtschaftliche, politische und bildungsrelevante Instrumente gefördert werden (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.1). Die Methodologie der *Incubação* wurde von ITCP/COPPE/UFRJ zusammen mit der *Financiadora de Estudos e*

Projetos (FINEP), der *Fundação Banco do Brasil* und mit dem *Programa Nacional de Incubadoras de Cooperativas Populares* (PRONINC) entwickelt und sollte der Gründung von *Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares* (ITCPs) an Universitäten im ganzen Land dienen. Mittlerweile gibt es *Incubadoras* in fast allen Bundesstaaten (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.2). Das Projekt ITCP ist somit eine Antwort der Universitäten auf die große Ungleichheit in Brasilien.

Ich möchte im Rahmen meiner Arbeit die im Zuge der Entwicklung der Solidarökonomie in Brasilien in den 1990er Jahren entstandene Bedeutung des Wortes verwenden. Demnach sind *Incubadoras* universitäre Gruppen, bestehend aus ProfessorInnen, StudentInnen und UniversitätsmitarbeiterInnen, die sich zum Ziel gesetzt haben, universitäres Wissen auch benachteiligten Gesellschaftsteilen zugänglich zu machen. Gemeinsam mit *Grupos populares* werden solidarökonomische Kooperativen gegründet und betrieben. Die MitarbeiterInnen an einer *Incubadora* begleiten diesen Prozess: Wissenstransfer, volksbildnerische und Lehrmethoden nach Paulo Freire werden angewendet. Ziel ist neben der Schaffung von Arbeit und Einkommen die Stärkung des Bewusstseins für die *Cidadania* (Staatsbürgerschaft) und deren Ausübung. Die portugiesische Definition der ITCP/COPPE/UFRJ für *Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares* (ITCPs) findet sich in Anhang 5. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *Incubadora(s)* abgekürzt für *Incubadora(s) Tecnológica(s) de Cooperativas Populares* verwendet. Herausgegriffen und präzisiert seien hier noch die Begriffe *tecnológica* und *extensão universitária*. Der Begriff *tecnológica* meint eine Gesamtheit an Techniken, Instrumenten und Prozessen der Gewinnung und Weitergabe von neuen Erkenntnissen und Wissen (vgl. Cunha Dubeux 2004: 154). *Extensão universitária* hat eine lange Tradition und seine Ursprünge ganz allgemein in Vorgängen, in denen bevorzugte Schichten der Bevölkerung begannen, Aktivitäten zu organisieren, die benachteiligten Bevölkerungsteilen erlaubten, Zugang zu bestehendem Wissen und zu (höheren) Bildungseinrichtungen zu erhalten. Von England im 18. Jahrhundert ausgehend, begann sich die Idee der *extensão universitária* auch in den USA und anderen europäischen Ländern auszubreiten, geleitet von unterschiedlichen Motiven wie u.a. Erhaltung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit und Demokratisierung (vgl. ebd.: 117ff.). In Brasilien bekam *extensão* Ende des 19. Jahrhunderts Bedeutung. 1931 erhielt *extensão universitária* zum ersten Mal einen offiziellen gesetzlichen Rahmen (vgl. ebd.: 121ff.). Die heutige Bedeutung geht auf die Gesetzesnovelle von 1996 – *Lei de Diretrizes e Bases da Educação Nacional* (LDB) – zurück. Diese strukturiert die Universitäten gemäß den drei Säulen Forschung, Lehre und *extensão* und stellt sie in den Dienst der Gesellschaft. Das *Fórum de*

Pró-Reitores de extensão das Universidades Públicas Brasileiras (FORPROEX) arbeitet Prozesse für die Einführung, Verbreitung und Evaluierung von Maßnahmen und Aktivitäten der *extensão* an Universitäten aus, das Unterrichtsministerium entwirft gesetzliche Direktiven (vgl. ebd.: 128ff.). Das Projekt ITCP versteht *extensão* als politisches und soziales Engagement der Universitäten und setzt Aktivitäten zu Gunsten der Bevölkerungsgruppen, die von wirtschaftlichen und sozialen Problemen sowie Exklusionsmechanismen betroffen sind (vgl. ebd.: 139f.)

2.2 Socially creative strategies

„Brücken“ im gewohnten Sinn sind Bauwerke zum Überspannen von Hindernissen, eine Verbindung also für Teile, die voneinander getrennt sind. Sie ermöglichen, von einer zur anderen Seite zu gelangen. Um „Brücken“ geht es – bildlich gesehen – im Kontext dieser Arbeit. Legt man das Sinnbild um, stehen Brücken für Mechanismen, Instrumente und Einrichtungen, die Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und sozialer Lage verbinden. Eine dieser Formen sind *Socially creative strategies*, die als Antwort auf Ungleichheit und Exklusion entwickelt werden.

2.2.1 Ungleichheit und Exklusionsmechanismen

Der Ausschluss eines Teils der Bevölkerung von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist die Folge von Restrukturierungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der Verlegung von Wirtschaftsstandorten und neuen Technologien. Neben dem Ausschluss von Teilen der Bevölkerung *von* Arbeit und Beschäftigung kann es auch zu Exklusion *durch* Arbeit und Beschäftigung kommen (wie beispielsweise durch autokratische Entscheidungsfindungsprozesse). Personelle Aspekte (wie beispielsweise Volkszugehörigkeit, familiäre Herkunft, Geschlecht, Bildungsgrad usw.) sind maßgeblich mitbestimmend für den sozialen Status in Arbeit und Gesellschaft. Exklusionsmechanismen auf Mikroebene (Einzelpersonen und Gemeinschaften auf lokaler Ebene) sind Ausdruck dafür, wie Exklusionsmechanismen auf struktureller und Makroebene (Regierungsebene und Wirtschaftssystem) auf lokale Arbeitsmärkte und Beschäftigung wirken (vgl. André/Abreu 2007 et al.: 14f.). Exklusionsmechanismen auf Makroebene können wirtschaftliche Umstrukturierungen, staatliche Reorganisationen (z.B. Deregulierung, Abbau von Wohlfahrtssystemen und Sozialeinrichtungen) und breitere politische Veränderungen (z.B. Verlust der demokratischen Kontrolle) sein. Zu individuellen bzw. lokalen Exklusionsmechanismen auf Mikroebene zählen unzureichende Nachfrage nach Beschäftigten

(z.B. Arbeitslosigkeit, prekäre Arbeitsbedingungen), unzureichende Bildung und Kompetenzen sowie kulturelle und soziale Nachteile (vgl. André/Abreu 2007 et al.: 15). Kronauer (2007: 7) sieht den Exklusionsbegriff missverstanden, wenn man ihn nur als eine weitere Kategorie im Rahmen einer Theorie sozialer Randgruppen betrachtet. Vielmehr fordert er eine Verschiebung der Problemdefinition von „Ausschluss aus der Gesellschaft“ zu „Ausschluss in der Gesellschaft“ (Kronauer 2003: 10). Es gibt Interdependenzen von Erwerbsarbeit, sozialen Bindungen und Partizipationsmöglichkeiten (Teilhabe am Konsum und an den Werten der Gesellschaft). Beispielsweise gefährdet ein Arbeitsplatzverlust die beiden anderen Komponenten. Exklusion und Ausgrenzung sind Prozess- und Zustandskategorien und lenken den Blick darauf, wie Menschen arbeitslos werden und verarmen und wie es zur Verfestigung beider Lagen kommt. Damit weisen sie den Blick auf Institutionen und Akteure, die ausgrenzen. Dies können Unternehmenszentralen, Auswahlkriterien und Leistungsbemessungen sozialstaatlicher Institutionen, Wirtschafts- und Sozialpolitik von Regierungen und transnationalen Einheiten sowie Akteure in alltäglichen sozialen Nahbeziehungen sein. Exklusion ist eng verbunden mit Machtungleichheiten und muss unter den Bedingungen universalisierter Normen, verallgemeinernder Bürgerrechte und transnationaler Marktbeziehungen als Ausgrenzung *in* der Gesellschaft begriffen werden (vgl. Kronauer 2007: 10).

2.2.2 Exklusion und Bildung in der Wissensgesellschaft

Schon seit der Aufklärung gilt, dass wissenschaftliche Rationalität, Einsicht, Kenntnisse und durch Wissen und Fertigkeiten erworbene Positionen die Gesellschaft strukturieren sollen. Der Terminus Wissensgesellschaft dient zur Abgrenzung von der Industriegesellschaft, die von hohen Material- und Energiedurchsätzen, durchgängig ressourcenintensiven Expansionsleistungen und ungerechten Verteilungen der Ergebnisse gekennzeichnet war (vgl. de Haan/Poltermann 2002: 313). Im 20. Jahrhundert wurden die Wissenschaften zu einer Produktivkraft, mit an Wissen gekoppelten, bleibenden Systemen (z.B. Informationstechnologien). In den 1960er Jahren begann man von „Wissensgesellschaft“ zu sprechen. Der amerikanische Soziologe R.E. Lane erkannte schon 1966 die wachsende und zugleich fundamental veränderte Bedeutung von Wissen. Neue Technologien, der internationale Handel und politische Deregulierung waren hierfür wichtige Ursachen (vgl. Lundvall 2002). Schienstock (2002) führte die gesteigerte Wichtigkeit von Wissen und Lernen auf Globalisierungsprozesse der Märkte und eine Intensivierung von Konkurrenz zurück. Heute ist Wissen wesentlicher Faktor für Wertschöpfung und Wohlfahrt.

Zukunftsorientierung und die Frage, wie Menschen die Welt und ihre Lebensverhältnisse gestalten wollen, erlangen zunehmende Bedeutung (vgl. de Haan/Poltermann 2002: 314). Im Unterschied zur Informationsgesellschaft, die den Fragen nach Datenverarbeitung und -transfer, nach Produktion, Verarbeitung und Verbreitung von Informationen nachgeht, ist das Konzept der Wissensgesellschaft stark auf das Individuum ausgerichtet, auf seine Rolle, seine Funktion, sein Potenzial und seine Bedeutung für die wissensbasierte Gesellschaft. Wenn Wissen neben seiner Bedeutung als theoretisches, fachliches Wissen als Befähigung zum Handeln, als die Möglichkeit etwas in Gang zu setzen und als Macht etwas zu verändern definiert wird, wird die Wissensgesellschaft zu einer Menge von Individuen, die bewusst und sinnhaft handeln können. Dies erfordert neben Sachwissen und Informationen auch über die Wissenschaft hinausgehendes Erfahrungswissen (*Tacit knowledge*). Wissen impliziert mehr als die Fähigkeit zu Austausch und Kommunikation von Informationen. Bewusst und sinnhaft gehandelt werden kann nur auf der Basis reflektierter und kritischer Auseinandersetzung mit Werten und Zielen, die dem Handeln Orientierung geben. Demzufolge ist das beschriebene Wissenskonzept eng mit der Idee von Bildung verbunden, das über Wissen insofern hinausweist, als es sich mit Selbstreflexion verbindet. Insgesamt wird „Wissen“ als Kompetenz begriffen, die neben wissenschaftlichem und technischem Wissen die Möglichkeiten sozialen Handelns einschließt, und ist auf der Seite des Individuums angesiedelt (vgl. de Haan/Poltermann 2002: 316f.).

Die soziale und ökonomische Problematik von Wissensgesellschaften besteht in der Bildung sogenannter Wissensklassen. Für viele ist der Erwerb von Bildungsabschlüssen, Qualifikationen und Weiterbildung aus ökonomischen Gründen nicht möglich. Zu neuen Ungleichheiten tragen die sozial und ökonomisch ungleich verteilten Möglichkeiten bei, in der Wissensgesellschaft an sozial relevantem Wissen partizipieren zu können. Wenn kein Zugang zu informationellen Ressourcen oder Technologie besteht, wenn der Computer fehlt, dann weiß man nicht einmal um die Art der verlorenen Möglichkeiten (vgl. Höhne 2003: 60f.). Die soziale Struktur in Wissensgesellschaften besteht oftmals auch darin, dass das mit schulischem Misserfolg verbundene Armutsrisiko nicht gesellschaftlich zufällig, sondern herkunftsbedingt sozial ungleich ist. Hoffnungen auf mehr Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit erweisen sich durch diese Reproduktion von sozialer Ungleichheit im Bildungssystem als illusorisch (vgl. Bittlingmayer 2001). Wenn Wissen die zuvor zugesprochene Bedeutung für die Gesellschaft und für die Partizipation des Einzelnen an der gesellschaftliche Entwicklung hat, dann muss der Zugang zu Wissen und Bildung für alle frei *und* gleich sein, wenn Wissen und Bildung selbst nicht bleibende Quelle von Ungleichheit

sein sollen. Der ungleiche Zugang zu Wissen und Bildung in vielen Staaten stellt einen Exklusionsmechanismus dar, den es zu überwinden gilt.

2.2.3 Socially Creative Strategies (SCS)

Als Antwort auf Exklusionsmechanismen werden Strategien, *Socially creative strategies* (SCS) (André/Abreu et al. 2007: 10), entwickelt, die Ausschlussmechanismen entgegentwirken sollen. SCS sind Ausdruck des Willens, die Gesellschaft zu verändern. Sie beinhalten ethische Prinzipien *und* eine Vision der Veränderung (vgl. ebd.:10).

„SCS are socially creative because they are fundamentally characterized by social innovation and typically involve the development of bottom-up creativity. They are often implemented and pursued by weak agents; aim at and serve to empower those agents; and challenge pre-established social relations.” (ibd.:11)

Soziale Innovation, beheimatet im soziologischen Konzept des sozialen Wandels nach Zapf (1989) und Gillwald (2000), meint sinngemäß die langwierige und folgenreiche Neuordnung gesellschaftlicher Denk- und Handlungsmuster zur Lösung gesellschaftlicher Schlüsselprobleme (vgl. Gerber 2006: 276). Soziale Innovationen sind „neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden" (Zapf 1989: 177). Sie können Voraussetzungen, Begleitumstände oder Folgen technischer Innovationen sein (vgl. Zapf 1989: 177). Ein wesentlicher Unterschied zu technischen Innovationen liegt bei den sozialen Innovationen in der Verhaltensänderung. Das Konzept der *Social Innovation* nach Moulaert et al. (2005) verfolgt zwei Ziele. Einerseits sollen marginalisierte Menschen in das sozioökonomische Umfeld integriert werden und an Ausbildung, Arbeit, Beschäftigung und am kulturellen Leben teilnehmen, andererseits soll den marginalisierten Bevölkerungsteilen eine politische Partizipation ermöglicht werden (vgl. Moulaert et al. 2005: 1973 ff.). Zur Erreichung der Ziele setzt die *Social Innovation Theorie* auf drei Dimensionen an, die im Idealfall in Interaktion zueinander stehen (vgl. ebd.: 1976):

- a) *Content/product dimension*: Befriedigung menschlicher (Grund)Bedürfnisse, die vom Staat und/oder Markt nicht wahrgenommen bzw. erfüllt werden
- b) *Process dimension*: Veränderung in den sozialen Beziehungen und Machtverhältnissen, mit einer starken Betonung auf *Governance* (z.B. erhöhte Partizipation von allen Mitgliedern der Gesellschaft, v.a. aber von sozial benachteiligten Gruppen)

- c) *Empowerment dimension*: Ausbau der sozio-politischen Fähigkeiten und ein verbesserter Zugang zu Ressourcen, um die Rechte auf Bedürfnisbefriedigung und Partizipation zu verbessern.

Die SCS lassen sich unterscheiden in jene, die institutionalisiert sind (verschiedenste Organisationsformen, die zur Ermächtigung und Emanzipation einer breiteren Masse beitragen) und Maßnahmen aller Art, die einen emanzipatorischen, ermächtigenden und auf Gegenseitigkeit basierenden Charakter aufweisen. Eine weitere Unterscheidungsmöglichkeit liegt in der Stärke der Orientierung hinsichtlich Praxis bzw. Ideologie (vgl. André/Abreu et al. 2007: 11f.). SCS entstehen meist auf lokaler oder regionaler Ebene. Diese eignet sich besonders, da soziale Innovation pfad- und kontextabhängig ist. Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg von SCS ist das Vorhandensein eines demokratischen Umfelds und die regionale und nationale Einbettung (vgl. Moulaert et al. 2005: 1978 ff). Veränderungen in den drei genannten Dimensionen mit Hilfe von SCS sollen zur Inklusion marginalisierter Gesellschaftsteile führen. Die Solidarökonomie sieht darin die Möglichkeit zur Überwindung von Exklusion.

2.3 Bildung und Wissen

In den letzten Jahren ist eine Diskussion um zwei verschiedene Vorstellungen von Bildung entbrannt. Im ersten Fall geht es um Allgemeinbildung, um einen Prozess der Selbstschöpfung, um Selbstermächtigung gegenüber herrschaftlichen Verhältnissen und die Orientierung der Bildung an Mündigkeit, Autonomie und Emanzipation. Im zweiten wird Bildung als Ausbildung verstanden. Bildung soll auf den Job vorbereiten und möglichst an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientiert sein. „Was braucht der Markt?“ wird zur Grundfrage, geleitet von Profitlogik, wenn es um die Ausgestaltung von Bildungskonzepten geht. Eine Optimierung der Humanressourcen im Hinblick auf ökonomische Verwertbarkeit wird zum obersten Ziel. Die gegensätzlichen Einstellungen zu und um Bildung werden nun anhand des *Employability*-Ansatzes und der Kritik an der Ökonomisierung der Bildung aufgezeigt.

2.3.1 Formen des Wissens

Was in der Wissensgesellschaft als Wissen bezeichnet wird, umfasst einerseits das in Schulen, Universitäten und Ausbildungsinstitutionen lernbare formelle (Fach)Wissen und andererseits Wissensformen, die nicht technologisch substituierbar, nicht formalisierbar und systematisch

lehrbar sind. Technisches oder formales Wissen charakterisiert Jarboe (2001:2) folgendermaßen:

„Formal knowledge consists of the codified body of knowledge upon which our scientific and technological process is based. Access to this knowledge rests on the ability to read, write, perform arithmetic operations, and reason mathematically - what is sometimes referred to as literacy and numeracy.”

Bei den anderen Wissensformen handelt es sich u.a. um Lern- und Urteilsvermögen, Koordinierungs-, Selbstorganisierungs- und Verständigungsfähigkeit, Kreativität und Intuition. Gorz nennt dies lebendiges Wissen, das seinen Träger als Individuum betrifft und im Alltag erworben wird (vgl. Gorz 2004: 9). Dieses Erfahrungswissen wird auch *tacit knowledge* genannt, weil es aus Erfahrungen oder durch Interaktionen mit anderen Personen erworben wird. Lundvall (2002) unterscheidet *tacit knowledge* hinsichtlich *individual practical skills*, wie beispielsweise die Fähigkeit zu schwimmen, und *analytically oriented tacit knowledge*, das er beispielsweise auf ökonomischer Ebene bei ManagerInnen, die komplexe Entscheidungen treffen müssen, oder bei WissenschaftlerInnen in ihrer Forschungsarbeit sieht. Prozesse der Interaktion und Kooperation erachtet er als Möglichkeit, *tacit knowledge* mit anderen Personen zu teilen und weiterzugeben. Um interaktives Lernen zu entfalten, erachtet Lundvall den sozialen Kontext als maßgeblich. Eine andere Unterscheidung betrifft *Hard- und Soft Skills*. *Hard Skills* umfassen Fachwissen und fachliche Kompetenzen, die in der klassischen formalen Ausbildung und Berufsausbildung erworben werden. *Soft Skills* beinhalten eine unterschiedlich definierte Reihe von Eigenschaften, Fähigkeiten und Persönlichkeitszügen, die für das Ausüben eines Berufs und im Umgang mit MitarbeiterInnen oder KundInnen nötig sind und die *Hard Skills* ergänzen. Dazu zählen u.a. Umgangsformen, Selbständigkeit, Teamfähigkeit, interkulturelle Fähigkeiten und Führungsqualitäten, wie z.B. Durchsetzungsfähigkeit, Konfliktlösung und die Übernahme von Verantwortung. All dies kann meist nicht formal erlernt werden, sondern entsteht durch Erfahrung. *Soft Skills* sind Teilaspekte sozialer Kompetenz, welche jedoch eher auf Fähigkeiten abzielt, zwischenmenschlich erfolgreich zu handeln und daher umfassender ist als der betriebswirtschaftliche Fokus von *Soft skills*.

2.3.2 Der Employability-Ansatz

Die Hintergründe für die multidisziplinären Diskussionen um *Employability* liegen in der Einführung neuer Technologien und Veränderungen in den globalisierten Produktions- und Organisationsstrukturen, die tiefgreifende Auswirkungen auf die Arbeitsmärkte haben. Der gegenwärtige *Employability*-Ansatz steht in kritischer Auseinandersetzung mit dem traditionellen Verständnis von Beruf und Berufsbildung (vgl. Kraus 2007: 4f.). Arbeit stellt

nicht mehr wie in bisherigen Normalarbeitsverhältnissen ein sicheres Gut dar und die Biographien von Erwerbstätigen sind in stärkerem Ausmaß von Brüchen gekennzeichnet. Flexibilität, Dynamik und die Verfügbarkeit erwerbsfähiger Personen, die in der Lage sind, wandelnden Arbeitsanforderungen gerecht zu werden, Innovationen voranzutreiben und den strukturellen Wandel tragen zu können, werden wichtiger. Die Schaffung und der Erhalt von Beschäftigungsfähigkeit wird als zentrales Ziel betrachtet. Es geht darum, möglichst allen Erwerbstätigen fachliche, kognitive und soziale Kompetenzen mitzugeben, um Beschäftigung zu sichern (vgl. Blancke et al. 2000: 1ff.). *Employability* bezeichnet die Fähigkeit und Bereitschaft, verschiedene Phasen eines Anstellungsverhältnisses zu bewältigen und seine Arbeitskraft und die gesamten Kompetenzen laufend den Anforderungen des Arbeitsmarktes anzupassen. Der Begriff, im deutschen Sprachraum oft mit „Beschäftigungsfähigkeit“ übersetzt, kommt ursprünglich aus dem angelsächsischen Sprachraum (vgl. Kraus 2007: 4). Hillage und Pollard (1998) halten zu *Employability* fest:

„*Employability is about having the capability to gain initial employment, maintain employment and obtain new employment if required*“. Weiters definieren sie: „...*For the individual, employability depends on the knowledge, skills and attitudes they possess, the way they use those assets and present them to employers and the context (e.g. personal circumstances and labour market environment) within which they seek work.*“ (Hillage/Pollard 1998)

Im deutschsprachigen *Employability*-Diskurs der 1990er Jahre, der auf Hillage und Pollard zurückgeht, wird der Maßstab zur Bestimmung von *Employability* durch den Arbeitsmarkt gesetzt (vgl. Kraus 2007: 4f.). Es geht um eine ständige und dynamische Anpassung an die jeweiligen Anforderungen des unternehmensinternen oder –externen Arbeitsmarktes. Für Einzelne ist *Employability* in inhaltlicher und zeitlicher Hinsicht nichts Dauerhaftes, da sich die Anforderungen des Arbeitsmarktes jederzeit ändern können. Ebenso wichtig wie fachliche Qualifizierungen und soziale Kompetenzen sind daher die persönlichen Einstellungen, wie Flexibilität und Mobilität, die der permanenten Anpassung an sich wandelnde Anforderungen zugrunde liegen (vgl. Kraus 2007: 4f.). Arbeitsmarktliche Formen der Beschäftigungssicherung werden vom Besitz von Fähigkeiten, die auf den internen und externen Arbeitsmärkten nachgefragt werden, abgelöst (vgl. Blancke et al. 2000: 8). Die Fokussierung geht auf die Einzelperson über. Unternehmerisches Handeln wird zum Leitmotiv, die UnternehmerIn in eigener Sache, die Ich-AG werden zu Leitfiguren, Eigenverantwortung wird eingefordert. Diese geforderten Qualifikationen und Kompetenzen machen *Employability* zum Thema der Bildungspolitik, weil sie sich den geänderten Anforderungen stellen muss. Das Ziel von beruflicher Grund- und Weiterbildung besteht letztlich im Arbeitsmarkterfolg der AbsolventInnen. Die Beschäftigungsfähigkeit der Einzelnen ist die Grundlage für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und

Volkswirtschaften (vgl. Kraus 2007: 4f.). Beispielsweise sieht die Erklärung von Lissabon *Employability* in engem Zusammenhang mit dem übergreifenden Ziel, die EU zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt zu machen.

2.3.2.1 Vermittlung von Wissen im Employability-Ansatz

Der *Employability*-Ansatz fordert ein neues Bildungs- und Ausbildungsethos. Nötig sind Fähigkeiten und Kenntnisse, die es den Beschäftigten ermöglichen, rasch von Job zu Job, von Aufgabe zu Aufgabe, von Projekt zu Projekt zu wechseln (vgl. Blancke et al. 2000: 7). Da sich dies kontinuierlich ändert, sind Reformen in der Organisation von Bildung und Qualifizierung nötig. Die Bildungszeiten müssen neu bestimmt und organisiert werden, ein Wiedereinstieg für schulische Bildung und dessen Finanzierung sollten jederzeit möglich sein. (Arbeitsmarktrelevante) Inhalte werden flexibel gestaltet und in jederzeit austauschbaren Modulen organisiert. Jeder Einzelne ist gefordert, sich mit Flexibilität und lebenslangem Lernen möglichst rasch relevantes Wissen anzueignen und sich der jeweiligen Situation anzupassen. Erlernbare *Soft Skills* und Fähigkeiten zu *Self-Management* und *Self-Marketing* werden in persönlichkeitsbildenden Kursen und Trainingseinheiten erworben. Lehrende werden zu Lerncoaches oder „LernprozessmanagerInnen“, denen es darum geht, Lernende bei einer optimalen Relation von Aufwand und Erfolg für die Praxis tauglich zu machen. Dies steht im Grunddilemma von Anpassung und Emanzipation dem Ziel der Anpassung näher. Es gibt kaum Raum für Selbstbestimmungsmöglichkeiten, vielmehr geht es um ein Lernen, das dazu dient, sich unter gegebenen Bedingungen optimal durchschlagen zu können (vgl. Ribolits 2004: 108 ff.).

2.3.2.2 Der Offene Unterricht im Employability-Ansatz

Beim Offenen Unterricht geht es darum, dass Lehrende die Lernenden darin unterstützen, eigenständig Lernziele und –inhalte festzulegen und zu bearbeiten (vgl. ebd.: 102). Es ist ein Sammelbegriff für verschiedene Reformansätze, den Unterricht methodisch zu öffnen, Unterrichtsinhalte, -durchführung und -verlauf an den Interessen der Lernenden auszurichten und eine möglichst weit gehende selbstständige Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand zu ermöglichen. Der Offene Unterricht ist eine Modernisierung und Überarbeitung reformpädagogischer Konzepte von Maria Montessori, Célestin Freinet und anderen. Neben dem Erreichen einer soliden Wissensbasis wird vor allem der Erwerb von Schlüsselqualifikationen angestrebt, wie zum Beispiel Selbständigkeit, Teamgeist,

Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Fähigkeit zu vernetztem Denken, Kreativität, Selbstverantwortung, Kritikfähigkeit und die Fähigkeit zum autonomen Lernen (vgl. Menschik 2008). Diese Methode des Lehrens befähigt in einer Zeit des Abbaus gesellschaftlicher Sicherungsmaßnahmen und dem damit verbundenen Zwang, mit dessen Chancen und Risiken allein fertig zu werden. Der Offene Unterricht helfe, aktiver, schneller, kreativer zu werden, um Ideen zu entwickeln und umzusetzen und sich in der Konkurrenz durchzusetzen (vgl. Ribolits 2004: 107). So gedacht, dient auch diese Form des Unterrichts der Anpassung an den Status quo, nicht aber der Förderung mündiger Menschen (vgl. ebd.: 106).

2.3.3 Kritik der Ökonomisierung der Bildung

Gegen den *Employability*-Ansatz steht die Ansicht, Wissen sei nicht Bildung und aus Wissen alleine entstehe nicht Verantwortung, Ich-Stärke, Mitgefühl und kritisches Bewusstsein (vgl. Krautz 2007: 16f.). Wichtig ist also allgemeine Bildung und Menschenbildung. Bei allgemeiner Bildung geht es nicht nur um Wissen, sondern um verantwortliches Handeln. Wilhelm von Humboldt meinte dazu:

„Nur die Wissenschaft, die aus dem Inneren stammt und ins Innere gepflanzt werden soll, bildet auch den Charakter um.“ Demnach gehe es nicht um „Wissen und Reden, sondern um Charakter und Handeln“ (zitiert nach Krautz 2007: 20).

Schule und Universität sind nicht nur vorgelagerte Ausbildungsinstitute der Betriebe, ein Studium ist kein ausgelagertes Jobtraining. Der Mensch muss die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln und seine Fähigkeiten zu entfalten. Die freie Entwicklung und die Möglichkeit zur Selbstbestimmung werden verhindert, wenn von Beginn an eine Ausrichtung auf den Beruf gelegt wird, wenn Maßstab und inneres Organisationsprinzip der Markt ist, der die ökonomische Verwertbarkeit bestimmt. Der Zweck jeder Schule ist nach Humboldt eine allgemeine Bildung und steht für Selbstverwirklichung des Menschen. Der Mensch darf keinesfalls politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Zwecken untergeordnet werden (vgl. ebd.: 20 ff.). Denn, so Humboldt:

„Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche [sic!] Bedingung.“ (zitiert nach ebd.)

Humboldts Ideal zweckfreier Bildung steht in Widerspruch zu der Form der Bildung, die auf ökonomische Verwertbarkeit ausgerichtet ist. Ribolits spricht von einander widersprechenden Zielsetzungen der neuzeitlichen Pädagogik:

„Auf der einen Seite der die Theoriebildung lenkende hehre Anspruch, Menschen zu ihrer Selbstbefreiung befähigen zu wollen, und auf der anderen Seite der die Praxis prägenden schnöde Auftrag, sie an die Vorgaben des jeweiligen gesellschaftlichen Ist-Zustandes anzupassen zu sollen. Einerseits das Ideal der zweckfreien Bildung, mit ihrer Orientierung an Autonomie, Mündigkeit und Emanzipation, und andererseits

die stets in Dienst genommenen Erziehung und Ausbildung mit dem immanenten Ziel, durch eine entsprechende Zurichtung der Heranwachsenden den Status quo fortzuschreiben.“ (Ribolits 2004: 108)

Weiters kritisiert er, dass ForscherInnen aufgeben, Pädagogik als eine Geisteswissenschaft, eine Disziplin, in deren Zentrum die Frage nach dem Wesen des Menschen steht, zu sehen. Es gehe nicht mehr um das Hervorbringen des Menschlichen am Menschen, sondern um eine Zurichtung unter Einsatz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse (vgl. ebd.: 108).

„Ziel heutiger Bildung ist die Akzeptanz des post-fordistischen Legitimationsmusters, dass das Recht der Partizipation an den prinzipiell knappen Früchten der gesellschaftlichen Arbeit nur jenen zusteht, die ihre grundsätzliche Austauschbarkeit akzeptiert haben und, aus diesem Bewusstsein heraus, sich permanent um ihre weitere und bessere Vermarktbarkeit bemühen.“ (Ribolits zitiert nach Prüller 2006)

Beschränkt sich pädagogisches Handeln darauf, Menschen bloß jene Qualifikationen und Kompetenzen zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, sich den aktuell gegebenen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Verhältnisse anzupassen, ist es ein Instrument der Unterdrückung. Wenn Qualität und Qualitätsentwicklung in pädagogischen Prozessen einzig an Zielen wie Arbeitsmarkteingliederung, Praxisorientierung und Ähnlichem gemessen werden, geht es um Anpassung (vgl. Ribolits 2008). Selbstbewusstsein und Kritikfähigkeit hingegen ergeben sich im Prozess des diskursiven Ringens um Erkenntnis. Dies zu ermöglichen wäre Aufgabe der LehrerInnen, wenn das Ziel die Mündigkeit der Lernenden ist.

2.3.4 Paulo Freire - Befreiungspädagogik und Volksbildung (*Educação Popular*)

Der Befreiungspädagoge Paulo Freire gibt Anregungen, Bildung anders zu denken. 1921 in Recife im Nordosten Brasiliens geboren, war er während der Weltwirtschaftskrise selbst von Armut und Hunger betroffen. Geprägt von diesen Erfahrungen beschloss er, sein Leben dem Kampf gegen den Hunger zu widmen. Ab 1963 verwirklichte Freire Alphabetisierungskampagnen in großem Ausmaß (vgl. Freire 1973). In einem Alphabetisierungsprogramm lernten LandarbeiterInnen innerhalb von 40 Tagen lesen und schreiben. Seine Methode, die von den Erfahrungen und der Lebensrealität der ArbeiterInnen ausging, wurde schnell bekannt und zog sich die Ablehnung der Herrschenden zu. Nach dem Militärputsch im Jahre 1964 wurde er Opfer der Zensur (vgl. Novy 2005b: 7f.). Ein Grund für den Putsch war die Ablehnung von neuen Bildungsmethoden und das Bestreben der Herrschenden, deren aufklärendes, emanzipatorisches Potenzial, das die Gesellschaft verändern könnte, nicht zur Entfaltung kommen zu lassen (vgl. ebd.: 14). Bekannt wurde Freire mit seinem Buch „Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit“. Er entwickelte die Theorie der Volksbildung, bei der Bewusstseinsbildung (*Conscientização*)

und kritische Reflexion der Lebensrealität im Vordergrund stehen. Seine Methode der Alphabetisierung ist heute weniger relevant, vielmehr seine Haltung, Philosophie und Methode. Freires Pädagogik stellt den Menschen als ein historisches und soziales Wesen in den Mittelpunkt. Seine Methode baut auf Respekt, Dialog und Vielfalt auf.

Während seiner Arbeit stieß er auf die „Kultur des Schweigens“, die zum Ausgangspunkt für seine Alphabetisierungsprogramme für Erwachsene wurde. Zu verstehen ist sie als eine Sprachlosigkeit der Unterdrückten angesichts einer für sie übermächtig und unveränderlich erscheinenden Realität der Unterdrückung. Die Unterdrückten sehen sich als nichtig, nutzlos und unwissend, so, wie die Unterdrücker sie sehen. Immer wieder bestätigt wird dies durch die Machtausübung der Unterdrücker und die herrschenden Gesellschaftsstrukturen. Es ist ein Schweigen der Hoffnungslosigkeit aufgrund der zermürbenden Ohnmachtserfahrungen. Die Unterdrückten werden gehorsam und können weder die Wirklichkeit als Machtverhältnis erkennen noch die TäterInnen und Ursachen der Ungerechtigkeit benennen. Die Sprache der Unterdrückten wird gegenüber der Sprache der Gebildeten abqualifiziert und verdrängt, was die Freiheit zu diskutieren, zu partizipieren, zu gestalten und zu verändern unmöglich macht (vgl. Lange 1973). Volksbildung (*Educação popular*) war die Antwort auf herrschende Bildungsverhältnisse mit einem elitären, westlich ausgerichteten Bildungssystem und einem dem Volk¹ verwehrten Zugang zum formalen Bildungssystem. Unterdrückte Menschen sollen erkennen, dass sie nicht arm, sondern ausgebeutet sind. Sie sollen aber nicht nur erkennen, sondern lernen zu verändern. Anstatt Gegebenheiten einfach hinzunehmen, wird durch den Dialog ein Hinterfragen der Lebensumstände erreicht. Dadurch soll Passivität durch aktive Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben abgelöst werden. Pädagogisches Handeln ist daher niemals neutral, entweder dient es der Befreiung oder der Unterdrückung von Menschen (vgl. Lange 1973). Pädagogik im Sinne Freires muss für die Benachteiligten der Gesellschaft Partei ergreifen. Ziel ist die Befreiung aller und die Befreiung des ganzen Menschen. Unter Befreiung ist der Prozess zu verstehen, in dem Menschen Freiheit erlangen, ihr Leben selbst zu bestimmen, statt dem fatalistischen Glauben zu verfallen, es gäbe keine Alternativen. Unterdrückung hingegen meint die Abwesenheit von dieser Freiheit, Menschen werden an ihrer Entfaltung gehindert (vgl. Novy 2005b: 8). Freire strebt nicht Wohltätigkeit für Marginalisierte an, sondern die Veränderung von Strukturen – eine Gesellschaft ohne Unterdrückung. In diesem Sinne sind Politik und Bildung eng miteinander verbunden (vgl. ebd.).

¹ Als Volk ist die breite Masse der armen, marginalisierten Bevölkerung in Brasilien zu sehen.

2.3.4.1 Bankiersmethode

Paulo Freire kritisierte das SchülerIn-LehrerIn-Verhältnis auf allen Stufen innerhalb und außerhalb der Schule. Das Bankiers-Konzept, wie er es nannte, reduziert Bildung zu einem Prozess der Übermittlung von Inhalten, Werten und empirischen Dimensionen der Wirklichkeit in einer Beziehung zwischen einem übermittelnden Subjekt (dem/der LehrerIn) und den geduldig zuhörenden Objekten (den SchülerInnen). Die Aufgabe der LehrerInnen besteht darin, die SchülerInnen mit Inhalten zu befüllen. Diese sind teilweise von der Wirklichkeit losgelöst, ohne Verbindung zu einem größeren, ganzen Zusammenhang und der Lebenswelt der SchülerInnen völlig fremd. Dies bringt die SchülerInnen dazu, die oft leblosen, starren Inhalte mechanisch auswendig zu lernen (vgl. Freire 1973: 57).

„Noch schlimmer aber ist es, daß sie dadurch zu «Containern» gemacht werden, zu «Behältern», die vom Lehrer «gefüllt» werden müssen. Je vollständiger er die Behälter füllt, ein desto besserer Lehrer ist er. Je williger die Behälter es zulassen, daß sie gefüllt werden, um so bessere Schüler sind sie. So wird Erziehung zu einem Akt der «Spareinlage», wobei die Schüler das «Anlage-Objekt» sind, der Lehrer aber der «Anleger».“ (ebd.: 57)

Was an dieser Methode des Lehrens fehlt, ist Kommunikation, Kreativität und das Potenzial zu Veränderung durch kritisches Hinterfragen, Diskutieren und Erforschen nach Zusammenhängen. Das Bankiers-Konzept betrachtet Menschen als anpassbare, beeinflussbare Wesen. Die SchülerInnen sind so mit dem Ordnen und Organisieren ihrer Einlagen beschäftigt, dass kaum kritisches Bewusstsein aufkommen kann, um als VerwandlerIn der Welt einzugreifen. Je vollständiger sie die passive, ihnen aufgenötigte Rolle akzeptieren, desto stärker neigen sie dazu, sich der Welt einfach so, wie sie ist, anzupassen. Dies, gepaart mit Leichtgläubigkeit der SchülerInnen, dient den Interessen der UnterdrückerInnen (vgl. ebd.: 59).

„Der erzogene Mensch ist der angepaßte Mensch, denn er paßt besser in die Welt. In die Praxis übersetzt dient dieses Konzept in hervorragender Weise den Absichten der Unterdrücker, deren Ruhe davon abhängt, wie gut Menschen in die Welt passen, die Unterdrücker geschaffen haben, und wie wenig sie sie in Frage stellen.“ (ebd.: 61)

Heute entspricht das Bankiers-Konzept dem aus den USA kommenden Humankapital-Ansatz (vgl. Novy 2005b: 10). Bildung wird darin unter wirtschaftlichen Aspekten betrachtet. Sie stellt eine Investition in Form der Aufnahme von ökonomisch verwertbarem Wissen dar.

2.3.4.2 Problemformulierende Bildung

Das Ziel von Paulo Freire war die Auflösung der unterdrückenden Strukturen durch die Unterdrückten selbst. Es handelt sich um eine Pädagogik, die *mit* den Unterdrückten und nicht *für* sie im unablässigen Kampf um die Wiedergewinnung ihrer Menschlichkeit (Humanisierung) gestaltet werden muss. Die Menschen sollen zu Subjekten werden, welche

die Entwicklung gestalten und nicht Objekte, die ein Schicksal erdulden. Befreiende Bildungsarbeit soll Menschen befähigen, ein selbst bestimmtes Leben zu führen. Die Bildungsarbeit muss bei der Lösung des LehrerIn-SchülerIn-Widerspruchs einsetzen, indem beide gleichzeitig LehrerIn und SchülerIn werden (vgl. Freire 2005: 58). Nur so kann die aus dem Bankiers-Konzept resultierende Aufteilung in Wissende und Unwissende überwunden werden. Ziel ist es nicht, dass die Unwissenden durch Ausbildung so schlau werden wie die Wissenden, sondern der Dialog soll zur Aufhebung des reinen SchülerIn- bzw. LehrerIn-Daseins führen. Der/Die LehrerIn ist nicht mehr länger nur der/die Lehrende, sondern eine(r), der/die selbst im Dialog mit den SchülerInnen belehrt wird, welche, während sie belehrt werden, auch gleichzeitig lehren. Der „Lehrer-Schüler“ gestaltet als problemformulierende(r) PädagogIn seine Reflexion beständig in der Reflexion der SchülerIn um und die „Schüler-Lehrer“ sind nun kritische MitforscherInnen im Dialog mit dem/der LehrerIn. In einem gemeinsamen Prozess wachsen sie und lösen eine fortwährende Enthüllung der Wirklichkeit aus (vgl. ebd.: 65). An die Stelle von Wissensseinlagen wird die Praxis gesetzt, indem Menschen ihre Probleme in ihrem Verhältnis zur Welt formulieren. Ausgangspunkt pädagogischer Programme sind also die Erfahrungen, die Lebenswelt, das Umfeld der Menschen und ihre Bedürfnisse. In einem gemeinsamen Prozess des Fragens und Forschens wird versucht, sich zu orientieren, die Welt zu deuten, ihr einen Sinn zu geben, die Funktionen der Gesellschaft offen zu legen, Probleme an der Wurzel zu erkennen. Dies schafft Interesse und Neugier und führt zu neuen Fragen. Bewusstseinsbildung (*Conscientização*) ermächtigt zum kritischen und eigenständigen Denken über die Welt und das eigene Handeln. Sie betrifft und verändert das Arbeiten und das Leben und erweitert den Horizont, eröffnet Perspektiven und Lebenschancen (vgl. Novy 2005a).

„Die problemformulierende Bildungsarbeit als humanistische und befreiende Praxis geht von der grundlegenden These aus, daß Menschen, die der Herrschaft unterworfen sind, für ihre Emanzipation kämpfen müssen.“ (Freire 1973: 70)

Das Ergebnis der *Conscientização* soll also in der Überzeugung der Unterdrückten münden, dass ihnen Befreiung nicht geschenkt wird, sondern dass sie darum kämpfen müssen. In den 1960er Jahren benutzte Freire Bilder eines lokalen Künstlers, um mit den LandarbeiterInnen ins Gespräch zu kommen. Eines der Bilder zeigte eine Bauernfamilie bei der Arbeit. Dadurch zu einem Dialog über die eigene Arbeitswelt angeregt, wurde bei den LandarbeiterInnen Interesse und Neugier geweckt. Erst dann erfolgte das Lehren der Lese- und Schreibtechnik (vgl. Novy 2005a: 4).

Um Programminhalte der Bildungsarbeit zu finden, bzw. einen Erwachsenenbildungsplan zu formulieren, sind mehrere Schritte nötig. Es wird von der Lebensrealität der Menschen

ausgegangen und eine Untersuchung des thematischen Universums des Volkes durchgeführt. Mit generativen Themen wird der Dialog als Praxis der Freiheit eröffnet (vgl. Freire 1973: 79). Generativ benennt Freire jene Themen, die in viele weitere Themen entfaltet werden können, die ihrerseits nach der Durchführung neuer Aufgaben verlangen (vgl. ebd.: 84). Spezielle Probleme von Gemeinden oder das Thema Herrschaft könnten solche Themen sein. Schon die Methodologie der Untersuchung muss dialogisch angelegt sein, um einerseits generative Themen zu entdecken und andererseits die Wahrnehmung der Menschen im Blick auf diese Themen zu fördern (vgl. ebd.: 80). Taucht bei der Diskussion um bisher kritiklos hingenommene Verhältnisse die Frage auf: „Kann es auch anders sein?“, so wird an diesem Punkt Bewusstseinsbildung praktisch. Sie überdenkt die eigene Lebensrealität und ist in der Reflexion der Praxis der erste Schritt zur Handlungsfähigkeit (vgl. Novy 2005a: 5). Im Zentrum von Freires Methode stehen Kommunikation und Dialog. Das Wesen des Dialogs macht das Wort aus, das aus zwei konstitutiven Elementen besteht, aus der Reflexion und der Aktion. Es gibt daher kein wirkliches Wort, das nicht gleichzeitig Praxis und demnach Handeln wäre. Ein wirkliches Wort sagen bedeutet, die Welt verändern (vgl. Freire 1973: 71). Ein unechtes Wort, eines, das die Welt nicht verändern kann, entsteht, wenn die beiden Elemente nicht gemeinsam auftreten. Wenn die Aktionsdimension fehlt, ist auch Reflexion nicht möglich. Der Verzicht auf Aktion bedeutet daher Verbalismus, denn Veränderung ohne Aktion gibt es nicht. Geht es einseitig um Aktion und fehlt die Reflexion, wird das Wort in Aktionismus verkehrt. Reiner Aktionismus und fehlende Reflexion machen den Dialog unmöglich (vgl. ebd.).

„Menschliche Existenz kann nicht von falschen Worten genährt werden, sondern nur von wirklichen Worten, mit denen Menschen die Welt verwandeln. Menschlich existieren heißt die Welt benennen, sie verändern. Einmal bei Namen benannt, erscheint die Welt wiederum den Benennern als Problem und verlangt von ihnen neue Benennung. Menschen wachsen nicht im Schweigen, sondern im Wort, in der Arbeit, in der Aktion-Reflexion.“ (ebd.: 71)

Dualistisch gedacht bedeutet dies: Im *Employabilty*-Ansatz fehlt die Verbindung zu kritischem und eigenständigem Denken, Hinterfragen von Lebensrealität, Gesellschafts- und Herrschaftsverhältnissen, Reflexionsvermögen, Mündigkeit jedes Einzelnen und Anregungen zu selbstbestimmtem Handeln. Humboldt mit seinem idealistischen Verständnis von Bildung gibt hingegen keine Antwort für Menschen, die in prekären Lebenssituationen leben und von Exklusionsmechanismen betroffen sind. Freire hat Bildung anders gedacht. Wenn Menschen allerdings in Armut und Elend leben, ihr Alltag ein Kampf ums Überleben und um die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse ist, wenn Ernährung, Wohnmöglichkeit, medizinische Versorgung und Kleidung nicht (ausreichend) vorhanden sind, dann sind diese Menschen so mit der Bewältigung ihrer eigenen Situation beschäftigt, dass es schwierig wird,

die selbstverwirklichende Idee von Bildung zu sehen, sich über herrschende Verhältnisse Gedanken zu machen, diese kritisch in Frage zu stellen und gegebenenfalls zu bekämpfen. Materielle Autonomie ist daher eine Voraussetzung für die zuvor genannten Komponenten von Bildung.

3 Solidarökonomie in Brasilien

3.1 Die Ursprünge der Solidarökonomie

Die solidarische Wirtschaft entstand in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts, einhergehend mit der Industriellen Revolution und deren Folgen. Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft verblieben viele nun persönlich freie Bauern auf unwirtschaftlich kleinen Höfen oder es fehlte ihnen überhaupt eine Existenzgrundlage. In einem Umfeld von ohnehin hohem Bevölkerungswachstum führte die daraus resultierende Abwanderung vom Lande zu einem massiven Anwachsen der Städte. Dies, der durch die Dampfmaschine eingeleitete technologische Wandel und die mechanisierte Produktionsweise hatten in den städtischen Industriezentren ein Überangebot an Arbeitskräften, prekäre Arbeitsverhältnisse und unmenschliche Arbeitsbedingungen zur Folge. Zur Lösung der Missstände bildeten sich verschiedene gesellschaftliche und politische Organisationen heraus. Genossenschafts- und Arbeiterbewegungen, Organisationen der Kirchen, neu gegründete Gewerkschaften und Parteien entwickelten Theorien und Ansätze, um das Elend breiter Bevölkerungsschichten zu lindern (vgl. Kinder et al. 2005: 321ff.). Die Arbeiter versuchten mit der Bildung von Genossenschaften Arbeit und wirtschaftliche Autonomie zurückzugewinnen. Die Struktur richtete sich nach den Werten Gleichheit und Demokratie, hervorgebracht von den im Kampf um politische Rechte und zur Verbesserung der sozialen Lage entstandenen, organisatorischen Zusammenschlüssen. Mit der Ausbreitung der Gewerkschaften und im Kampf für das allgemeine Wahlrecht kam es in England zu einer ersten großen Welle der Bildung von Produktionsgenossenschaften (vgl. Singer 2001).

3.2 Prinzipien und Ziele der Solidarökonomie

Um die Prinzipien solidarischer Wirtschaft zu verstehen ist es sinnvoll, sich kurz die Grundstruktur des Kapitalismus anzusehen. Die Politische Ökonomie nimmt eine Analyse des Kapitalismus vor, indem sie die Machtfelder Politik und Ökonomie integriert, im Gegensatz zur Neoklassik, die als reine Ökonomie die ökonomische von der politischen Analyse trennt. Karl Marx veröffentlichte 1867 „Das Kapital“, das er als eine Kritik der Politischen Ökonomie verstand. Deshalb leben die Anliegen der klassischen Politischen Ökonomie im

Rahmen der marxistischen Theorie weiter, die Kapitalismus als eine widersprüchliche Ordnung versteht, in deren Entfaltung auf Phasen der Stabilität immer Krisen folgen. Kapitalistische Gesellschaften bilden eine Totalität, deren Teile aber nicht harmonisch zusammenspielen. Kapitalismus teilt die Gesellschaft in Besitzende und Nicht-Besitzende. Das Kapital als strukturelle Macht ist einerseits AkteurIn und Ansammlung von Ressourcen, andererseits ein soziales Verhältnis. Das Kapital entsteht in einer bestimmten historisch-geographischen Konstellation, nämlich dann, wenn ganze Bevölkerungsteile ihre Arbeitskraft den Besitzern von Produktionsmitteln verkaufen (müssen). Dies kann nur in Gesellschaften existieren, wo eine Trennung zwischen Arbeitenden und Produktionsmittel Besitzenden erfolgt. Das Kapital produziert als soziales Verhältnis eine Gesellschaft, dessen Strukturen die Menschen „erziehen“, unternehmerisch zu handeln. Menschen kaufen und verkaufen. Die Arbeitenden verkaufen ihre Arbeitskraft. Diese Strukturen werden als unabänderlich und objektiv wahrgenommen. Das Kapital schafft wirtschaftliche Machthaber, die, weil sie über Ressourcen verfügen, Macht ausüben können. Besitzende von Produktionsmitteln entscheiden, was wann wo und mit wem produziert wird und können mit ihren Investitionsentscheidungen die gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen. Das Wesen von Herrschaft im Kapitalismus geht also vom Produktionsprozess aus (z.B. in Fabriken oder auf Plantagen). Freie Menschen, die Nicht-Besitzenden, ordnen sich der wirtschaftlichen Macht – den Besitzenden von Produktionsmitteln – unter, um ihre materiellen Nöte und Bedürfnisse befriedigen zu können, während sie von den Besitzenden zur Eigentums- bzw. Vermögensvermehrung benutzt werden. Im Prozess der Marktentwicklung wird der gesamte Lernprozess ebenfalls der Geldvermehrung unterworfen (vgl. Novy/Jäger o.A.: 56ff., Heidt 2000: 234ff.).

Diese Ausführungen sind wichtig, um zu verstehen, wo die solidarische Wirtschaft ansetzt. Das Ziel von BesitzerInnen bzw. ManagerInnen kapitalistischer Unternehmen liegt darin, den größtmöglichen Profit im Verhältnis zum investierten Kapital zu erzielen. Bei Unternehmen der solidarischen Wirtschaft wird die Trennung zwischen Arbeit und Besitz der Produktionsmittel abgelehnt. Arbeit und Kapital sind verwoben, weil das Kapital in Besitz derer ist, die im Unternehmen arbeiten. Idealerweise sind alle, die im Unternehmen arbeiten, EigentümerInnen und es gibt keine EigentümerInnen, die nicht arbeiten. Da das Eigentum gleich verteilt ist, hat jedes Mitglied eine Stimme im Entscheidungsfindungsprozess. Das Unternehmen wird nach Regeln verwaltet, die in Vollversammlungen gemeinsam beschlossen wurden. Über die Verwendung der erwirtschafteten Überschüsse und das nach gemeinschaftlich festgelegten Kriterien beschlossene Auszahlungssystem entscheiden die

Mitglieder bzw. bei größeren Unternehmen die gewählten RepräsentantInnen oder die Generalversammlung. Der Zweck solidarischer Unternehmen liegt in der Maximierung der Menge und Qualität der Arbeit, nicht in der Profitmaximierung. Die solidarische Wirtschaft hat die Dekonstruktion vorhandener Ungleichheiten zum Ziel (vgl. Singer 2001, Jesus 2005: 35 ff.). Unternehmen solidarischer Wirtschaft mit ihrer Betonung auf Demokratie, Gleichheit und Gerechtigkeit unterscheiden sich vom Gewinnprinzip kapitalistischer Unternehmen. Die Solidarökonomie hat nicht nur die Veränderung der Arbeitsbeziehungen zum Ziel, sondern trägt zur Transformation der sozialen Beziehungsformen bei. Mit geeigneten Bildungspraktiken kann diese Entwicklung gefördert werden (vgl. Kollektiv der Innovationswerkstatt der Universität São Paulo ITCP-USP 2005). Es geht darum, eine gemeinschaftliche Entwicklung aller Mitglieder einer Gemeinschaft zu fördern, basierend auf gegenseitiger Hilfe und dem gemeinsamen Besitz grundlegender Produktions- und Distributionsmittel (vgl. Singer 2005). Die Grundprinzipien und Werte der Solidarökonomie sind Selbstverwaltung, Autonomie, Selbständigkeit, Gleichheit, Demokratie und Solidarität. Arbeit und die Anerkennung des kollektiven Handelns sind von zentraler Bedeutung. Die solidarische Wirtschaft basiert auf Selbsthilfe und lokaler Wirtschaft. Sie bindet im Produktionsprozess Elemente ein, die über die reine Einkommens- bzw. Gewinnvergrößerung hinausgehen. Initiativen der Solidarökonomie sind auf die Gesamtheit der wirtschaftlichen Tätigkeiten ausgerichtet (Produktion, Distribution, Konsum). Tauschringe, Organisationen, die Mikrokredite vergeben, und Fairtrade-Zusammenschlüsse bilden ebenfalls Varianten der Solidarökonomie. Ihre Produktionsweise bildet zusammen mit jener des Kapitalismus, der Warenproduktion, der staatlichen Produktion von Gütern und Dienstleistungen, der privaten Non-Profit-Produktion usw. die kapitalistische Gesellschaftsformation. Sie ist kapitalistisch, weil der Kapitalismus nicht nur im Verhältnis der Produktionsweisen ausschlaggebend ist, sondern weil er institutionelle, rechtliche und soziale Bereiche gemäß seinen „Werten“ gestaltet und somit in allen gesellschaftlichen Beziehungen bedeutsam ist. Obwohl der Kapitalismus hegemonial ist, können sich andere Produktionsweisen entwickeln – dies zeigt die Solidarökonomie. Sie wächst als Folge von strukturellen Konflikten und sozialen Krisen, kann aber nur zu einer wirklichen Alternative zum Kapitalismus werden, wenn die Mehrheit der Bevölkerung erkennt, dass es in ihrem Interesse liegt, die Produktion so zu organisieren, dass die Produktionsmittel denen gehören, die sie zur Schaffung von Gütern und Dienstleistungen nutzen (vgl. Singer 2001). Die alte Vorstellung, dies mit einem allgemeingültigen Modell umzusetzen, gehört der Vergangenheit an. Die solidarische Gesellschaft im Sinne Singers beruht auf Prinzipien wie Kooperation, Solidarität und

Demokratie und lässt den Kapitalismus verschwinden, weil die Menschen anders arbeiten und leben wollen. Für ihn gibt es kein optimales Modell einer solidarischen Ökonomie, das von ExpertInnen ausgearbeitet und von oben implementiert werden könnte. Die grundlegende Strategie besteht im "Experimentieren" mit Unternehmen, die als Verein oder Genossenschaft organisiert sind (vgl. Novy 2008b).

3.3 Hintergründe für die Entstehung der Solidarökonomie in Brasilien

Zum Verständnis der Entstehung der Solidarökonomie in Brasilien sind historische Ereignisse und strukturelle Gegebenheiten unverzichtbar.

3.3.1 Die Entwicklungsweisen Brasiliens im Überblick

Brasilien durchlief verschiedene Phasen in seiner Entwicklung und (wirtschaftlichen) Steuerung, die in einem kurzen Überblick dargestellt werden.

Tabelle 1: Brasilianische Entwicklungsweisen von 1500 bis 2008 im Überblick

Periode	Brasilien	Akkumulationsregime	Regulationsweise
1500-1822	Koloniale Entwicklungsweise unter europäischer Vorherrschaft	Sklavereibasierte Akkumulation	Koloniale Regulation
1822-1929	Außenorientierte Entwicklungsweise unter britischen Vorherrschaft	Extensive Akkumulation	National außenorientierte Regulation
1929-1982	Nationalstaatszentrierte Entwicklungsweise unter US-Hegemonie („Peripherer Fordismus“)	Intensive nationalstaatszentrierte Akkumulation	Nationale entwicklungsstaatsorientierte Regulation
1982-2002	Liberale Entwicklungsweise bei fortgesetzter US-Hegemonie	Stagnierende, sich internationalisierende Akkumulation	Liberales Regulierungsdispositiv
Ab 2003	Staatskapitalismus nachholender Entwicklung bei Krise der US-Hegemonie	Sich internationalisierende Akkumulation, mit vermehrten nationalen Machtknoten	Entwicklungsstaatsorientierte Regulation

Quelle: Novy 2001: 75, Novy 2008a

Die koloniale Entwicklungsweise unter europäischer Vorherrschaft und die außenorientierte Entwicklungsweise Brasiliens waren geprägt von Perioden, die von einem einzigen Exportprodukt dominiert wurden. Mit Beginn der Kolonialisierung begann die Gewinnung von Brasilholz, Zuckerrohr im Nordosten Brasiliens folgte schon bald. Für die Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern brachte man Indios aus dem Landesinneren an die Küste. Nachdem viele in Folge von harter Arbeit, Verfolgung und europäischen Krankheiten starben, begannen die Kolonialherren, die verloren gegangenen Arbeitskräfte mit SklavInnen aus Afrika zu ersetzen. Millionen SklavInnen wurden durch den Sklavenhandel ins Land geschafft. Die

Ausbeutungsverhältnisse prägten die politische Kultur des Landes (vgl. Bernecker et al. 2000: 166-177, Prutsch 2003). Die Zuckerrohrgewinnung hatte ihren Höhepunkt im 16. und 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert kam es zur Ausbeutung der Edelmetalle Gold und Silber, von Diamanten und anderen Edelsteinen im Hinterland Brasiliens, vor allem in Minas Gerais. Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war Kaffee aus dem Südosten Exportware Nummer eins. Mit dem Monopol auf Kautschuk aus Amazonien konnte Brasilien um die Jahrhundertwende aufgrund des Kautschukbooms große Einnahmen durch Exporte erzielen. Die Produktion stützte sich seit Beginn der Kolonialisierung bis zum endgültigen Verbot der Sklaverei im Jahre 1888 auf Sklavenarbeit, dessen Verständnis von „Arbeitskultur“ bis heute fortwirkt. Nach dem Übergang zur freien Lohnarbeit unterlagen die Arbeitskräfte als LohnarbeiterInnen ähnlicher Ausbeutung wie zuvor die SklavInnen (vgl. Novy 1994: 160). All dies führte zu einer Sozialstruktur, die heute noch von extremer Ungleichheit und persönlicher Bereicherung an Land und Ressourcen gekennzeichnet ist. Parallel zu der Entwicklung der „großen“ Exportgüter gab es Ackerbau und Viehzucht für den örtlichen Bedarf und Mitte des 19. Jahrhunderts kleine Betriebe, zum Beispiel Textilfirmen. Bis zur Weltwirtschaftskrise um 1930 wurde der Aufbau einer Industrie weitgehend vernachlässigt. Die durch die weltweite Krise ausgelösten Einbrüche bei den Weltmarktpreisen für Rohstoffe führten zu starken Abnahmen bei den Exporterlösen (vgl. Bernecker et al. 2000: 177-187, 333-353). Die zusammengebrochenen Exportmöglichkeiten führten zu einer Abkehr vom außenorientierten, auf die ökonomischen Zentren hin orientierten Entwicklungsmodell (vgl. Jäger/ Novy 2004). Brasilien begann - zunächst ungewollt - jedoch in den Nachkriegsjahren bewusst in Anlehnung an die CEPAL eine Politik der Importsubstitution zu betreiben. In der nationalstaatszentrierten Entwicklungsweise erfolgte eine auf den Binnenmarkt orientierte Industrialisierung mit einer Stärkung der nationalen Industrie. Im Entwicklungsstaat, in dem der Staat stärker aktiv und lenkend in die Akkumulation eingriff, hielt sich bis 1960 ein auf Populismus aufbauender Konsens von Wachstum und Entwicklung. Bezogen auf das Wirtschaftswachstum war die Importsubstituierende Industrialisierung eine erfolgreiche Entwicklungsstrategie. In den 1960er Jahren zeigten sich erste Erschöpfungserscheinungen, die in einer ungenügenden Ausdehnung des Binnenmarktes wurzelte. Die Ursachen hierfür waren unzureichende Umverteilung von Einkommen, zu niedrige Lohnzuwächse und eine daraus resultierende fehlende Nachfrage. Die Zuspitzung der strukturellen Probleme führte zu sozialen Auseinandersetzungen, zur Mobilisierung der Massen und zu erstarkenden Volksbewegungen. Dies mündete 1964 in den Militärputsch, bei dem die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bevölkerungsmehrheit ausgeschaltet wurden. Brasilien

verfolgte daraufhin keine monetaristische, an der freien Marktwirtschaft orientierte Entwicklungsstrategie (wie etwa Chile), vielmehr war der Staat weiterhin für die Entwicklungsplanung zuständig. Die ab 1967 erfolgte expansive Wirtschaftspolitik stellte eine Modifizierung, keine Abkehr von der Importsubstitutionspolitik dar. Diese richtete die Militärregierung nun am Konsum der Mittelschichten aus, die durch ihre Kaufkraft den Binnenmarkt ausweiteten. Arme, Arbeiterschaft und wirtschaftlich nicht Integrierte blieben hingegen ausgeschlossen. Die gesteigerte Kaufkraft der Mittelschicht konnte so zur Wiederholung des „brasilianischen Wirtschaftswunders“ der 1950er Jahre beitragen. Brasilien gelang es allerdings nicht, in eine Phase ausgeglichenen Wachstums einzutreten, weil es seine Reallöhne nicht auf ein Niveau hob, das eine verstärkte Nachfrage der eigenen Bevölkerung in einem Ausmaß ermöglichte, das kontinuierliche Investitionen erlaubt hätte. Die brasilianische Gesellschaft teilte sich in 30 Prozent, die sich einen Großteil industriell gefertigter Konsumgüter leisten konnten, und 70 Prozent, die dies nicht konnten. Die Mittel- und Oberschicht konnte aber nicht mehr als einen bestimmten Teil von langlebigen Konsumgütern verbrauchen. Der fehlende Markt verhinderte produktivitätserhöhende Investitionen, was zum Stagnieren der Wirtschaft und zu Verschuldung führte. Die Unterdrückung von Mitbestimmungsmöglichkeiten führte zu einer der ungerechtesten Einkommensverteilungen der Welt. In den 1980er Jahren fand der Nationalstaat sein Ende. 1994 erfolgte der Bruch mit dem alten Modell, eine liberale Entwicklungsstrategie wurde durchgesetzt (vgl. Novy 1994: 170 ff., Jäger/Novy 2004).

3.3.2 Entstehung der Solidarökonomie in Brasilien als Folge der Schuldenkrise

Die Schuldenkrise, die in einigen Ländern Lateinamerikas schon in den 70er Jahren ihren Anfang genommen hatte, erreichte in den 1980er Jahren ihren Höhepunkt. Vor allem Brasilien, Argentinien und Mexiko hatten in den 1960er und 1970er Jahren hohe Summen von internationalen Gläubigern geliehen, um ihre Industrialisierung voranzutreiben und das Modell der importsubstituierenden Industrialisierung zu stützen (vgl. Prutsch 2003). In Brasilien setzte man auf Auslandsverschuldung, um das Leben des binnenwirtschaftlichen Modells zu verlängern (vgl. Becker 2004: 153). Die weltweite Rezession nach 1973, begleitet von Ölkrise, steigenden Rohstoffpreisen und vom Zusammenbruch des mit festen Wechselkursen geregelten Weltwährungssystems von Bretton Woods leiteten einen Wendepunkt in vielen lateinamerikanischen Staaten ein. Schließlich erreichten die Auslandsverschuldungen wegen der nach 1979 stark gestiegenen Zinsen und des US-Dollars

ein Ausmaß, das zur Einstellung des Schuldendienstes führte. Die Banken reagierten mit der Verringerung des Exposures für Lateinamerika. Eine massive Kapitalabwanderung führte zu Währungsabwertungen und damit zu höheren Importpreisen sowie einem starken Anstieg der Inflation. In Brasilien, dessen Schuldendienstquote² 1980 schon auf 63,25 % geklettert war (Globalis o.A.), erreichte die Schuldenkrise 1982 dramatische Ausmaße. Der Internationale Währungsfonds (IWF) griff ein und forderte die Entstaatlichung der Wirtschaft und eine Abkehr von der protektionistischen Wirtschaftspolitik. Sinkende Einkommen, Arbeitslosigkeit und eine sich weitende Einkommensschere waren die unmittelbaren Folgen (vgl. Prutsch 2003). Eine Beschneidung der Binnennachfrage kombiniert mit der Steigerung der Exporte und Umschuldungen mittels IWF und Weltbank sollten die Begleichung der Schulden gewährleisten. Die Gläubiger und internationale Finanzinstitutionen gewannen einen enormen Einfluss auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Strategie der „Rentiersförderung“ löste in den 1990er Jahren die exportorientierte Strategie ab. Das transnationale Kapital und inländische Rentiers, in enger Allianz mit den USA, bildeten den dominanten Block. Teile des Produktivkapitals und Lohnabhängige der Mittel- und Arbeiterklasse wurden dabei aus dem Machtblock gedrängt und hatten die Folgen der neoliberalen Antworten auf die Krise zu ihren Ungunsten zu tragen (vgl. Becker 2004: 151ff.). Zahlreiche Industrien und Betriebe mussten schließen, was zu Massenarbeitslosigkeit führte. Um Leistungsbilanzdefizite zu decken, wurden inländische Dienstleistungsmonopole an ausländische Unternehmen verkauft. Der Staat sah sich zu drastischen Einsparungen bei den sozialen Leistungen für die Bevölkerung gezwungen. Die solidarische Wirtschaft entstand somit wesentlich als Antwort auf die große Krise von 1981 bis 1983.

3.4 Organisation der Solidarökonomie in Brasilien

Die Auswirkungen der Schuldenkrise hatten zur Folge, dass sich auf verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen Menschen zusammenschlossen, um gegen Massenarbeitslosigkeit und Armut anzukämpfen.

² Die Schuldendienstquote dient als statistische Messziffer für die Schulden eines Landes. Sie bezieht den Schuldendienst, bestehend aus Tilgung und Zinsen, auf die Exporterlöse aus Gütern und Dienstleistungen eines Jahres und gibt somit an, wie viel an Devisen nach Bedienung der Schulden ohne Rückgriffe auf Devisenreserven oder Aufnahme neuer Kredite für Importe übrig bleibt. Die kritische Grenze wird bei 20-25 % gesehen, bei HIPC (Heavily Indebted Poor Countries)-Ländern bei 15 % (vgl. Nuscheler 2004: 352 ff.).

3.4.1 Associação Nacional dos Trabalhadores em Empresas de Autogestão e Participação Acionaria (ANTEAG) – die Arbeitervereinigung

Nach 1980 mussten viele Fabriken und Industrien Konkurs anmelden und ihre ArbeiterInnen entlassen. Um Arbeitsplätze zu erhalten, wurde die Bildung von Vereinigungen von ArbeiterInnen der Konkursbetriebe gefördert, die das Eigentum der früheren UnternehmerInnen bzw. die Konkursmasse erhalten und weiter bewirtschaften sollten. Vertreten wurden die ArbeiterInnen vor Gericht von der Gewerkschaft als legaler Repräsentantin. Dies war die Grundlage für die Bildung von Kooperativen und führte 1994 zur Gründung der Nationalen Vereinigung der Arbeiter in Betrieben mit Selbstverwaltung und Aktienbeteiligung (ANTEAG). Die Aufgabe der ANTEAG war die Unterstützung der ArbeiterInnen im Kampf um den Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Die Durchführung von Beratungen spielte eine wesentliche Rolle, da bei der Übernahme der Unternehmen durch die Arbeiterschaft unzählige neue Probleme zur Fortführung des Betriebes aufkamen. Die ANTEAG wuchs kontinuierlich. Erste Erfolge solidarisch geführter Betriebe gaben den Anlass, weitere Initiativen von Gewerkschaften und ArbeiterInnen nach ihren Prinzipien zu gründen. Im Jahr 2000 begannen auch Regierungen von Bundesstaaten, die der solidarischen Ökonomie den Vorzug gaben, die ANTEAG anzustellen (vgl. Müller-Plantenberg 2006, Singer 2001).

3.4.2 Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST) - die Landlosenbewegung

Der Kampf um Land in Brasilien ist alt. Während der Militärdiktatur unterdrückt, wurde er mit der Redemokratisierung wieder aufgenommen und mit der Besetzung von Latifundien fortgesetzt. Die Eroberung des Landes zu Gunsten der Landlosen ist der zentrale Punkt der Bewegung. Darüber hinaus baute die Bewegung Mitte der 1980er Jahre Produktionsgenossenschaften auf. Die ländlichen Produktionsgenossenschaften, *Cooperativas de Produção Agropecuária* (CPAs), schlossen die Einzelgrundstücke der Mitglieder zusammen und arbeiteten gemäß eines Produktionsplans kollektivistisch. Auf nationaler Ebene wurde die Konföderation der Genossenschaften der Agrarreform Brasiliens, die *Confederação das Cooperativas de Reforma Agrária do Brasil Ltda* (CONCRAB) gegründet. Da die CPAs nicht gut angenommen wurden, konzentrierte man sich auf die Förderung einer gemeinschaftlichen Vermarktung und die Gründung von Dienstleistungsgenossenschaften (vgl. Müller-Plantenberg 2006, Singer 2001).

3.4.3 Caritas

Die brasilianische Caritas, eine Institution der katholischen Kirche und Teil von Caritas International, entwickelte sich von einer reinen Hilfsorganisation zu einer Organisation, die eine kritische Position gegenüber dem Kapitalismus vertritt, indem sie befreiende Solidarität postuliert und die Selbstverwaltung als Alternative und Ausweg aus der Armut anerkennt. Mit der Unterstützung der alternativen Gemeinschaftsprojekte, den *Projetos Alternativas Comunitários (PACs)*, darunter auch produktive PACs, verleiht sie dem Ausdruck (vgl. Singer 2001).

3.4.4 Central Única dos Trabalhadores (CUT) – die Gewerkschaften

Bei in Konkurs gegangenen oder davon bedrohten Unternehmen waren es die Gewerkschaften, die den Prozess der Umwandlung, oft an der Seite der ANTEAG, begleiteten und so die Erhaltung von Arbeitsplätzen ermöglicht haben. Der zentrale Dachverband CUT (*Central Única dos Trabalhadores*) hat eine Abteilung für solidarische Entwicklung, die *Agência de Desenvolvimento Solidário (ADS)* gegründet, mit dem Zweck, juristische Beratung und Finanzierungsmodelle anzubieten (vgl. Singer 2001).

3.4.5 Ação da Cidadania contra a Miséria e pela Vida (ACCMV) – die Bürgeraktion

Die Entwicklung der Solidarischen Ökonomie erfuhr 1994 einen starken Aufwind, als die Aktion der Bürgerschaft gegen das Elend und für das Leben, die *Ação da Cidadania contra a Miséria e pela Vida (ACCMV)*, ebenfalls dazu überging, die Schaffung von Arbeit und Einkommen zu fördern, anstatt „nur“ Lebensmittel zu verteilen. Die ACCMV entwickelte sich zu einer der größten Massenbewegungen Brasiliens und erreichte eine enorme Mobilisierung, beispielsweise mit Kampagnen und Veranstaltungen in Stadien und Schulen. Herbert de Souza hatte mit seiner Kampagne gegen den Hunger nicht nur Nahrungsmittelsammlungen zum Ziel, sondern auch die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Bemühungen im Kampf gegen prekäre Arbeitssituationen führten u.a. zur Gründung der Kooperative COOTRAM in Manguinhos in Rio de Janeiro. COOTRAM übernahm die zuvor von kapitalistischen Unternehmen durchgeführten Arbeiten wie Reinigung, Gartenarbeit und Müllentsorgung und wuchs in den fünf folgenden Jahren auf 1200 genossenschaftlich organisierte ArbeiterInnen an (vgl. Müller-Plantenberg 2006, Singer 2001).

3.4.6 Incubadoras

Der Prozess der Herausbildung der COOTRAM bezog zum ersten Mal in der Geschichte Universitäten mit ein. Dies geschah mit der Gründung von *Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares* (ITCPs). Wie schon in Kapitel 2.1 beschrieben, wurde die erste ITCP an der staatlichen Universität von Rio de Janeiro auf der Basis des Abkommens der COPPE mit der FINEP und der Stiftung Banco do Brasil gegründet, wobei die letzten beiden die *Incubadora* finanzierten. Im ersten Schritt erfolgte die Unterstützung der COOTRAM, ab 1996 wurde in einem zweiten Schritt mit der Bildung von weiteren Kooperativen in anderen Stadtvierteln und in den Favelas von Rio begonnen (vgl. Müller-Plantenberg 2006, Singer 2001).

Unzählige Initiativen, die zuvor isoliert gearbeitet hatten, erhielten durch die genannten Einrichtungen Unterstützung und arbeiten nun vernetzt. Die verschiedenen Teile können die Solidarische Wirtschaft auf breiter Ebene stützen, indem sie sich zusammengehörig sehen und die Maßnahmen ineinander greifen.

3.5 Das Genossenschaftswesen

Um eine Abgrenzung von Genossenschaften bzw. Kooperativen im Sinne der Solidarökonomie zu falschen oder Scheinkooperativen vorzunehmen, seien im Folgenden nochmals die Kernpunkte von Arbeitergenossenschaften und *Cooperativas populares* genau definiert. Außerdem beziehe ich mich in der Darstellung der Forschungsergebnisse immer wieder auf die Grundlagen, Prinzipien und Ziele der *Cooperativas populares*. Prinzipiell geht es um die gemeinsame Übernahme der Produktionsmittel durch ein Gemeinschaftsunternehmen. Die Prinzipien sind Gleichheit und Freiheit, basierend auf den wirtschaftlichen Aspekten der selbstbestimmten Produktion bzw. Arbeit, und gleiche Aufteilung der Gewinne unter den ArbeiterInnen. Die Prinzipien der Pioniere von Rochdale³, deren 1844 in Nordengland gegründete Genossenschaft als Prototyp der modernen Genossenschaften gilt (vgl. ICA o.A.), wurden von der Internationalen Genossenschafts-Allianz (*International Cooperative Alliance ICA*) übernommen, modifiziert und sind heute folgendermaßen formuliert (vgl. ICA 2007):

- Freiwillige und offene Mitgliedschaft
- Demokratische Entscheidungsfindung und Kontrolle durch die Mitglieder

³ Die Pioniere von Rochdale, eine Gruppe von 28 ArbeiterInnen, die in einer Baumwollspinnerei unter prekären Arbeitsbedingungen und miserablen Löhnen gearbeitet hatten, gründeten die Kooperative *Rochdale Equitable Pioneers Society*, um gemeinsam günstiger und mit genossenschaftlicher Organisation an Grundnahrungsmitteln zu gelangen und diese zu vertreiben.

- Wirtschaftliche Mitwirkung der Mitglieder
- Autonomie und Unabhängigkeit
- Ausbildung, Fortbildung und Information
- Kooperation mit anderen Genossenschaften
- Vorsorge und nachhaltige Entwicklung für die Gemeinschaft der Genossenschaft

Der in den 1980er hervorgegangene *Cooperativismo Popular* unterscheidet sich von den Kooperativen bzw. Genossenschaften und anderen solidarökonomischen Organisationen hinsichtlich der Betonung darauf, dass ihre Mitglieder Opfer der sozialen Exklusion, Arbeitslose oder ArbeiterInnen in prekären Situationen im informellen Sektor sind (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.4). Die Ursprünge des *Cooperativismo Popular* liegen im frühen 20. Jahrhundert, als Jesuitenmönche versuchten, die Situation von Kleinbauern und deren Familien im Süden Brasiliens zu verbessern. Die Etablierung einer Kreditgenossenschaft durch Kleinbauern in Rio Grande do Sul war ein Meilenstein. In den 1990er Jahren kam es zu einer Ausweitung des informellen Sektors in ganz Brasilien. Die Suche nach Alternativen belebte die Bewegung des *Cooperativismo Popular* (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.4). Um die Identität der Bewegung zu stärken, wurden 1999 die allgemeinen Prinzipien des *Cooperativismo Popular* von den *Cooperativas Populares* von Rio de Janeiro ausformuliert. Diese umfassen die Schaffung von Zugängen zu Arbeit, Kooperation, Selbstorganisation und –verwaltung, Allianzen gegen soziale Exklusion und die Ausübung der Bürgerrechte (siehe Anhang 6).

3.6 Der Staat und Solidarökonomie

Mit den Wahlversprechen, für ein nachhaltiges Wachstum der brasilianischen Wirtschaft zu sorgen, ein Programm gegen Hunger und Armut (*Fome Zero*) einzuführen, bessere Strukturen für Bildung zu schaffen, soziale Ungleichheit und Exklusion zu beseitigen sowie eine Integration der verarmten Bevölkerungsschichten zu veranlassen, gewann Luiz Inácio Lula da Silva die Wahlen im Jahr 2002. Selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammend, beteiligte er sich in den 1970er Jahren an zahlreichen gewerkschaftlichen Aktivitäten und war 1980 Gründungsmitglied der Arbeiterpartei *Partido dos Trabalhadores* (PT). Im Oktober 2006 wurde Lula in seinem Amt bestätigt. Getragen wurde dieser Sieg von einer breiten Unterstützung durch die ärmere Bevölkerung im Norden und Nordosten Brasiliens, wo die in seiner Amtszeit eingeführten Sozialprogramme Wirkungen zeigten. Im Wahlkampf von 2002 war Lula der einzige Präsidentschaftskandidat, der die Solidarökonomie in sein Regierungsprogramm aufgenommen und hervorgehoben hatte. Um das Fortbestehen der

Solidarökonomie zu festigen, war eine staatliche Verankerung und Förderung von Vorteil. Nach seiner Wahl kam er der Forderung der Bewegung nach und es wurde im Arbeitsministerium das *Secretaria Nacional de Economia Solidária* (SENAES) gegründet. Bald darauf fand das Dritte Nationale Plenum der Solidarischen Ökonomie mit über 800 Delegierten aus fast allen Bundesstaaten statt, was zum Anlass genommen wurde, das Brasilianische Forum Solidarischer Ökonomie zu schaffen. Das *Fórum Brasileiro de Economia Solidária* (Fbes) ist nun einer der wichtigsten Kooperationspartner von SENAES (vgl. Singer o.A.). Die Aufgaben von SENAES bestehen im Aufbau, der Organisation und der Vernetzung der Solidarökonomie auf betrieblicher, öffentlicher und ziviler Ebene, in der Bereitstellung als Instrument im Kampf gegen die Armut, in der Aufbereitung von Studien, in der Ausarbeitung von Informationspolitik und der Kartierung der Solidarökonomie (vgl. MTE o.A.). Ein Aufgabenschwerpunkt liegt in der Ausbildung in Solidarischer Ökonomie. Als SENAES ein fixer Bestandteil der föderalen Regierung wurde, war die Bedeutung von Solidarökonomie bei den MitarbeiterInnen im öffentlichen Bereich weitgehend unbekannt. Seither werden vom Sekretariat systematisch Kurse für die Angestellten des öffentlichen Dienstes auf Landes-, bundesstaatlicher und kommunaler Ebene organisiert, ebenso bei allen AkteurInnen und PartnerInnen, die solidarische Wirtschaft auf allen Ebenen Brasiliens vorantreiben. Das Fbes besitzt eine nationale Koordinierungskommission in Brasília, die in engem Kontakt mit SENAES steht. Gemeinsame Tätigkeiten liegen in der Organisation von nationalen Treffen der Solidarischen Betriebe und nationalen Konferenzen der Solidarischen Ökonomie und in der Herausbildung der bundesstaatlichen Foren, zusammen mit regionalen Arbeitsämtern (vgl. Fbes o.A., Singer o.A.). Das die nationale Politik begleitende Organ besteht aus einem breiten und demokratischen Forum, das auf Diversität beruht und für Dialog offen ist. Als offene und pluralistische Koordinationsform ist es zentral für die Koordination der diversen nationalen Bewegungen und Initiativen (vgl. Novy 2008b). Die Solidarische Ökonomie wird auch von einer stets anwachsenden Zahl von Universitäten mittels *Incubadoras* verbreitet. Dies wird seit dem anerkannten Erfolg der ITCP in Rio de Janeiro mit dem 1998 begonnenen nationalen Programm für Inkubatoren, *Programa Nacional de Incubadoras de Cooperativas* (PRONINC), forciert und mit dem Aufruf zum Aufbau von Inkubatoren in den ärmsten Gebieten vorangetrieben. PRONINC wird von SENAES, dem Ministerium für Wissenschaft und Technologie, dem Ministerium für soziale Entwicklung und unter der Schirmherrschaft der Stiftung Banco do Brasil, COEP, FINEP und COPPE betrieben. Somit ist PRONINC ebenfalls staatlich verankert (vgl. PRONINC 2007, Singer 2001 und 2007).

3.7 Arbeit und Bildung

Trotz positiver wirtschaftlicher Entwicklung ist eines der größten Probleme Brasiliens nach wie vor die Ungleichheit und die Kluft zwischen Armen und Reichen. Ca. 5000 brasilianische Familien verfügen über zwei Fünftel, die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung über drei Viertel des Volksvermögens (vgl. Dilger 2008). Die Ungleichheit der brasilianischen Gesellschaft ist ein geschichtliches und kulturelles Problem. Die Eigentumsverhältnisse und soziale Unterschiede gehen auf die Kolonialzeit zurück, ihre Auswirkungen sind vielschichtig. Ungleichheitsverhältnisse steht u.a. in engem Zusammenhang mit den Bereichen Bildung und Arbeit. Nach der Schuldenkrise waren die 1980er und 1990er Jahre von Massenarbeitslosigkeit und der Aufblähung des informellen Sektors geprägt. Die Menschen, die Arbeit hatten, waren mit fallenden Löhnen und prekären Arbeitsverhältnissen konfrontiert. Die Kürzung der Sozialausgaben wirkte sich unmittelbar auf das Leben der Menschen aus. Heute ist die Struktur des brasilianischen Arbeitsmarktes insgesamt immer noch von hoher Arbeitslosigkeit und geringen Einkommen großer Bevölkerungsteile gekennzeichnet. Von 183,99 Millionen Menschen (Stand: 2007; vgl. IBGE 2008), die in Brasilien leben, sind 97,5 Millionen wirtschaftlich aktiv, 8,2 Millionen (davon 3,5 Millionen Männer und 4,7 Millionen Frauen; Stand: 2006) gelten nach Angaben des brasilianischen Statistikinstituts IBGE als arbeitslos. Die Arbeitslosenrate beträgt insgesamt 8,4% (Stand: 2006) und ist je nach Großregion unterschiedlich hoch. Am niedrigsten ist sie mit 6% (Stand: 2006) im Süden (vgl. IBGE o.A.). Wer eine Anstellung bzw. Arbeit hat, ist trotzdem nicht vor Armut geschützt. Der Mindestlohn beträgt R\$ 350,00 (Stand: 2006) bzw. R\$ 415,00 pro Monat (Stand: 2008; vgl. Portal Brasil o.A.), das entspricht EUR 172,93 (Stand August 2008). 30,9% der (älter als zehn Jahre alten, beschäftigten) Bevölkerung verdienen weniger als einen Mindestlohn. Die meisten Menschen mit weniger als einem Mindestlohn Verdienst leben im Nordosten, die wenigsten im Süden. Der Anteil im Nordosten ist mehr als doppelt so hoch als jener im Süden. 6,3% der Bevölkerung verdienen zwischen fünf und zehn Mindestlöhnen (vgl. IBGE o.A.). Der GINI-Index⁴ spiegelt mit einer Höhe von 0,57 die ungerechte Einkommensverteilung in Brasilien wider. Zum Vergleich - der GINI-Koeffizient von Österreich liegt bei 0,29 (vgl. UNDP 2007: 282). Die Lebenserhaltungskosten sind im Verhältnis zum Mindestlohn v.a. in den Großstädten oftmals zu hoch und für viele daher nicht leistbar. Dies führt zu Abwanderung in arme Stadtteile und zu Beschäftigung im informellen Sektor der Wirtschaft. Die Arbeit ist oft mit prekären Beschäftigungsverhältnissen verbunden

⁴ Der GINI-Koeffizient ist ein Maß zur Darstellung von Ungleichverteilungen und dient als Kennzahl für die Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen. Je höher der Wert, der sich im Bereich zwischen null und eins bewegen kann, desto größer ist die Ungleichheit.

und ohne arbeitsrechtliche und soziale Absicherung. Ein großer Teil der solidarökonomischen Betriebe ist ebenfalls dem informellen Sektor der Wirtschaft zuzuordnen (siehe Anhang 7, Tabelle A-2 und Anhang 8, Tabelle A-10).

Ein ungelöstes Problem besteht im brasilianischen Bildungswesen. Das Bildungssystem umfasst Schulen und Universitäten. Schulpflicht, die abhängig von der Region oft nicht überwacht wird, besteht für Kinder zwischen sechs und 14 Jahren. Es gibt eine neunjährige Grundschule (Ensino fundamental I und II) und einen dreijährigen Sekundarschulbereich (Ensino médio). Durchschnittlich werden Schulen 6,8 Jahre lang besucht. Frauen besuchen die Schulen mit 7 Jahren länger als Männer mit 6,6 Jahren. Nach Großregionen werden die Schulen mit 7,5 Jahren im Südosten durchschnittlich am längsten, mit 5,6 Jahren im Nordosten am wenigsten lang besucht (Stand: 2006; vgl. IBGE o.A.). Die AnalphabetInnenrate liegt bei 11,1 % (Stand: 2006; vgl. IBGE o.A.). Männer sind stärker betroffen als Frauen. Die AnalphabetInnenrate bei über 15-Jährigen ist in ländlichen Regionen mehr als doppelt so hoch wie in Städten und im Norden und Nordosten, den ärmsten Regionen Brasiliens, besonders hoch. Die Möglichkeiten der Ausbildung korrelieren außerdem stark mit der ethnischen Herkunft. Der Anteil weißer AnalphabetInnen in Brasilien beträgt 32%, jener von nichtweißen 67,4% (Stand: 2006; vgl. IBGE o.A.). Dem versucht der Staat mit den Programmen *Bolsa Família* und *Brasil Alfabetizado* entgegenzuwirken und mit Beihilfen Bildung für alle zu ermöglichen. Die Primärstufe kann auch später im Rahmen der Erwachsenenbildung kostenlos nachgeholt werden. Insgesamt ist die Situation von staatlichen Schulen schlecht. Die Schulen liegen in dünn besiedelten Regionen weit auseinander, sind oft nicht gut erreichbar und schlecht ausgestattet. Neben den öffentlichen Schulen gibt es Privatschulen, die besser ausgestattet sind und ein höheres Niveau haben. Das Schulgeld dafür beträgt zwischen 480 und 1000 R\$ pro Monat, was im Verhältnis zum Mindestlohn sehr hoch ist. Ärmeren Bevölkerungsschichten bleiben daher die schlechteren Grundschulen, die es fast unmöglich machen, an den öffentlichen Universitäten die Aufnahmeprüfung (*Vestibular*) zu schaffen. Im Vergleich zur Primär- und Sekundärstufe ist bei den Universitäten das Gegenteil der Fall. Die privaten Universitäten bzw. Hochschulen genießen trotz hoher Studiengebühren oft keinen guten Ruf aufgrund mangelnder Forschungstätigkeiten und Professoren mit geringen akademischen Qualifikationen. Die kostenlosen öffentlichen Universitäten haben gute Qualität. Chancen auf Zugang zu öffentlichen Universitäten durch Bestehen der schwierigen Eingangstests haben SchülerInnen, die sich in kostenpflichtigen privaten Bildungseinrichtungen auf das *Vestibular* vorbereiten können. Bei der Qualität der Universitäten ist ein Süd-Nord-Gefälle zu verzeichnen.

In einer wissensbasierten Gesellschaft führt der Ausschluss von Bildung zu weiter steigender Armut, wachsender Ungleichheit und Ausgrenzung. Die Universität und das Wissen, das in ihr entsteht, dienen oft den Herrschenden der Gesellschaft. Wissen trägt großes Potenzial in sich, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse zu verfestigen. Seit den 1990er Jahren nehmen jedoch Teile der brasilianischen Universitäten ihre soziale Verantwortung (Universitäten werden mit Steuergeldern aller, d.h. aus öffentlichen Mitteln finanziert) gegenüber der Gesellschaft wahr und leisten einen wichtigen Beitrag, akademisches Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. An vielen Universitäten des Landes wurden *Incubadoras* eingerichtet.

4 *Incubadoras* in Brasilien

4.1 Die solidarökonomische Variante von *Incubadoras*

Nach der Gründung von PRONINC wurde beschlossen, fünf weitere ITCPs mit diesem Programm in anderen Bundesstaaten zu finanzieren. Die neuen *Incubadoras* erhielten anfänglich ihre Ausbildung von der *Incubadora* in Rio. Die Arbeitsgruppen aus ProfessorInnen, TechnikerInnen, StudentInnen und postgradualen StudentInnen organisierten Seminare und gaben so Philosophie, Ideen und Prinzipien der *Incubadora* weiter. Schon bald kristallisierte sich heraus, dass das Interesse für ITCPs an brasilianischen Universitäten weitaus größer war, als die von PRONINC ursprünglich festgesetzte Zahl annehmen ließ (vgl. PRONINC o.A.1, Singer 2001). Die Hauptaufgaben von PRONINC liegen in der (finanziellen) Unterstützung und Entwicklung der ITCPs an brasilianischen Universitäten. Die ITCPs versuchen das multidisziplinäre Wissen in geeigneter Weise den *Grupos Populares* zur Verfügung zu stellen, mit dem Ziel Arbeit und Einkommen zu schaffen. Die *Incubadoras* erarbeiten, basierend auf einem Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen *Incubadora*-MitarbeiterInnen und Menschen, die Kooperativen gründen wollen, eine Ausbildung für Mitglieder von *Cooperativas Populares* oder selbstverwaltete Unternehmen. Dies können Produktions-, Verteilungs-, Konsum- oder Dienstleistungskooperativen sein (zum Beispiel Näh-, Reinigungs-, Restaurant-, Nahrungs- oder handwerkliche Kooperativen). Die Inhalte der Ausbildung reichen von der gemeinsamen Führung bzw. Verwaltung über den Produktionsprozess, die Vermarktung bis hin zur selbständigen Unternehmensführung. Die einzelnen Phasen von der Gründung der Kooperative bis zur Legalisierung oder Selbständigkeit der Mitglieder werden von MitarbeiterInnen der *Incubadora* begleitet. Am Ende dieses Inkubationsprozesses (*Processo de Incubagem*) sollte eine demokratisch geführte Kooperative von der *Incubadora* entlassen werden, die selbständig im Markt bestehen kann.

Weitere Aufgaben von PRONINC liegen in der Sammlung von unterschiedlichen Erfahrungen und angewandten Methodologien verschiedener *Incubadoras*, in der Systematisierung des *Processo de Incubagem* und in der Entwicklung einer Methodologie für den Inkubationsprozess (vgl. PRONINC o.A.2). Auch heute spielt PRONINC bei der Neugründung einer *Incubadora* eine wesentliche (finanzielle) Rolle. Weitere Unterstützung und Finanzierung kommt von FINEP und Ministerien.

Die *Incubadoras* sind in Netzwerken organisiert, um Erfahrungsaustausch zu betreiben und um sich gegenseitig Hilfestellung und Unterstützung geben zu können. Dies geschieht beispielsweise mit eigens installierten Beratungszentren an Universitäten. Sie veranlassen die Forschung, die Realität der Solidarökonomie in Brasilien und im Ausland zu analysieren, Erfahrungen kritisch zu beleuchten, zu systematisieren und theoretische Positionen zu erarbeiten und fördern die Ausbildung von Fachkräften für das Genossenschaftswesen. 1996 wurde das nationale Netzwerk *Rede Unitrabalho* gegründet, mit dem Ziel, die Dienste der Universität der Arbeiterschaft zur Verfügung zu stellen. Die Mission von *Unitrabalho* konkretisiert sich durch die Einbindung von Universitäten und ArbeiterInnen sowie in der Unterstützung von Studien-, Forschungs- und Qualifikationsprojekten. Diese haben zum Ziel, bessere Lebensbedingungen und Arbeit zu schaffen. Derzeit sind *Unitrabalho* 96 Universitäten und *Instituições de ensino superior* angeschlossen. 1999 wurde das Netzwerk *Rede de ITCPs* von den schon bestehenden *Incubadoras* mit dem ausdrücklichen Ziel der Stärkung des *Cooperativismo Popular* gegründet. Die Universitäten mit *Incubadoras* sind zugleich auch *Unitrabalho* angeschlossen (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.6, Rede Unitrabalho o.A.). Unterschiedliche Erfahrungen sollen zusammengeführt werden und in einem regen Austausch zu einer kontinuierlichen Entwicklung im Transfer von Technologie und Wissen, im Erziehungsprozess betreffend *Cooperação-Autogestão*, in der Ausbildung und in der Weiterentwicklung von *Cooperativas Populares* beitragen. Insgesamt ist ein kontinuierlicher Prozess der Erweiterung des *Rede de ITCPs*, eine Vernetzung im internationalen Bereich und mit anderen institutionellen Netzwerken (beispielsweise von NGOs) erwünscht. 2005 gab es an 33 Universitäten *Incubadoras*, die 315 solidarökonomische Betriebe betreuten (siehe Anhang 8).

Bisher wurde die allgemeine Situation und das Rahmenwerk der bestehenden *Incubadoras* dargestellt. Nun komme ich zur Darstellung meiner eigenen empirischen Recherche anhand von Fallbeispielen brasilianischer *Incubadoras*. Im Folgenden werden jeweils die Entstehung, die Struktur, die Schwerpunkte und die Arbeitsweisen der *Incubadoras* in São Carlos, São Paulo, Santo André und Recife vorgestellt. Die Ausführungen basieren auf Beobachtung, den

Ergebnissen der Interviews und Gespräche sowie der Analyse der erhaltenen Dokumente. Der Fragebogen in Anhang 1 diene als Leitfaden sowohl bei der Forschung als auch bei der Auswertung der Ergebnisse. Anhang 4 gibt Aufschluss über Interviews und Gespräche der jeweiligen *Incubadoras*. Die betreuten Kooperativen der *Incubadoras* befinden sich in unterschiedlichen Phasen (z.B. Phase der Vorgründung, Gründung, *Incubação* oder *Desincubação*), arbeiten im formellen oder im informellen Sektor und nehmen unterschiedliche rechtliche Formen an. Neben der Kooperative gibt es die Rechtsform des Vereins bzw. der Vereinigung, die *Associação*. Diese ist für kleinere Gruppen geeignet, einfacher zu gründen und unterscheidet sich hinsichtlich rechtlicher Aspekte von der Gesellschaftsform der Kooperative. Zur Vereinfachung verwende ich im Folgenden bei allgemeinen Beschreibungen und Ausführungen den Begriff Solidarökonomischer Betrieb (SöB).

4.2 Incubadora Regional de Cooperativas Populares da Universidade Federal de São Carlos (INCOOP-UFSCar)

4.2.1 Entstehung

Engagierte ProfessorInnen und Studierende der *Universidade Federal de São Carlos* (UFSCar) beschlossen, zusammen mit BewohnerInnen aus besonders einkommensschwachen Bezirken in São Carlos, Möglichkeiten gemeinschaftlicher Arbeit zu suchen, um Einkommen zu schaffen und die Lebensbedingungen dieser Menschen zu verbessern. 1999 wurde im Rahmen des Programms *Extensão* der UFSCar eine *Incubadora* gegründet, mit dem Ziel SöBs mit und für *Grupos populares* in São Carlos und der umliegenden Region zu unterstützen.

4.2.2 Schwerpunkte und Ziele

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen in der Verbesserung der Lebensumstände der Menschen durch Arbeit und Einkommen. Dies geschieht mit der Gründung von SöBs in verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen und durch die kontinuierliche Begleitung durch INCOOP-MitarbeiterInnen im Inkubationsprozess. Die Vermittlung von universitärem Wissen, Prinzipien und Werten des *Cooperativismo* und der Solidarökonomie erfolgen schrittweise in der Gründungsphase und während des Inkubationsprozesses. Die Mitglieder der SöBs lernen kontinuierlich im und während der Arbeit im angehenden bzw. neu gegründeten SöB. Durch die geänderte Realität wird eine schrittweise Veränderung des Bewusstseins und eine sozioökonomische, politische und umweltbezogene Emanzipation erwartet. Weitere Ziele von

INCOOP liegen in der Verbreitung und Stärkung der Solidarökonomie, im Angebot der *Educação popular* für alle Teilnehmenden, in der Produktion und Verbreitung von Wissen zu Solidarökonomie und *Cooperativismo Popular* und dem Einsatz von Multiplikatoren zur Stärkung gemeinsamer Aktionen. Neben der Betreuung und Begleitung von SöBs von der Gründung bis zur Eigenständigkeit macht die *Incubadora* Forschung und Studien zur Systematisierung des Inkubationsprozesses, bietet Beratungstätigkeiten für andere AkteurInnen und den Transfer von Wissen und Erfahrung für Universitäten an, die eine neue *Incubadora* gründen möchten. Außerdem betreibt INCOOP Studien zu technischen Innovationen und gemeinsame Forschung im Netzwerk der ITCPs. Eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung von São Carlos wurde aufgebaut. Außerdem wird an der kontinuierlichen Ausbildung für Solidarökonomie und der Integration in die Lehre (in verschiedensten Kursen der UFSCar) gearbeitet.

4.2.3 Arbeitsweise

4.2.3.1 Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben

Zu den Zielgruppen der INCOOP gehören Menschen aus prekären Arbeitsverhältnissen (niedriges Einkommen, informeller Sektor), Arbeitslose, BewohnerInnen von einkommensschwachen bzw. armen *Bairros* (Bezirken) und Gruppen von Menschen mit speziellen Bedürfnissen, die in der Regel von Exklusion betroffen sind (z.B. Behinderte, psychisch instabile Menschen). Derzeit betreut INCOOP solidarökonomische Betriebe in den Feldern Produktion, Konsum, Dienstleistungen und in verschiedensten Bereichen wie Reinigung, Ernährung, Umwelt, Landwirtschaft, Kunsthandwerk, Gesundheit, Abfallwirtschaft, Handwerk usw. Die Vielfalt lässt erkennen, dass es keine thematische Einschränkung für die Betreuung durch die *Incubadora* gibt. Im Konkreten stelle ich nun einige SöBs und Projekte vor:

- COOPERLIMP, eine Reinigungskooperative mit ca. 250 Mitgliedern (davon ca. 50 Männer) zählt mit COOPERCOOK, einer Kochkooperative mit ca. 30 Mitgliedern, zu den größten Kooperativen, die derzeit von INCOOP betreut werden. Cooperlimp wurde 1999 gegründet. Acht Frauen begannen, an der UFSCar Reinigungsarbeiten durchzuführen. In weiterer Folge wurde der Arbeitsbereich ausgedehnt auf städtische Einrichtungen (z.B. Gesundheitseinrichtungen, Schulen, die Stadtverwaltung). Ideen, Reinigungstätigkeiten auf private Wohnhäuser auszuweiten und mit einer anderen Kooperative (z.B. zur Bewachung) gemeinsam Dienste anzubieten, wurden bereits realisiert. Mittlerweile besteht auch eine Partnerschaft mit der Abteilung für Solidarökonomie der Stadtverwaltung. Die Kooperative

bietet professionelle industrielle, kommerzielle und häusliche Reinigung an. Neben einer permanenten Betreuung durch die *Incubadora* wurden zusätzlich bei aufkommendem Bedarf Kurse in Buchhaltung, Rechnungswesen, EDV, interner Organisation und für die Erarbeitung eines Reglements für die Kooperative abgehalten. Eine Erweiterung um 85 Mitglieder machte beispielsweise eine zusätzliche Schulung zum *Cooperativismo* nötig. Außerdem nahmen Mitglieder auch an externen Kursen, beispielsweise von SESI (*Serviço Social da Indústria*), teil.

- CONSUMOSOL: Die Gruppe *Consumosol Articulação Ética e Solidária para um Consumo Responsável* wurde 1994 gegründet, mit dem Ziel, Bewusstsein für einen verantwortungsvollen Konsum zu schaffen. Eine neue Kultur im Umgang mit SöBs und Konsum, basierend auf Solidarität und Ethik, soll entstehen.
- SACOLECO ist ein Projekt von *Consumosol*, das mit wieder verwendbaren Taschen Bewusstsein für Umwelt, Müllproblematik und die Notwendigkeit einer Reduktion der Verwendung von Plastiksäcken schaffen möchte. Mit der Erzeugung und dem Verkauf von „haltbaren“ Taschen durch Näh- bzw. Kunsthandwerkskooperativen wird Arbeit und Einkommen geschaffen.
- *Madeirarte* ist eine Tischlerei in Form einer solidarökonomischen Genossenschaft. Vor ca. 15 Jahren wurde die Forschungs- und Projektgruppe HABIS (*Grupo de Pesquisa em Habitação e Sustentabilidade*) in der Zweigstelle der USP (*Universidade de São Paulo*) in São Carlos ins Leben gerufen. Das Ziel war, kleine, leistbare Wohnhäuser für benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu entwerfen. Die Häuser wurden so einfach konstruiert, dass sie von ihren künftigen BewohnerInnen selbst gebaut werden konnten. Niedrige Materialkosten konnten mit Rohstoffen aus der unmittelbaren Umgebung erzielt werden. Errichtet wurden insgesamt 49 Häuser mit und für ehemals Landlose im *Assentamento* Pirituba II, das 1985 aus einer Landbesetzung entstanden war, in der ebenfalls von der *Incubadora* betreuten Region Itapeva, Itararé. Alle Bauarbeiten wurden von den künftigen HausbesitzerInnen selbst durchgeführt, was durch im Vorfeld durchgeführte Studien der HABIS-MitarbeiterInnen ermöglicht wurde (beispielsweise entwarfen ArchitekturstudentInnen Konstruktionspläne für unterschiedliche Fenster und für den Bau von Dachstühlen). Während ein Teil der *Assentamento*-BewohnerInnen sich den Maurerarbeiten widmete, wurde 2004 von Frauen mit niedrigem Einkommen zusammen mit INCOOP eine Tischlerei gegründet. Mit der Unterstützung der *Incubadora* von São Carlos wurden Kurse für Holzbearbeitung, Teamarbeit, Organisation und Administration gehalten, ein pensionierter Tischler aus der Region vermittelte die handwerklichen Fertigkeiten. Neben Fenstern und

Türen werden heute Möbelstücke aller Art produziert. Die Kooperative wird bis heute von der *Incubadora* betreut.

- *Projeto Saúde Mental* ist ein Projekt zur sozialen Inklusion von geistig beeinträchtigten Menschen durch solidarökonomische Arbeit. Im Projekt *Recrart* werden in einer betreuten Werkstatt aus Altpapier Papierhandarbeiten hergestellt, beispielsweise Weihnachtsbillets aus handgeschöpftem Papier. Diese werden dann von der UFSCar verwendet. Begleitet wird das Projekt von ProfessorInnen und StudentInnen der Studienrichtungen Psychologie und Gesundheit. Eine Ausweitung des Verkaufs auf andere öffentliche Einrichtungen wird angestrebt.
- *Horta Agroecológica, Coletiva e Autogestionária*: Ziel des Projekts ist der Anbau und die Vermarktung von agrarökologischen Produkten.
- *Cooperativas de Catadores de Resíduos Recicláveis de São Carlos* sind Kooperativen, die in ca. 60% der Bezirke von São Carlos Müll sammeln und trennen. COOPERVIDA ist beispielsweise eine solidarökonomische Kooperative der Stadtverwaltung, die aber von INCOOP betreut wird. Gesammelter und getrennter Müll wird an Zwischenhändler verkauft.
- INCUBAF ist eine Kooperative, die sich auf die Sammlung und Trennung von Müll spezialisiert hat. Einkommen wird durch den Verkauf von recycelbarem Müll geschaffen. Gleichzeitig wird die Bevölkerung durch die Mülltrennung hinsichtlich Müllproblematik, Erhaltung und Schutz der Umwelt sensibilisiert.

4.2.3.2 Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe

Bei INCOOP gibt es kein fixes Regelwerk, wie ein Gruppe zustande kommt, wer an wen herantritt und wie eine Kooperation mit der *Incubadora* entsteht. Meist dient eine Initiative der *Incubadora* als Anstoß und findet Zustimmung. Gemeinschaftlich wird daraufhin ein Projekt entwickelt. Im Falle der Kooperative COOPERLIMP führten MitarbeiterInnen von INCOOP eine Studie über die Lebensbedingungen in unterschiedlichen *Bairros* in São Carlos durch und identifizierten den ärmsten *Bairro*. Nach der Studie wurde auf Betreiben sowohl von MitarbeiterInnen der *Incubadora* als auch von im *Bairro* lebenden Menschen eine Versammlung einberufen, mit der Motivation der Verbesserung der Lebensumstände im *Bairro* (ursprünglich ohne Strom, Wasser, Abwasseranlagen, befestigte Straßen usw.). Die Initiative ging ursprünglich von der *Incubadora* aus, die Gründung einer Kooperative wurde dann gemeinschaftlich beschlossen.

4.2.3.3 Struktur und Organisation der *Incubadora*

In der *Incubadora* arbeiten ProfessorInnen, Lehrende, (postgraduale) StudentInnen und ForscherInnen aus verschiedenen Disziplinen und Wissensgebieten (Mathematik, Literatur, Biologie, Sozialwissenschaften, Psychologie, Beschäftigungstherapie, Krankenpflege, Landwirtschaft, (Bau)Ingenieurwesen, Bautechnik, Stadtsanierung) mit. Außerdem werden professionelle ExpertInnen hinzugezogen (AnwältInnen, ZivilingenieurInnen, SoziologInnen, ÖkologInnen, ArchitektInnen, Öffentlichkeitsarbeit-ExpertInnen, Behörden). Das Kernteam der INCOOP umfasst ca. 20 bis 42 Personen (unterschiedliche Angaben). Insgesamt sind bis zu 200 Personen in der *Incubadora* involviert. Jedes Projekt hat ein eigenes „Betreuungsteam“, eine *Equipe*. Diese besteht aus mindestens einem/r ProfessorIn, einem/r KoordinatorIn und ein bis zwei Studierenden, je nach Größe des (angehenden) SöBs. Die Betreuung bzw. Zusammenarbeit erfolgt in Form von Treffen in der *Incubadora* oder vor Ort, wo diskutiert, geplant wird, Maßnahmen- und Bildungspläne erstellt und anstehende Probleme besprochen werden.

4.2.3.4 Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit

Die Dauer des Inkubationsprozesses ist unterschiedlich (z.B. bei COOPERLIMP dauert er bereits acht Jahre) und wird individuell, abhängig von der Entwicklung der Gruppe, festgelegt. Die Beendigung der Zusammenarbeit kann nach zwei Jahren oder später erfolgen. In der letzten Phase nehmen die Kontakte ab und die Treffen werden reduziert. Der Zeitpunkt wird gemeinschaftlich mit den Mitgliedern der Gruppe entschieden. Die Beendigung erfolgt im Idealfall, wenn die Gruppe in der Lage ist, das solidarökonomische Unternehmen selbständig weiterzubetreiben. COOPERLIMP wäre bereits in der Lage, die Kooperative selbständig weiterzuführen, allerdings haben die Mitglieder noch Angst vor der geforderten Selbständigkeit ohne Hilfe durch die *Incubadora*.

4.3 Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares da Universidade de São Paulo (ITCP-USP)

4.3.1 Entstehung

Die ITCP-USP ist ein Programm der *Extensão* der *Universidade da São Paulo* (USP) und wurde 1998 gegründet. Wie in São Carlos beschlossen ProfessorInnen und Studierende die Gründung von selbstverwalteten SöBs durch Gemeinschaften in der Peripherie von São Paulo zu unterstützen und in den Markt einzugliedern. Koordiniert wurde die Initiative zu Beginn von Prof. Paul Singer. Die *Incubadora* konzentrierte sich anfangs auf den benachbarten

Bairro. In der Region *Rio Pequeno* entstand zunächst die Reinigungskooperative *Cooperbrilha*, später konzentrierte sich die ITCP-USP auch auf Projekte in anderen Bezirken. Außerdem wurden Partnerschaften mit der nationalen Metallgewerkschaft und mit Stadtverwaltungen (*Guarulhos, São Paulo*) aufgebaut, jeweils Projekte (z.B. *Programa Bolsa Auxílio ao Desempregado*, MultiplikatorInnen-Kurse) umgesetzt und verschiedene Kooperativen (z.B. Gärtnerei-, Müllsammel-, Recycling-, Kunsthandwerks-Kooperative) gegründet.

4.3.2 Schwerpunkte und Ziele

Der Fokus von ITCP-USP liegt auf der Gründung und Unterstützung von SöBs. Sinnvoll erachtet wird nicht die Förderung einzelner, isolierter Projekte, sondern eine Vernetzung von mehreren Projekten in der gleichen Region. Einen Schwerpunkt sieht ITCP-USP in der Regional- und Lokalentwicklung. Mit der Schaffung eines lokalen Marktes sollen die Menschen mehr an den *Bairro* gebunden und politisches Interesse geweckt werden. Die *Incubadora* ist ebenfalls Mitglied im Netzwerk der ITCPs. Forschung, Lehre und der Austausch mit anderen Institutionen in Bezug auf Solidarökonomie sind Teil der Arbeit. 2004 wurde von der Stadtverwaltung von São Paulo das Projekt *Oportunidade Solidária* ins Leben gerufen, indem mehrere Institutionen involviert waren, die jeweils die Verantwortung für eine bestimmte Region übernahmen. Die ITCP-USP konzentrierte sich auf die *Incubação* von SöBs in der *Zona Sul*. Außerdem wurde ein lokales Netzwerk, das *Rede Solidária da Zona Sul*, gegründet. Das Netz besteht aus PartnerInnen öffentlicher Institutionen, SöBs, NGOs, zivilgesellschaftlichen Einrichtungen, Vereinen im *Bairro*, der Caritas usw. Ziel ist die Inkubation von produktiven SöBs, Hilfestellung zum Erhalt von Mikrokrediten, zu Vermarktung und Konsum. Eine wichtige Erkenntnis der *Incubadora* war, dass es einfacher und effektiver ist (z.B. in Bezug auf die Vernetzung), regional konzentriert zu arbeiten, anstatt zu viele Projekte in unterschiedlichen Regionen zu betreuen. Weitere wichtige Punkte sind die Ausbildung von *Agentes locais da comunidade* als MultiplikatorInnen für die Verbreitung von universitärem und solidarökonomischem Wissen in der Region. Einrichtungen wie die *Banco de Trocas Solidárias* und der *Clube de Trocas* sollen den solidarischen Umgang mit Tausch, Kredit und Bürgschaft fördern. *Centros de Referência* sind öffentliche Einrichtungen, die als Orte für Versammlungen, Diskussionen, Workshops, kritische Lesekreise und gegenseitigen Austausch dienen. Aktuell ist die ITCP-USP in Projekten der *Zona Sul* (*Campo Limpo, Jardim Ângela, Capão Redondo e Parelheiros*) und der *Zona Oeste* (*Butantã*) engagiert.

4.3.3 Arbeitsweise

4.3.3.1 Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben

Zu den Zielgruppen der ITCP-USP gehören Menschen bzw. Gemeinschaften (*Comunidades*) aus prekären Verhältnissen, die in peripheren Regionen São Paulos leben. Derzeit betreut ITCP-USP SöBs in verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen wie Ernährung, städtischer Anbau, Reinigung und Hygiene, Schneiderei, Dienstleistungen, Informatikdienste usw. und einige Projekte. Bei Projekten gibt es drei thematische Linien:

- Die Förderung von Solidarökonomie, basierend auf Selbstverwaltung: Dabei wird auf die Unterstützung aller Bereiche (Produktion, Konsum, Dienstleistungen, Mikrokredite, Tauschkreise) der Ökonomie geachtet.
- *Agricultura Urbana*: Mit verschiedenen Initiativen wird der städtische Anbau an der Peripherie, die den Übergang vom Land zur Stadt darstellt, gefördert. Dadurch werden Beschäftigung, Einkommen und Bewusstsein für Umweltanliegen geschaffen.
- *Segurança Alimentar*: Die Bewegung zur Förderung von Ernährungssicherheit entstand aus Studien und Kampagnen gegen Hunger und Unterernährung. Sie beinhaltet Diskussionen um die Finanzierung, die Produktion, die Verteilung und den Zugang zu gesunden Lebensmitteln. Die Solidarökonomie soll mit der Schaffung von Einkommen durch SöBs Voraussetzungen für einen garantierten Zugang zu Nahrung ermöglichen.

Konkrete Projekte sind zum Beispiel:

- *Projeto Hortas Solidárias*: Das Projekt bietet Schulungen im biologischen Landbau (*Agricultura orgânica*) und zu Umwelterziehung sowie technische Unterstützung von städtischen KleinbäuerInnen im Bezirk Parelheiros. Die ITCP-USP veranstaltet Kurse zu biologischem und urbanem Landbau und zu Solidarökonomie in monatlichen Workshops. Am Ende des Projektes soll ein Netzwerk mit KleinbäuerInnen zur Vermarktung entstehen und der Anschluss an den formalen Markt gelingen.
- *Mercado escola*: Das Projekt dient zur Stärkung der Regionalwirtschaft. Im *Bairro* produzierte Güter sollen auch dort vermarktet werden, um die Lokalentwicklung anzukurbeln, z.B. über die gemeinsame Organisation und Veranstaltung von Märkten und Festen.
- *Projeto de Desenvolvimento local unindo Segurança alimentar e Economia Solidaria*: Das Projekt wird zusammen mit Partnern (Stadtverwaltung, *Polis*, *Secretaria Municipal do verde de do meio ambiente*, FINEP, Ministerium) betrieben und dient der Thematisierung von Ernährungssicherheit und zur Ausbildung von produktiven Gruppen für gesunde und

kostengünstige Lebensmittel. Im *Centro de Referência de Segurança Alimentar Nutricional*, einer Art Ausbildungszentrum, befindet sich eine Großküche, die als Schulküche verwendet wird. Dort werden Kurse beispielsweise zu Küchenhygiene, Lebensmittelverarbeitung und gesunder, ausgewogener Ernährung abgehalten. Außerdem gibt es ein temporäres Restaurant, das einen Anreiz schaffen soll, kleine Restaurants im *Bairro* zu gründen. *Autogestão* und *Trabalhar juntos* (Teamwork) werden durch die Arbeit vermittelt. Auf lange Sicht sollen die beschriebenen Projekte untereinander vernetzt werden.

4.3.3.2 Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe

Die Interviews und Unterlagen geben keine Hinweise, dass es bei ITCP-USP ein fixes Regelwerk gibt, ob ein SöB auf Initiative der *Incubadora* oder ausgehend von *Grupos populares* zustande kommt.

4.3.3.3 Struktur und Organisation der *Incubadora*

Das Kernteam der ITCP-USP besteht aus ca. 25 Personen. ProfessorInnen, (postgradualen) StudentInnen verschiedener Disziplinen und AbsolventInnen unterschiedlicher Ausbildungen (Sozialwissenschaften, Psychologie, (Betriebs)Wirtschaft, Verwaltung, Geographie, Recht, Pädagogik u.a.). Zusätzlich werden noch punktuell ProfessorInnen der USP für verschiedene Projekte hinzugezogen. Die KoordinatorInnen der *Incubadora* übernehmen die Gesamtkoordination aller Projekte, die Vernetzung zu verschiedenen solidarökonomischen AkteurInnen und innerhalb des ITCP-Netzwerkes. Bei Generalversammlungen, an denen alle Mitglieder der *Incubadora* teilnehmen, werden wichtige Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen. *Autogestão* spielt auch innerhalb der *Incubadora* eine wichtige Rolle. Zur Betreuung der Projekte gibt es Arbeitsgruppen (*Equipes*) mit einer Projektleitung. Große Projekte (z.B. *Mercado Escola*) werden von drei, kleine von jeweils einer *Equipe* betreut. Eine Arbeitsgruppe besteht aus fünf Personen, davon sind zwei AusbilderInnen.

4.3.3.4 Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit

Die Dauer des Inkubationsprozesses und seine Beendigung werden, abhängig von der jeweiligen Kooperative, gemeinschaftlich zwischen der *Incubadora* und den Mitgliedern des jeweiligen SöBs beschlossen. Die Begleitprozesse sind demnach unterschiedlich lange. Gegen Ende des Inkubationsprozesses werden die Treffen mit der *Incubadora* reduziert (beispielsweise auf einmal pro Monat oder weniger, oder auf telefonische Kontakte). Die SöBs sollen Kontakt zu anderen inkubierten Gruppen aufnehmen, um Erfahrungen

auszutauschen. Die Voraussetzung für die De-Inkubation sind das gemeinsame Einverständnis der Mitglieder und eine Legalisierung des SöBs.

4.4 Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares do Centro Universitário Fundação Santo André (ITCP/CUFSA)

4.4.1 Entstehung

ProfessorInnen und StudentInnen der Studienrichtung Pädagogik des *Centro Universitário Fundação Santo André* (CUFSA) führten von 2003 bis 2006 die Studie „*O Direito à Educação Básica*“ über den Zugang und die Verweildauer von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Krippen, öffentlichen Grundschulen und staatlichen Schulen in Santo André durch. Die daraus erhaltenen Ergebnisse und neue Fragestellungen führten zur Gründung der *Incubadora ITCP/CUFSA* mit ihren Projekten SOL und SAL. Sie besteht seit ca. einem Jahr.

4.4.2 Schwerpunkte

Ein Schwerpunkt der ITCP/CUFSA liegt im Projekt SOL – *Sol em Santo André: Saber local em Desenvolvimento*, das Teil des nationalen Programms PRONINC ist. Zielgebiete sind die Stadtteile *Vilas Palmares* und *Sacadura Cabral*, durch städtische Behörden urbanisierte Zentren mit starker Teilhabe der Bevölkerung. ITCP/CUFSA beabsichtigt mit zahlreichen Aktivitäten, in die Schulen, Universitäten, NGOs, lokale Bewegungen und Behörden involviert sind, Lokalentwicklung auf wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Ebene zu fördern und die Lebensqualität zu steigern. Außerdem trägt die *Incubadora* dazu bei, BewohnerInnen zu unterstützen, sich zu organisieren und über selbstverwaltete Unternehmen in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Ziele sind die Schaffung von Arbeit und Einkommen und die Anhebung der Schulbildung. Maßnahmen im Projekt sind:

1. die Sensibilisierung und Mobilisierung von ProfessorInnen, StudentInnen, *Comunidades* und Arbeitslosen
2. die Inkubation von vier neuen Gruppen im Produktivbereich (insgesamt ca. 120 Jugendliche und Frauen)
3. die Durchführung einer Anfangs- und kontinuierlichen Ausbildung von AusbilderInnen (*formação inicial e continuada*)
4. das Erkennen und Beurteilen des Marktes, seiner Möglichkeiten und Chancen
5. die Einführung und Umsetzung eines Tauschvereins (*Clube de troca*)
6. die Einführung und Umsetzung einer Bank SOL

7. die Stärkung von ITCP/CUFSA durch Dialog, Austausch und Wissenstransfer für Inkubationsmethodologien mit anderen *Incubadoras*, speziell mit der ITCP-USP, und im Netzwerk *Rede Brasileira de ITCPs*
8. die Organisation und Förderung der Teilnahme der SöBs an Messen und Veranstaltungen zur Solidarökonomie
9. die Erhebung der Bedürfnisse der SöBs, Förderung der Regionalisierung der ITCP/CUFSA und die Bildung von drei lokalen Einrichtungen der Solidarökonomie
10. die Veröffentlichung der Ergebnisse des Projektes und die Bereitstellung von Unterrichtsmaterial und akademischen Publikationen.

Ein zweiter Schwerpunkt der ITCP/CUFSA liegt im Projekt SAL – *Saber Local em Desenvolvimento: um novo currículo escolar*, das aus dem Bestreben heraus entstanden ist, die Arbeitswelt (*Mundo do trabalho*) mit der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen zu verbinden. Ziel des Projektes ist es, einen Vorschlag für einen interdisziplinären Lehrplan (Curriculum), der die zwei Achsen *Mundo do trabalho* und Solidarökonomie enthält, zu entwickeln und zu implementieren. Dafür und zur Anhebung der Schulbildung und Stärkung von Schulen nach dem Prinzip *Educação de Jovens e Adultos* (EJA) und staatlichen Mittelschulen (*Ensino Médio regular e suplência*) wurde ein Abkommen mit dem Unterrichtsministerium und dem SECAD (*Secretaria de Educação, Cidadania, Alfabetização e Diversidade*) unterzeichnet⁵. ProfessorInnen der CUFSA und von Schulen arbeiten mit MitarbeiterInnen der *Incubadora* in zwei lokalen Schulen und in einer staatlichen Mittelschule zusammen. Als Ausgangspunkt für die Umgestaltung des Curriculums dienen soziale, kulturelle und berufliche Fragestellungen der SchülerInnen, die verschiedene Wissensgebiete betreffen. Die Prinzipien und Werte der Solidarökonomie sollen im neuen Curriculum integriert werden. Ziel ist es, die (Schul)Bildungsrate anzuheben und darüber hinaus nach Formen der Schaffung von Arbeit und Einkommen – basierend auf den Prinzipien der Solidarökonomie – zu suchen und somit die Regionalentwicklung zu fördern. Dafür gibt es auch eine rechtliche Grundlage (*Constituição Federal* de 1988, LDB/1996), die EJA als ein Recht zur Gestaltung einer gerechteren Gesellschaft sieht, mit dem Prinzip, die Ausübung von *Cidadania* zu garantieren. ITCP/CUFSA beruft sich auch noch auf Artikel 12 und 13 LDBEN (*Lei de Diretrizes e Bases da Educação Nacional*), die für die Etablierung von Unterricht und ProfessorInnen nach gemeinschaftlichen Normen maßgeblich sind. Maßnahmen im Projekt sind:

⁵ Für nähere Informationen zu EJA-Projekten siehe <http://www.eja.org.br/>

1. die Sensibilisierung für den Vorschlag durch Versammlungen in den drei *Comunidades*, in denen die Schulen liegen
2. die Formulierung, Einführung und Umsetzung des neuen Curriculums an den Schulen
3. das Erkennen und Beurteilen der realisierten und künftigen wirtschaftlichen Aktivitäten der lokalen Gemeinschaft und der Lernenden durch Datenerhebungen
4. die Bereitstellung von geeignetem Material für Aktivitäten und Versammlungen
5. die Beteiligung an Versammlungen zur Verbreitung und Festigung des Curriculums
6. die Systematisierung und Aufbereitung in Broschüren, Informations- und Schulmaterial.

Das Projekt SAL ergänzt bzw. vervollständigt das Projekt SOL, denn beide zusammen verbinden Bildung und Arbeit. Zur Änderung der Paradigmen, sowohl in der Schule als auch in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Organisation, wird es als wesentlich betrachtet, dass die Schulen zusammen mit lokalen Bewegungen in ihren Bezirken zur Entwicklung der BewohnerInnen beitragen.

4.4.3 Arbeitsweise

4.4.3.1 Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben

Zu den Zielgruppen des Projektes SOL gehören Frauen und Jugendliche, die aus dem formalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Zielgruppen des Projektes SAL sind Schulen. Begonnen wurde mit der Kontaktaufnahme zu Schulen in Universitätsnähe, was sich als schwierig herausstellte, da bei DirektorInnen und LehrerInnen größtenteils das Verständnis für emanzipatorische Bildungsarbeit fehlte. Letztlich konnten doch Schulen zur Zusammenarbeit bewegt werden. Mit emanzipatorischer Bildungsarbeit, ausgehend von der eigenen Lebensrealität, und der Vermittlung solidarökonomischer Werte wird versucht, Bewusstsein für eigene Handlungsmöglichkeiten zu schaffen, die dann die Realität verändern. Ziel ist es, die Grenzen zwischen zwei Welten (Universität und *Bairro*, Bildung und Arbeit) aufzulösen und für Austausch zu sorgen. Dazu werden beispielsweise Feste im *Bairro* und auf der Universität veranstaltet. Außerdem werden von der *Incubadora* Verkaufsmöglichkeiten für Leute aus dem *Bairro* an der Universität organisiert. Es werden Bons mit Discounts ausgegeben, die zur Inanspruchnahme von Dienstleistungen im *Bairro* führen sollen. Die Hauptidee dieser Methodik besteht zunächst in der Vermischung von verschiedenen Gesellschaftsschichten, die Ankurbelung der Wirtschaft im *Bairro* ist zweitrangig. Weiters gibt es zwei kleine Projekte für Erwachsene: eine Bäckerei und ein Projekt zur Seifenherstellung, in dem es darum geht, gemeinsam Produkte herzustellen.

4.4.3.2 Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe

Die ITCP-CUFSA tritt an Schulen heran und versucht sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Auch im Falle der SöBs geht die Initiative eher von der *Incubadora* aus. Ihr ist es ein wichtiges Anliegen, dass Kooperativen erst gegründet werden, wenn kollektive Werte der Solidarökonomie und des *Cooperativismo* ausreichend internalisiert und von allen verstanden werden. Daher ist zuerst Bildungsarbeit nötig, die zum Ziel hat, Menschen zu befähigen, in solidarökonomischen Kooperativen zu arbeiten.

4.4.3.3 Struktur und Organisation der *Incubadora*

Die *Incubadora* besteht aus ca. 20 Personen. Das Team umfasst eine Koordinatorin, vier ProfessorInnen aus den Disziplinen Soziologie, Physik, Anthropologie und Wirtschaft und ca. zwölf StudentInnen, ebenfalls aus verschiedenen Disziplinen, die in zwei Gruppen aufgeteilt sind. Außerdem arbeiten zwei Personen aus dem *Bairro* mit.

4.4.3.4 Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit

Eine definierte Dauer und einen Endpunkt gibt es nicht. Die Gruppe bzw. Schule wird je nach Bedarf unterschiedlich lange begleitet, bis beidseitig eine Beendigung der Zusammenarbeit gewünscht wird.

4.5 Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares da Universidade Federal Rural de Pernambuco (INCUBACOO- UFRPE)

4.5.1 Entstehung

An der *Universidade Federal Rural de Pernambuco* (UFRPE) wurde 1990 das *Programa de Associativismo para Pesquisa, Ensino e Extensão* (PAPE) als technisches Kooperationsprogramm mit der Universität von Sherbrooke/Kanada ins Leben gerufen. Die Schwerpunkte lagen auf Forschung, Lehre und *Extensão* zu *Cooperativismo* und *Associativismo*. Das Programm sollte der Stimulierung der Region im Nordosten Brasiliens dienen. Die Aktivitäten im Bereich *Extensão* führten 1997 zur Gründung der INCUBACOO-UFRPE. Der Schwerpunkt wurde auf die Unterstützung von *Grupos populares* gelegt. Basierend auf Erfahrungen von PAPE wurde mit Inkubationsprozessen im urbanen Bereich begonnen.

4.5.2 Schwerpunkte und Ziele

In der ersten Zeit nach der Gründung wurden Gruppen aus verschiedensten Wirtschaftsbereichen betreut (z.B. Tourismus, Kunsthandwerk, Landwirtschaft usw.), später bildeten sich zwei Schwerpunkte für die Zusammenarbeit mit SöBs heraus: *"Wir möchten das Potenzial und das Spezialwissen der Uni Rural nutzen. Daher konzentrieren wir uns, neben einigen städtischen Projekten, auf den ländlichen Raum und die Unterstützung der Familien, die dort Landwirtschaft im kleinen Rahmen betreiben"*, erklärte Ana Dubeux, Koordinatorin der *Incubadora*, im Interview. Die *Incubadora* durchlief verschiedene Phasen. Derzeit liegen die Schwerpunkte in den Bereichen *Agricultura Familiar* (Landwirtschaft im kleinen Rahmen) und *Resíduos Sólidos* (Abfallstoffe). Unterstützt werden Gemeinschaften, die Landwirtschaft in ländlichen Regionen Pernambucos betreiben, und Müllsammel- und Recyclinginitiativen in verschiedenen Bezirken in Recife. Neben der Betreuung und Begleitung von SÖBs in Inkubationsprozessen betreibt die *Incubadora* Forschung und Studien zu *Associativismo* und arbeitet an der Entwicklung von Modellen für selbstverwaltete Unternehmen und an der Systematisierung des Inkubationsprozesses. INCUBACOOOP sieht ihre Funktion auch als MultiplikatorIn von Wissen über Inkubationsmethoden für verschiedene Organisationen. Außerdem wird an der kontinuierlichen Ausbildung für BürgerInnen zur Wahrnehmung der Bürgerrechte in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen der Gesellschaft und an der Lokalentwicklung gearbeitet. INCUBACOOOP engagiert sich politisch zusammen mit anderen Sozialbewegungen und im Netzwerk der ITCPs zur Stärkung der Solidarökonomie-Bewegung.

4.5.3 Arbeitsweise

4.5.3.1 Zielgruppen und Arten von solidarökonomischen Betrieben

Zu den Zielgruppen der INCUBACOOOP gehören von Exklusion betroffene Menschen und Gemeinschaften. Derzeit werden drei Gruppen betreut, zwei aus dem Bereich *Resíduos Sólidos*, eine aus dem Bereich *Agricultura Familiar*. Ab Februar 2008 wird es vier neue Gruppen geben, nämlich jeweils zwei aus den eben genannten Bereichen. INCUBACOOOP wird alle Gruppen begleiten und die Gruppen aus beiden Bereichen vernetzen. Im Konkreten stelle ich nun einige SöBs und Projekte vor:

- *Projeto Reciclação*: Das Projekt wird begleitet von INCUBACOOOP und gemeinsam mit der *Comunidade Fosfato* im Ballungsgebiet von Recife durchgeführt. Es basiert auf dem Prinzip der Selbstverwaltung der ArbeiterInnen, hat die Steigerung der Einkommen für Familien zum Ziel und fördert die Verbesserung der Umweltsituation. Die *Catadores do*

lixão (Müllsammler, Sammler von Recyclingmaterial) arbeiten in zwei SöBs, der Kooperative *Coreplast*, bestehend aus drei Familien und anderen (insgesamt elf) Personen und der *Associação Erick Soares*, bestehend aus einer zwölfköpfigen Familie. Die prinzipiellen Aufgaben der Kooperative bestehen in der Sammlung, der Trennung und der maschinellen Verarbeitung des Mülls (z.B. Pressen der Plastikflaschen, Zerkleinern des Papiers). Das recycelbare Material wird an verarbeitende Institutionen und Unternehmen verkauft. Die kaufmännischen Angelegenheiten und die Vermarktung werden mit Unterstützung der *Incubadora* von Gruppenmitgliedern abgewickelt. Müll wird in einkommensstärkeren Bezirken gesammelt. Dort ist es leichter, an verwertbares Material zu kommen. Die EinwohnerInnen wurden zu Beginn des Projektes von Mitgliedern der Gruppen aufgesucht, um Bewusstsein für Müll- und Umweltprobleme zu schaffen und die Bereitschaft zu fördern, den Müll zu sammeln und an die Gruppen abzugeben. Die genannten Aufgaben werden gemeinschaftlich von den beiden SöBs durchgeführt.

- *Agricultura Familiar*: 42 Familien haben sich zur *Associação de Produtores Agroecológicos* im Norden Pernambucos zusammengeschlossen und leben von landwirtschaftlichen Produkten, die in solidarökonomischer Arbeit angebaut und vertrieben werden. 2008 sollen zwei weitere Vereinigungen in der Region gegründet werden. Durch die gemeinschaftliche Organisation und Zusammenarbeit im Netzwerk werden die Kleinbauern und -bäuerinnen gestärkt. INCUBACOOP begleitet die *Associação* und unterstützt dabei drei Bereiche: das Leben in der Gemeinschaft, den ökologischen Landbau und die Schaffung von Arbeit und Einkommen. Zur Verbesserung der Methoden im ökologischen Anbau legen die KleinbäuerInnen gemeinsam mit StudentInnen aus den Studienrichtungen der Landwirtschaft und Agrarökonomie Modellgärten an. Die MitarbeiterInnen der *Incubadora* lassen ihr Wissen über neue Anbaumethoden einfließen, die DorfbewohnerInnen ihr Wissen über Wachstum und Eigenschaften bestimmter Pflanzen. Hat sich ein Modell bewährt, arbeiten die KleinbäuerInnen im Großen dann selbständig. Auch den Verkauf der Produkte wickelt die Vereinigung mittlerweile eigenständig ab. Einige Male pro Woche verkaufen die DorfbewohnerInnen ihre Produkte auf Märkten in Recife. Die *Incubadora* hat mittels Umfragen festgestellt, dass noch weit mehr Bedarf an ökologisch angebauten Produkten bestünde. Der Gewinn wird nach einem Verteilungsschlüssel unter allen Beteiligten aufgeteilt. Zur Förderung der regionalen Entwicklung im Dorf gibt es ein Bildungsprojekt, das zum Ziel hat, eine Computerausbildung für die Dorfgemeinschaft zu schaffen. Ein Informatik-Professor hält Computerkurse für junge BewohnerInnen der Dorfgemeinschaft ab. Die TeilnehmerInnen

sollen dann wiederum als AusbilderInnen ihr erlerntes Wissen an andere DorfbewohnerInnen weitergeben.

4.5.3.2 Gründung der solidarökonomischen Gruppen und Betriebe

INCUBACOOOP sorgt für die Verbreitung und Diskussion der Idee der Inkubation in öffentlichen Institutionen, im Dienstleistungssektor und via Medien. Sie tritt in direkten Kontakt mit *Grupos populares* und besucht verschiedene *Comunidades*. Kommen Kontakte mit *Grupos Populares* zustande, gibt es zur Gründung von SöBs ein Auswahlverfahren. Gemäß eines Kriterienkatalogs wird bei jeder Gruppe geprüft, ob sie die (prinzipiellen, individuellen und kollektiven) Kriterien erfüllen. Es gibt Kriterien, die die Gruppe im Gesamten betreffen, beispielsweise, ob eine kollektive Identität vorhanden ist, welche Erfahrungen die Gruppe hat oder ob es eine Perspektive auf eine gemeinschaftliche ökonomische Aktivität gibt. Zu den individuellen Kriterien gehören der (fehlende) Grad der Bildung, Arbeitslosigkeit oder prekärer Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen. In den meisten Fällen tritt die *Incubadora* an eine Gruppe heran und wählt sie aus. Ein weiterer wichtiger Punkt für die Auswahl ist das Territorium bzw. der Standort der *Grupos populares*. Die Vernetzung, ein großes Ziel von INCUBACOOOP, wird erleichtert, wenn die SöBs in der gleichen Region angesiedelt sind.

4.5.3.3 Struktur und Organisation der *Incubadora*

Das Team der INCUBACOOOP setzt sich aus ca. 20 Personen zusammen, bestehend aus der Koordinatorin, drei ProfessorInnen, drei AgraringenieurInnen, StudentInnen und zwei externen MitarbeiterInnen. Die Idealvorstellung ist, dass ca. 15 StudentInnen ausgewählt werden, die dann für zwei Jahre ein Praktikum absolvieren. Zu Beginn erhalten sie Kurse in Solidarökonomie und arbeiten dann mit den Gruppen. Es wird darauf geachtet, dass die StudentInnen längerfristig in der *Incubadora* mitarbeiten, um bessere Lerneffekte und Konsistenz in der Arbeit mit *Grupos Populares* zu erzielen. Auswahl, Ausbildung und Aufgaben der StudentInnen werden vor jedem neuen Zyklus evaluiert und erneuert. Für die Kernbereiche *Resíduos Sólidos* und *Agricultura Familiar* gibt es jeweils eine KoordinatorIn. Die Teams, die mit *Grupos Populares* arbeiten, setzen sich aus ProfessorInnen, TechnikerInnen, und StudentInnen aus verschiedenen Disziplinen wie Soziologie, Ökonomie, Landwirtschaft, Agrarökonomie, Anthropologie, Hauswirtschaft u.a. zusammen.

4.5.3.4 Dauer und Beendigung der Zusammenarbeit

Das Ende eines Inkubationsprozesses ist offen und wird gemeinsam mit den Mitgliedern des SöBs festgelegt. Eine Legalisierung bzw. Formalisierung des SöBs ist nicht zwingend nötig, da der Prozess der Legalisierung grundsätzlich aufwendig und teuer ist und es Zeit braucht, um abschätzen zu können, ob sich die Gruppe gut entwickelt. SöBs können auch im informellen Bereich bestehen bleiben und so deinkubiert werden. Eine Formalisierung wird in jedem Fall nötig, wenn es eine Zusammenarbeit mit oder finanzielle Förderungen von Unternehmen aus dem formalen Arbeitsbereich der Wirtschaft gibt (z.B. durch die Banco do Brasil oder Petrobras). INCUBACOOOP hat einen Kriterienkatalog erarbeitet, der vorgibt, wann eine Legalisierung erfolgen muss.

4.6 Wissen und Bildung in der *Incubadora*

Die Ausführungen basieren auf den Ergebnissen der Interviews und Gespräche sowie der Analyse der erhaltenen Dokumente. Der Fragebogen in Anhang 2 diente als Leitfaden sowohl bei der Forschung als auch bei der Auswertung der Ergebnisse. Anhang 4 gibt Aufschluss über Interviews und Gespräche zu den jeweiligen *Incubadoras*.

4.6.1 Die Bedeutung von Bildung in der Solidarökonomie

Die Arbeitsweise der Beschäftigten in solidarökonomischen Betrieben weicht wesentlich von kapitalistischen Beschäftigungsformen ab. Die in Gesellschaften z.B. des EU-Raums etablierten Werte und Denkmuster sind von Prinzipien des Wettbewerbs, des Individualismus und der Gewinn- und Nutzenmaximierung durchdrungen. Gesellschaft, Familie und Schule prägen Menschen, indem sie diese Werte vermitteln. Für den Aufbau und die Erhaltung von SöBs ergeben sich angesichts dieser Ausgangslage große Schwierigkeiten. So meinte Ana Dubeux, Koordinatorin der INCUBACOOOP, dass sich die Ausbildung der Mitglieder der SöBs in den Grundwerten der Solidarökonomie am schwierigsten gestalten. Dieser Teil der Ausbildung dauere sehr lange. Besonders schwierig sei es zu vermitteln, *gemeinsam* zu arbeiten. Dies bestätigte Hulda Stadtler, zuständig für die *Catadores do lixão* bei INCUBACOOOP. Bei der vernetzten Zusammenarbeit der Kooperative *Coreplast* und der *Associação Erick Soares* komme es immer wieder zu Streitigkeiten bei der gemeinsamen Nutzung des Lastwagens zum Müllsammeln, der ursprünglich im Besitz der *Associação* war. Außerdem komme es immer wieder zu Problemen, wenn es darum gehe, die Rechnungen für Licht und Wasser gemeinschaftlich zu bezahlen. Probleme dieser Art waren jedoch nicht

Recife-spezifisch. MitarbeiterInnen der *Incubadoras* São Carlos und Santo André sahen ebenfalls die Vermittlung solidarökonomischer Werte als größte Herausforderung.

In allen *Incubadoras* herrscht Konsens über die Tatsache, dass die Beteiligten in einer kapitalistischen Welt aufgewachsen sind und die Denkmuster der Solidarökonomie durch Aus- und Weiterbildung vermittelt werden müssen. Dies gestaltet sich vielschichtig. Die Zielgruppe der Solidarökonomie ist der marginalisierte Teil der Bevölkerung, der größtenteils schon bei der Schulbildung benachteiligt ist und daher über geringes Basiswissen verfügt. Bei der Vermittlung von Wissen wird an sehr unterschiedlichen Ausbildungsniveaus angesetzt, was bei der Wahl der Methoden berücksichtigt werden muss. Die Fähigkeiten zur Arbeit und Führung eines Betriebes müssen vermittelt werden. Die Prinzipien der Solidarität, Demokratie und Zusammenarbeit sollen kapitalistische Prinzipien ersetzen und daher verstanden werden. Da SöBs in einer kapitalistischen Umgebung überleben müssen, um Arbeit und Einkommen und damit einen Ausweg aus der Prekarisierung zu schaffen, sind auch Fertigkeiten der Unternehmensführung im freien Markt und Kenntnisse der bestimmenden Kräfte erforderlich. Für die langfristig Erhaltung der SöBs sind ökologische und nachhaltige Kriterien maßgeblich. Insgesamt sind also viele Kenntnisse in verschiedenen Bereichen erforderlich, um wirtschaftliche und damit soziale und politische Inklusion zu ermöglichen. Bildung und die Weitergabe des Wissen finden bei den *Incubadoras* hauptsächlich im und über den Inkubationsprozess statt.

4.6.2 Der Inkubationsprozess im Allgemeinen

Der Inkubationsprozess ist ein fortlaufender Lernprozess, sowohl auf Seite der MitarbeiterInnen der *Incubadora*, als auch bei den Gruppen, die begleitet werden, d.h. bei den AusbilderInnen einerseits und bei den Lernenden andererseits. Beide Seiten entwickeln sich kontinuierlich weiter, indem sie lernen, agieren, reflektieren und ihre Erkenntnisse und Handlungen immer wieder anpassen. In diesem Sinne sind alle Lehrende und Lernende zugleich. Die Zielgruppen der *Incubadoras* sind sozial, kulturell, wirtschaftlich oder von der Wahrnehmung der staatsbürgerlichen Rechte ausgeschlossene oder im informellen Sektor unterbezahlt arbeitende Menschen. Die Methodologie des Inkubationsprozesses wurde von ITCP/COPP/UFRJ auf der Basis von „learning by doing“ entwickelt und beeinflusst von volksbildnerischen Erfahrungen. Der anfängliche Fokus lag auf Mobilisierung, technischer Ausbildung, Organisation von Arbeitsprozessen und Hilfestellung bei der Kommerzialisierung von Produkten und Dienstleistungen. Nach einigen Jahren praktischer

Erfahrung wurden die Grundkonzepte überarbeitet, neue Methoden eingeführt und der Inkubationsprozess in verschiedene Phasen eingeteilt:

Ein fortlaufende Lernprozess findet auf zwei Ebenen statt, einerseits gibt es die solidarökonomische Bildung, andererseits Ausbildung in Form von Beratung und Kursen. Dies soll auf kollektiver Ebene zur Förderung des gemeinschaftlichen Bestehens und auf individueller Ebene stattfinden und interdisziplinär ausgelegt sein. Die soziale Ausbildung deckt das Grundwissen über Staatsbürgerschaft und die Beziehungen Kooperativen – Gesellschaft ab. Die wirtschaftliche Ausbildung hat ihren Fokus auf der Gründung von nachhaltigen Unternehmen. Die technologische Ausbildung befasst sich mit der Einführung und Verbesserung des Produktionsprozesses sowie der Arbeitsorganisation von Anfang bis zum Ende. Individuell, je nach Vorgeschichte der künftigen Mitglieder der Organisation und Hintergründen der Projektentwicklung, werden Indikatoren festgelegt, die Schwächen rechtzeitig aufzeigen und Aktivitäten und Resultate beurteilen sollen. Darauf maßgeschneidert wird ein Plan von Aktivitäten für jeden Indikator beschlossen, um Schwächen und Probleme zu beseitigen. Ein Monitoring dieser Indikatoren erlaubt es, Entwicklung und Ergebnisse der Tätigkeiten zu bewerten. Der Inkubationsprozess ist in Phasen unterteilt, nämlich in *Pre-Incubação* und *Incubação*. Die Pre-Inkubationsphase soll ca. sechs Monate dauern, um grundlegende Punkte zu erarbeiten: die Entwicklung eines Grundverständnisses für Staatsbürgerschaft und solidarökonomisches Denken und die Analyse der Realität für die gewählte wirtschaftliche Tätigkeit. Alle Mitglieder sollen ein grundlegendes Verständnis für die geplante Kooperative erlangen. Wenn die Eckpunkte festgelegt sind, folgt die Inkubationsphase, die auf ca. drei Jahre geschätzt wird. In dieser Phase geht es um die Durchführung von wirtschaftlichen Aktivitäten, begleitet von Kursen, Seminaren und Kontakten zur politischen Partizipation. All dies soll zur Entwicklung der Mitglieder der Kooperative und zum nachhaltigen Bestehen der Kooperative beitragen (vgl. ITCP/COPPE/UFRJ o.A.1, o.A.6).

4.7 Die *Incubadoras* im Vergleich

Alle untersuchten *Incubadoras* verfügen über eine ähnliche Struktur mit interdisziplinären Teams und ca. 20 bis 30 Personen im Kernteam, v.a. aus den Bereichen der Soziologie, Ökonomie und *Economia domestica*. Auch Ana Lucia Cortegoso, Koordinatorin in der INCOOP, betonte in einer Podiumsdiskussion am 31.10.2007 die Mitarbeit von Universitätspersonal aus verschiedensten Wissensgebieten. Die ITCP-USP legt auf eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Arbeitsgruppen Wert, um einen breiten

ganzheitlichen Blick auf SöBs und Gemeinschaften zu bekommen. Die Anzahl der extern vernetzten ExpertInnen, Institutionen und assoziierten UniversitätsprofessorInnen hängt mit dem Alter der *Incubadora* zusammen. Die ITCP/CUFSA ist die jüngste der untersuchten *Incubadoras* und stark mit dem Aufbau von Strukturen, Kontakten und der Entwicklung von Prozessen in der *Incubadora* beschäftigt. MitarbeiterInnen aus allen *Incubadoras* geben an, dass die Arbeitsprozesse, Prozessabläufe, Handlungsmuster, Ausbildungsstrukturen und – methoden für MitarbeiterInnen der *Incubadoras* und für *Grupos Populares* einer ständigen Reflexion, Diskussion, Evaluierung und Weiterentwicklung unterliegen.

Die Motivation der StudenInnen zur Mitarbeit in der *Incubadora* ist vielfältig. Melissa Inoue, Psychologiestudentin der UFSCar, sah als wichtigsten Punkt die soziale Motivation. Sie könne helfen und sich in einem Bereich engagieren, wo es Resultate bei der Arbeit gebe. Außerdem mache sie ein unbezahltes Praktikum in der *Incubadora*, das sie sich für ihr Studium anrechnen lasse. Auch von MitarbeiterInnen der anderen *Incubadoras* wurde die Anrechenbarkeit für das Studium erwähnt. Weitere Motive sind das Sammeln von Praxiserfahrung, Kontakte zur Realität zu haben und die persönliche Weiterentwicklung durch Kontakte zu verschiedenen Disziplinen und das selbständige Arbeiten durch *Autogestão*. Einige MitarbeiterInnen der *Incubadoras* schreiben ihre Diplomarbeit oder Dissertation über ihre Arbeit in der *Incubadora* oder damit verbundenen Themen. In allen *Incubadoras* werden Stipendien oder bezahlte Praktikumsstellen vergeben (z.B. erhalten StudentInnen an der ITCP-USP 440 R\$ pro Monat für eine Mitarbeit von 20 Stunden pro Woche). Finanziert wird dies aus Geldern von FINEP, PRONINC, SENAES und Ministerien. Die ITCP-USP erhält zusätzlich Gelder aus dem *Fundo de Extensão* der USP. Die INCUABCOOP in Recife nimmt auch projektbezogene Finanzierung durch die Banco do Brasil und Petrobras in Anspruch. Angesprochen auf den damit verbundenen Widerspruch der Finanzierung durch nicht-solidarökonomisch orientierte Unternehmen zu Solidarökonomie meinte Ana Dubeux, dass es darüber Diskussionen innerhalb der *Incubadora* gebe, aber diese Gelder letztlich aufgrund finanzieller Engpässe gebraucht würden.

Die Vernetzung ist in allen *Incubadoras* wichtiger strategischer Bestandteil der Arbeit. Sie erfolgt in dreierlei Hinsicht. Die *Incubadoras* tauschen sich auf der Ebene der Netzwerke *Rede ITCPs* und *Unitrabalho* untereinander aus und vernetzen sich mit öffentlichen Institutionen, Gewerkschaften, NGOs, Sozial- und Bildungsbewegungen. Außerdem fördern die *Incubadoras* eine Vernetzung und Zusammenarbeit von SöBs untereinander. Die Standortwahl ist bei ITCP-USP und INCUBACOOOP deshalb ausdrücklich ein Auswahlkriterium für *Grupos Populares* und angehende SöBs.

Neues Wissen wird in *Incubadoras* auf vielfältige Weise geschaffen. Die *Incubadoras* greifen selbst in einem kontinuierlichen Prozess in die Realität ein. Die Weiterentwicklung dieser Prozesse, die Folgen ihrer Intervention und die Erkenntnisse daraus sind Bestandteil der Erkenntniserzeugung. Alle *Incubadoras* haben in ihren Zielen Forschung, wissenschaftlichen Austausch, die Verfassung von Publikationen und wissenschaftlichem Material verankert. Dies betrifft die Themen Arbeit, Märkte und nachhaltige Entwicklung. Als aktive TeilnehmerInnen in den Prozessen der Solidarökonomie sind sie selbst Gegenstand gewonnener Erkenntnisse. Als Beispiele für die Erkenntniserzeugung zu Arbeit und Märkten möchte ich die folgenden Beispiele nennen. MitarbeiterInnen der INCOOP führen für den SöB *Sacoleco* in São Carlos Umfragen zu Konsumgewohnheiten und zur Nutzung von Plastiksackerln bei VerbraucherInnen und Firmen durch. In Recife werden von MitarbeiterInnen der *Incubadora* für den Bereich *Agricultura Familiar* auf Märkten Umfragen zu Konsumverhalten und zu den landwirtschaftlichen Produkten der SöBs durchgeführt, um so Aufschluss über Bedarf und Möglichkeiten der Produktdiversifikation zu erhalten. Außerdem wird eine Studie über die Geschichte von bäuerlichen Gemeinschaften und die ländliche Region durchgeführt. Der Inkubationsprozess ist für Aus- und Weiterbildung und die Vermittlung von Wissen maßgeblich. Es handelt sich um Einzelbetreuungsprogramme, was bedeutet, dass auf jede Gruppe und ihre Spezifika eingegangen wird und das Lebensumfeld, Erfahrungen und der Ausbildungsstand der Mitglieder der Gruppe berücksichtigt werden. Alle *Incubadoras* setzen an der Lebensrealität der Menschen an und arbeiten kontextbezogen. Regionalbezug und Regionalentwicklung wurden von MitarbeiterInnen aller *Incubadoras* als Ziel genannt. Mit der Schaffung von Arbeit und Einkommen zur Überwindung von Armut ist immer ein Marktbezug gegeben, ohne den es nicht möglich wäre, im kapitalistischen Umfeld zu bestehen. Alle *Incubadoras* wenden *Educacão Popular* an. Besonders stark orientieren sich die *Incubadoras* in São Paulo und Santo André an der freireanischen Grundhaltung, sowohl in der Arbeit mit *Grupos Populares*, als auch in der Aktion und Reflexion bei ihren eigenen Tätigkeiten. Ein wichtiges Konzept ist die Ausbildung von AusbilderInnen und MultiplikatorInnen, die dann ihrerseits ihr Wissen an andere Menschen im Bezirk oder der Region weitergeben. Gemäß der Grundhaltung von Freire sind alle Lehrende und Lernende gleichzeitig. Volkswissen fließt in den Inkubationsprozessen auf unterschiedliche Weise ein. Oft werden ausgehend von Lebensrealität und Erzählungen der *Grupos Populares* Projekte gestartet und Konzepte gemeinsam entwickelt. Das Erfahrungswissen der Menschen wird in zahlreichen kleineren Aktionen eingebunden, zum Beispiel durch die Sammlung von Kochrezepten von Frauen aus

dem *Bairro* für ein gemeinsames Fest oder durch das Wissen über Landbau von BäuerInnen in Kombination mit modernen Formen der Landwirtschaft oder durch Handwerksvermögen lokaler HandwerkerInnen.

Formen des Offenen Unterrichts werden von allen *Incubadoras* in vielfältiger Weise angewendet. Pädagogische Instrumente dabei sind Rollenspiele, Kooperationsspiele, kritische Lesekreise mit Texten, Diskussionen und partizipative Methoden zur Erforschung der Umwelt. Der Kreativität sind in der Vermittlung von Wissen keine Grenzen gesetzt. Alle *Incubadoras* arbeiten mit Plakaten, Bildern, Flip Charts, Versuchen, greifbaren Beispielen, Anschauungsobjekten und/oder Zeichnungen. Beispielsweise wurde für die Müll-Kooperative Coopervida von INCOOP eine Schulung mit Erklärungen und Experimenten zur Mülltrennung von Plastik abgehalten. Die unterschiedlichen Plastikarten wurden von einer Ausbilderin der *Incubadora* anhand von Beispielen und mit Bildern auf einem Plakat erklärt. In praktischen gemeinsamen Versuchen (Testung von Schwimmvermögen und Brennbarkeit verschiedener Plastikarten) wurden die Eigenschaften, die für die Mülltrennung relevant sind, erarbeitet.

Die Inkubationsprozesse der *Incubadoras* in São Carlos, São Paulo und Recife sind in erster Linie auf die Gründung von SöBs und auf die Implementierung von solidarökonomischen Prinzipien in bereits bestehende Betrieben ausgerichtet. Die Schaffung von Arbeit und Einkommen steht im Vordergrund. Sie arbeiten nach dem Ansatz, Solidarökonomie zu schaffen, indem Kooperativen gegründet und geführt werden. Durch Arbeit und Einkommen, Änderungen in den sozialen Beziehungen und durch die Anwendung des *Cooperativismo* soll eine sozioökonomische, politische Emanzipation und Autonomie bei den inkubierten Gruppen eintreten. Der wesentlichste Unterschied bei den Tätigkeiten der *Incubadoras* liegt in der Bildungsarbeit in Verbindung mit Schulen. Diese wird bei den untersuchten *Incubadoras* ausschließlich von der ITCP/CUFSA in Schulen in Santo André durchgeführt. Die Vermittlung der Werte der Solidarökonomie im Lehrplan, Bewusstseinsbildung und die Auflösung der Grenzen unterschiedlicher Welten, Lebensrealitäten und sozialer Milieus (z.B. Universität, *Bairro*) stehen dabei im Vordergrund. Die ITCP/CUFSA verfolgt den Ansatz, durch emanzipatorische Bildungsarbeit Bewusstsein für eigene Handlungsmöglichkeiten schaffen, die dann die Realität verändern.

4.7.1 Der Inkubationsprozess im Speziellen

Bei den vier untersuchten *Incubadoras* gibt es jeweils Besonderheiten und spezielle Projekte, aber auch Punkte, die in allen *Incubadoras* ähnlich oder gleich sind. Der in Kapitel 4.6.2

beschriebene Inkubationsprozess entspricht im Wesentlichen den Prozessen der INCOOP in São Carlos und der INCUBACOOOP in Recife. Diese folgen grundsätzlich den beschriebenen Phasen. Beide betonen auch eine Phase der De-Inkubation, die den Prozess des Entlassens aus der Betreuung meint. Der Zeitpunkt wird bei allen *Incubadoras* gemeinschaftlich mit den Gruppen festgelegt. Bei der *Incubadora* ITCP-USP wurde im Interview nicht auf konkrete Phasen und die Formalisierung des Inkubationsprozesses eingegangen. Die INCUBACOOOP ist besonders stark formalisiert. Es gibt zahlreiche Richtlinien, Indikatoren, Manuals, Prozessbeschreibungen und Ausbildungsprogramme für die MitarbeiterInnen, für die Zusammenarbeit mit den *Grupos Populares* und für den Inkubationsprozess. Diese werden in regelmäßigen Abständen evaluiert, reflektiert und überarbeitet. In São Carlos gibt es wöchentliche Treffen der MitarbeiterInnen der *Incubadora*, bei denen Arbeitsweisen und Methoden diskutiert und bearbeitet und Seminare zur Inkubationsmethodologie abgehalten werden. Auch die MitarbeiterInnen der ITCP-USP reflektieren und überarbeiten kontinuierlich und zirkulär den Inkubationsprozess. Dies ist stark von der Grundhaltung Freires geprägt, für den Praxis ohne Theorie Aktionismus ist. Deshalb reflektieren sie in der *Incubadora* die angewendete praktische Arbeit und entwickeln Theorien, die sie dann wieder in die Praxis einfließen lassen. Der Aufbau der Beziehung und die Beziehungen zu den Gruppen basieren ebenfalls auf den Konzepten der *Educação Popular*. Der Dialog von Volkswissen und akademischem Wissen steht im Vordergrund. In wöchentlichen Treffen arbeiten sie mit inkubierten Gruppen entlang thematischer Achsen (*Cooperativismo, Comunidade, Mundo de trabalho, Ser grupo, Gestão*). Je nach Bedarf gibt es Diskussion oder Kurse, in denen nicht fertiges Wissen präsentiert wird, sondern gemeinsam Wissen erarbeitet wird. Das Volkswissen wird dabei besonders wertgeschätzt. Auch die ITCP/CUFSA arbeitet freireanisch, beispielsweise in einem gemeinsamen Prozess mit SchülerInnen in Workshops. Dabei erzählen alle von der Situation und den Problemen im *Bairro*. Die dadurch aufkommenden Fragen werden von den *Incubadora*-MitarbeiterInnen mitgeschrieben und systematisiert. In Arbeitsgruppen sollen sich Kleingruppen dann mit den entstandenen Frageblöcken beschäftigen und so ihre Umwelt erforschen. Ziel ist es, die eigene Realität begreifen und verschiedene Perspektiven kennen zu lernen (z.B. momentane Situation, Situation in den 70er Jahren usw.), um so zu erkennen, dass Veränderungen mit eigenen Handlungen erreichbar sind. Diese sollen in Zukunft umgesetzt werden. Dieses Beispiel zeigt die unterschiedliche Arbeitsweise der *Incubadoras*. Anhang 9 zeigt das Organigramm der ITCP/CUFSA, in dem die Arbeit in Schulen an erster Stelle des Prozesses steht. In den drei anderen *Incubadoras* steht die Gründung von SöBs im Vordergrund. Die Phasen der

Inkubationsprozesse entsprechen in São Carlos und Recife am stärksten der in Kapitel 4.6.2 dargestellten allgemeinen Form. Als Beispiel dafür zeigt Anhang 10 den Inkubationsprozess der INCUBACOOOP in Recife.

4.7.2 Probleme, Schwierigkeiten und Grenzen

Jede *Incubadora* ist mit Problemen verschiedener Art konfrontiert. Diese liegen in:

- fehlendem administrativen Personal,
- hohen Personalkosten bei den Dozenten (Schwierigkeiten bei der Zuordnung von Arbeitszeit und Verantwortung),
- Abstimmungsschwierigkeiten der Arbeitszeiten in der *Incubadora* mit den Vorlesungs- bzw. Unterrichtszeiten der verschiedenen Studienrichtungen, was zu unzureichenden gemeinsamen Treffen der Gruppen führt,
- fehlenden oder unzureichenden räumlichen Möglichkeiten (Büroflächen, Werkstätten usw.)
- Schwierigkeiten mit großen örtlichen Distanzen zwischen der *Incubadora* und SöBs und damit verbundenen unzureichenden Transportmöglichkeiten,
- einem Mangel an ProfessorInnen, die sich für den universitären Bereich *Extensão* interessieren und ihn mit Forschung und Studien verbinden,
- unzureichender Systematisierung und Veröffentlichung der Ergebnisse,
- mangelnden Ressourcen zur Archivierung von Wissen, Erkenntnissen und Erfahrungen (z.B. von ausscheidenden MitarbeiterInnen der *Incubadora*),
- mangelnden Ressourcen für die Datenerfassung und Beobachtung der Entwicklung von de-inkubierten SöBs,
- fehlenden Schnittpunkten bei Aktivitäten von verschiedenen Universitätsinstituten,
- Schwierigkeiten, bei Akademikern eine technologische, prozessorientierte und soziale Perspektive zu vereinen und zu festigen,
- der Nicht-Anerkennung der Arbeit durch manche Universitäten,
- konjunkturellen Aspekten, die eine größere Stärkung von SöBs aufgrund fehlender politischer Maßnahmen und Gesetze für die solidarische Wirtschaft verhindern,
- Schwierigkeiten mit StudentInnen extrem technischer Studienrichtungen,
- fehlenden oder unzureichenden finanziellen Mitteln zur Instandhaltung der *Incubadora* und Entlohnung der MitarbeiterInnen der *Incubadora*,
- fehlenden finanziellen Mitteln für neue Projekte,

- fehlenden Schulungen für Kredit- und Investmentfragen und in
- der unzureichenden Orientierung hinsichtlich der Gründung und Organisation von Kreditkooperativen.

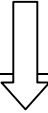
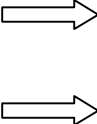
Die Grenzen liegen oftmals in mangelnden bis nicht vorhandenen Kenntnissen der Solidarökonomie in der Bevölkerung, fehlendem Verständnis dafür und insgesamt im (wirtschaftlichen) Bestehen im kapitalistischen System.

4.8 Zusammenführung

In Kapitel 2.2.3 stellte ich die *Social Innovation*-Theorie als Strategie zur Inklusion vor. Zur Erreichung der Ziele sollen die Dimensionen a) menschliche Bedürfnisbefriedigung, b) Veränderung in den sozialen Beziehungen und c) Ausbau der sozio-politischen Fähigkeiten mit verbessertem Zugang zu Ressourcen gestärkt werden. Die Solidarökonomie setzt ebenfalls an genau diesen Punkten an: a) mit der Schaffung von Arbeit und Einkommen soll die menschliche Bedürfnisbefriedigung sichergestellt werden, b) durch alternative kooperative Arbeits- und Produktionsmethoden wird eine Veränderung der sozialen Beziehungen angestrebt und c) das Bewusstsein für *Cidadania* (Staatsbürgerschaft) und deren Ausübung gestärkt. Die solidarökonomische Variante *Incubadora* erreicht mit Inkubationsprozessen *Grupos populares* und versucht mit geeigneten Inkubationsmethodologien zu und in den drei Dimensionen zu arbeiten. Mit ihren jeweiligen Inkubationsprozessen legen *Incubadoras* unterschiedlichen Wert auf die genannten Dimensionen. Es gibt keine einheitliche Systematisierung oder verbindende Regeln der Inkubationsmethodologie, die für alle Universitäten Brasiliens gelten. Versuche der Systematisierung wurden in Kapitel 4.6.2 gemacht. Jede *Incubadora* erfindet und organisiert eigene Prozesse, orientiert an gemeinsamen Prinzipien und abhängig vom Profil der Organisationen, Gruppen und vorhandenen Bedingungen. Prinzipien der solidarischen Ökonomie, welche die Inkubationsmethodologie leiten, sind nach Alves de Oliveira (2007) Demokratie, die Arbeit als Mittelpunkt, Selbstverwaltung als kollektiver Aufbauprozess und Solidarität. Soziale Intervention berücksichtigt die historischen und kulturellen Bedingungen der jeweiligen Realität, in die sie eingebunden ist. Es ist schwierig, Erfahrungen mit solidarischer Ökonomie zu übertragen, vielmehr müssen sie in verschiedenen Kontexten jeweils neu erfunden werden (vgl. Alves de Oliveira 2007). *Incubadoras* können demnach mit ihren jeweiligen Inkubationsprozessen den ideellen Horizont der Solidarökonomie betonen, also bewusstseinsbildend in Hinblick auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse arbeiten, oder ihren Fokus auf die Schaffung von wirtschaftlich lebensfähigen

Gemeinschaftsbetrieben legen, also pragmatisch arbeiten. Extreme Formen hinsichtlich der Ausrichtung kommen in der Praxis selten vor. Vielmehr lassen sich Tendenzen und Mischformen mit jeweils unterschiedlichen Auswirkungen beobachten. In der nachfolgenden Graphik stelle ich die Zusammenhänge dar:

Abbildung 1: Zusammenhang von Ideologie, theoretischen Konzepten und Praxis

Ideologie 	Die Solidarökonomie und somit die <i>Incubadoras</i> bedienen sich theoretischer Voraussetzungen, die im Realen den Ausgangspunkt für die Veränderung der Wirklichkeit sehen. In der materialistischen Auffassung von Gesellschaft stellt die Produktion des materiellen Lebens die Grundlage aller gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen dar. Die Dialektik dient als Methode zur Erkenntniserzeugung und zur Analyse einer widersprüchlichen und komplexen Realität.
Theoretische Konzepte 	Aus der Ideologie heraus werden theoretische Konzepte zur Umsetzung entworfen. Bei den <i>Incubadoras</i> gibt es Versuche der Systematisierung der Inkubationsprozesse und – methodologien.
Praxis 	Ideologische Vorstellungen und theoretische Konzepte werden von den AkteurInnen unterschiedlich umgesetzt. Eine Unterscheidungsmöglichkeit liegt in der Stärke der Ausrichtung hinsichtlich Bewusstseinsbildender Umsetzung (Lernen durch thematische Auseinandersetzung mit der Theorie) oder Pragmatischer Umsetzung (Lernen durch Arbeit und im Tun).

Quelle: eigene Darstellung

Im Falle der untersuchten *Incubadoras* entspricht die ITCP/CUFSA in Santo André dem Ansatz hinsichtlich bewusstseinsbildender Umsetzung. Die *Incubadoras* in São Carlos, São Paulo und Recife entsprechen dem Ansatz der pragmatischen Umsetzung. Liegt der Akzent auf der bewusstseinsbildenden Umsetzung, sind die Auswirkungen des Handelns

- langfristig
- strukturverändernd
- die Ursachen der Verelendung bekämpfend und
- auf eine größere Anzahl von Menschen wirkend.

Ist die *Incubadora* pragmatisch ausgerichtet, sind die Auswirkungen des Handelns:

- kurzfristig
- resultatorientiert
- die Symptome der Verelendung bekämpfend und durch den Anwendungsbezug nützlich für die unmittelbare Praxis und das Leben von einer kleinen Anzahl von Menschen der *Grupos populares*.

Wie wirkt sich dies nun auf Bildung und Wissen in den *Incubadoras* aus? Abhängig von der Orientierung hinsichtlich bewusstseinsbildender oder pragmatischer Ausrichtung werden verschiedene Arten des Wissens in unterschiedlichem Maß weitergegeben. Relevantes Wissen hängt vom Verständnis von Bildung ab und führt zu jeweils anderen Formen und Methoden des Lehrens und Lernens und damit verbundenen Lehr- und Lerninhalten. Je nach Zugang ist anderes Wissen wichtig. In allen Inkubationsprozessen der untersuchten *Incubadoras* findet sich – wenn auch unterschiedlich stark vorkommend – eine Synthese der folgenden Elemente und Methoden:

Tabelle 2: Elemente im Inkubationsprozess

Formen des Wissens	Lehrende	Ausbildungsinhalte	Methoden
Grundwerte der Solidarökonomie	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , die selbst eine Schulung in Solidarökonomie durchlaufen haben	Grundausbildung und kontinuierliche Ausbildung zu Solidarökonomie	Vorträge, Diskussionen, regelmäßige Versammlungen und Zusammenkünfte
Alphabetisierung, Schulbildung, Basiswissen	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , externe AusbilderInnen und Institute	Lesen, schreiben, rechnen, Grundwissen	Kurse
Soft Skills	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i>	Je nach Bedarf: z.B. Förderung des Selbstbewusstseins, sicheres Auftreten, Sprechen vor anderen Menschen, Zusammenarbeit in der Gruppe	Gespräche, Diskussionen, Rollenspiele, Kurse
Organisation und Führung eines Betriebes	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , StudentInnen, ProfessorInnen, externe BeraterInnen	Betriebswirtschaft, Buchhaltung, Rechnungswesen, Steuern, Recht, Technologie, EDV, Organisation, Verwaltung usw.	Universitärer Wissenstransfer, Kurse
Organisation und Führung eines solidarischen Betriebes: kapitalistischen Prinzipien werden durch Prinzipien der Solidarität, Demokratie und Selbstverwaltung ersetzt	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , die selbst eine Schulung in Solidarökonomie durchlaufen haben, <i>Grupos Populares</i> , Menschen die bisher in kapitalistisch organisierten Betrieben gearbeitet haben	Solidarökonomie, Kapitalismus, Fordismus, Arbeitswelt usw.	Austausch von Erfahrungen in kapitalistischen und solidarischen Betrieben, Vergleiche, Diskussionen über Vor- und Nachteile, Erwartungen von einer Arbeit in einem SöB, kritische Lesekreise
Arbeitsrelevante operative Fähigkeiten	<i>Grupos Populares</i> , Mitglieder der <i>Comunidade</i> , BewohnerInnen des Bezirkes oder der ländlichen Region, StudentInnen und ProfessorInnen aus verschiedenen Disziplinen, je nach Art und Tätigkeit des	Handwerksarbeit und Dienstleistungen: z.B. Holzbearbeitung und Verarbeitung, Hausbau, Landwirtschaft, Kochen, Reinigung, Müllverarbeitung, Kunsthandwerk,	Kurse, Erfahrungsaustausch, Weitergabe von Arbeitserfahrung, Anlernen, <i>Learning by doing</i> , längerfristige handwerkliche Ausbildung,

	(angehenden) SöBs, externe BeraterInnen	Handarbeit usw.	universitärer Wissenstransfer
Kenntnisse der bestimmenden Kräfte der Realität und des Marktes	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , <i>Grupos Populares</i> , Mitglieder der <i>Comunidade</i> , BewohnerInnen des Bezirkes oder der ländlichen Region	Wirtschaftliche, geschichtliche, gesellschaftliche und politische Situation und Zusammenhänge auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, wirtschaftliche Tätigkeiten und Arbeitswelt	Erfahrungs- und Wissensaustausch ausgehend von eigener Lebensrealität und Erfahrung unterschiedlicher Milieus und gesellschaftlicher Schichten, Analysen, Vergleich der Situation früher – heute
Ökologie, Umwelt, Nachhaltigkeit, Gesundheit	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i>	Umweltschutz, Verbrauchbarkeit der Ressourcen, Recycling, Müllproblematik, Materialkunde, Ernährung	Vorträge, Seminare, Diskussionen, Bewusstseinsbildende Maßnahmen, Erkenntnisgewinnung durch die Arbeit, Workshops
Aufbau und Planung des SöBs	MitarbeiterInnen der <i>Incubadora</i> , <i>Grupos Populares</i> , Mitglieder der <i>Comunidade</i> , BewohnerInnen des Bezirkes oder der ländlichen Region	Projektplanung, Einteilung in Phasen, Aufgabenaufteilung, Unternehmensgründung, Markteinführung	Anleitung und Hilfestellung durch die <i>Incubadora</i> , regelmäßige Versammlungen und Zusammenkünfte

Quelle: eigene Darstellung

Wie schon erwähnt wurde von MitarbeiterInnen aller *Incubadoras* angegeben, die größte Herausforderung sei es, die solidarökonomischen Werte und Prinzipien zu vermitteln, sodass sie von den Menschen verstanden und angenommen werden. Aus diesem Grund wäre es sinnvoll, möglichst früh mit solidarökonomischer Bildung zu beginnen. Die Arbeit in Schulen bietet eine Möglichkeit, mündige Persönlichkeiten zu formen, die in der Lage sind, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dies würde später die Schaffung von Arbeit und Einkommen mit der Errichtung von solidarökonomische Unternehmen erleichtern. Eine Kombination aus bewusstseinsbildendem und pragmatischem Ansatz wäre für alle *Incubadoras* erstrebenswert.

5 Forschungsausblick und Conclusio

Die Idealvorstellung von Bildung in *Incubadoras* geht weit über eine reine Aus- und Weiterbildung mit dem Zweck, eine Funktion in einem Betrieb ausführen zu können, hinaus. Ziel ist es, durch soziale, ökonomische, politische und ökologische Bildung Bewusstsein für die eigene Lebenssituation zu schaffen und so Persönlichkeiten hervorzubringen, die in der Lage sind, die Realität kritisch zu hinterfragen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Die *Incubadoras* bieten darüber hinaus auch technisches, betriebswirtschaftliches, rechtliches,

organisatorisches und fachbezogenes Wissen an, das nicht zuletzt marktrelevant ist und ein wirtschaftliches Bestehen unter den gegenwärtigen Umständen ermöglicht. Dies entspricht dem Ziel der Solidarökonomiebewegung, das in der ganzheitlichen Inklusion marginalisierter Bevölkerungsteile besteht. Menschen werden im Idealfall in die Lage versetzt, ihr Leben (wieder) selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu gestalten, um so an der Entwicklung alternativer sozioökonomischer Modelle mitzuwirken.

Ausgehend von der Frage: „Was können wir von Brasilien lernen?“, nannte ich als eines der Ziele dieser Arbeit die Möglichkeit, Inputs und Ideen für den Aus- und Aufbau von Ausbildungsprogrammen zu erhalten. Bildendes Lernen ist nämlich weder dadurch garantiert, indem man Goethe und Schiller liest, noch unterwirft man sich mit dem Fachwissen um Buchhaltung automatisch dem Markt als Organisationsprinzip. In der in Europa oft geführten Diskussion „*Employability*-Ansatz versus Humanistische Bildung“ können die Bildungsmethoden der brasilianischen *Incubadoras* Denkanstöße zur Überwindung einer dualistisch geführten Diskussion bieten. Denn in ihren Methoden finden sich – kombiniert in einem ganzheitlichen Zugang – Elemente aller in der Arbeit beschriebenen Ansätze zu Bildung. Ermöglicht wird dies durch eine interdisziplinäre Herangehensweise. MitarbeiterInnen der *Incubadoras* orientieren sich nicht ausschließlich an ihrer eigenen Disziplin, sondern an praktischen Problemen und deren Lösung. Die Vielfältigkeit von Problemen kann so von mehreren Seiten betrachtet und in Angriff genommen werden. Mit Hilfe der *Incubadoras* werden wissenschaftliche Erkenntnisse und neues Wissen von Universitäten aktiv im Austausch mit bildungsfernen Schichten eingesetzt und somit demokratisiert. Ein transdisziplinärer Ansatz wird, ausgehend von der Lebensrealität der Menschen, im Dialog zwischen Volks- und akademischem Wissen verwirklicht. Ein transkontinentaler Austausch von Erfahrungen führt zur Verbreitung und Weiterentwicklung der Methoden und der Anwendungsbereiche an unterschiedlichen Standorten. Mit dem vom Paulo Freire Zentrum durchgeführten Projekt *Popular Education today* wurden Impulse zur Vernetzung zwischen verschiedenen ProjektpartnerInnen, NGOs und Universitäten in Brasilien gesetzt, eingeleitet und weitergeführt. Erfahrungswissen bestehender *Incubadoras* (z.B. das der *Incubadora* von São Carlos) wird von MultiplikatorInnen weitergegeben und bei der geplanten Neugründung einer *Incubadora* in Recife nützlich sein und die Forschung zu den Bereichen Solidarökonomie und *Incubadoras* vorantreiben und erweitern. Der Brückenschlag von österreichischen Universitäten und vom Paulo Freire Zentrum in Wien zu NGOs und brasilianischen Universitäten findet seine Fortsetzung in gemeinsamer interdisziplinärer Forschung zu Themenbereichen der Solidarökonomie, zu emanzipatorischen

Bildungsansätzen, Demokratisierung und Inklusion durch Bildung und im Dialog zwischen der brasilianischen und der österreichischen Solidarökonomiebewegung. In Österreich folgen die Universitäten ihren klassischen universitären Aufgaben Forschung und Lehre. Akademisches Elitentum, eine an Disziplinen orientierte universitäre Strukturierung, in der Spitzenforschung bedeutet, in der Disziplin der Beste zu sein, und ein erschwerter Zugang für bildungsferne oder sozial benachteiligte Schichten sind kennzeichnend. Ein Wissensaustausch mit brasilianischen Universitäten ist daher erstrebenswert, denn Teile von ihnen agieren in Form von *Incubadoras* anders und legen ihr solidarisches Grundverständnis auf den Umgang mit Wissen und auf den Zugang zu Wissen um.

In der *Social Innovation*-Theorie verändern *Socially creative strategies* an der *Content/product dimension*, der *Process dimension* und der *Empowerment dimension*, um Inklusion zu erreichen. Die *Incubadoras* tragen mit der Schaffung von Arbeit und Einkommen durch die Gründung von SöBs zur Befriedigung menschlicher (Grund)Bedürfnisse bei, durch die Anwendung der solidarische Wirtschaft kommt es zu Verhaltensänderungen und somit zu Änderungen in sozialen Beziehungen und emanzipatorische Bildungsarbeit führt zu *Empowerment* und gesellschaftlicher Partizipation. *Incubadoras* bedienen somit alle drei Dimensionen. Sie experimentieren mit sozialen Innovationen in Bildung und solidarischen Formen der Wirtschaft. Die zahlreichen von *Incubadoras* zusammen mit *Grupos Populares* ins Leben gerufenen Initiativen und Versuche der Schaffung von regionalen Strukturen leisten daher, zunächst im kleinen Rahmen, einen Beitrag zu Armutsverringerung und tragen Potenzial für langfristige Veränderungen in sich. In diesem Sinne bilden *Incubadoras* – als Institutionen für Wissenstransfer, *Knowledge sharing* und Austausch – Brücken, indem sie einer breiten Öffentlichkeit Zugang zu Werkzeugen geben, um menschliche Grundrechte wahrnehmen zu können.

Literaturverzeichnis

Abels, Gabriele/ Behrens, Maria (2005): ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Geschlechtertheoretische und politikfeldanalytische Reflexion einer Methode. In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV, 173-190.

Alves de Oliveira, Rosângela (2007): Universität und Solidarische Ökonomie: Die brasilianische Erfahrung im Aufbau einer Methodologie. In: Müller-Plantenberg, Clarita (Hg.): Solidarische Ökonomie in Europa - Betriebe und regionale Entwicklung. Internationale Sommerschule in Imshausen. Kassel: kassel university press, 125-141.

André, Isabel/ Abreu, Alexandre/ Hamdouch, Abdelillah/ Leubolt, Bernhard/ Vaiou, Dina/ Hillman, Felicitas/ Malheiros, Jorge/ Klein, Juan-Luis/ Fraisse, Laurent/ Nyssens, Marthe/ Rego, Patricia/ Sirovátka, Tomas (2007): Labour Market, Employment Strategies and Social Economy. WP 1.1 – Survey Paper. <http://katarsis.ncl.ac.uk/wp/wp1/ef1.html>, 26.02.2008.

Becker, Joachim (2004): Konjunkturen des „Entwicklungsstaates“. In: Fischer, Karin/ Maral-Hanak, Irmi/ Hödl, Gerald/ Parnreiter, Christoph (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum/ Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, 145-159.

Bernecker, Walther L./ Pietschmann, Horst/ Zoller, Rüdiger (2000): Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bittlingmayer, Uwe (2001): "Spätkapitalismus" oder "Wissensgesellschaft"? <http://www.bpb.de/files/Z32LKV.pdf>, 03.08.2007.

Blanke, Susanne/ Roth, Christian/ Schmid, Josef (2000): Employability („Beschäftigungsfähigkeit“) als Herausforderung für den Arbeitsmarkt – Auf dem Weg zur flexiblen Erwerbsgesellschaft – Eine Konzept- und Literaturstudie. http://elib.uni-stuttgart.de/opus/frontdoor.php?source_opus=1716, 14.03.2008.

Carrera, Dario/ Meneguzzo, Marco/ Messina, Alessandro (2007): Inkubatoren für Soziale Unternehmen – die Italienischen Erfahrungen. In: Müller-Plantenberg, Clarita (Hg.): Solidarische Ökonomie in Europa - Betriebe und regionale Entwicklung. Internationale Sommerschule in Imshausen. Kassel: kassel university press, 151-180.

COEP (o.A.): O COEP. <http://www.coepbrasil.org.br/coep/coep.asp>, 15.01.2008.

COPPE (o.A.): Conheça a COPPE. <http://www.coppe.ufri.br/>, 15.01.2008.

CREFAL (2008): Die Außenperspektive des Anderen. http://www.crefal.edu.mx/bibliotecadigital/CEDEAL/acervo_digital/coleccion_crefal/no_seridos/enrique_dussel/html/b02.html, 03.03.2008. Anmerkung: Elektronische Version von: Penner, Peter (1996): Die Außenperspektive des Anderen. Eine formalpragmatische Interpretation zu Enrique Dussels Befreiungsethik.

Cunha Dubeux, Ana Maria (2004): Education, Travail et Economie Solidaire: Le cas de Incubateurs technologiques de Cooperatives populaires au Brésil. Paris.

De Haan, Gerhard/ Poltermann, Andreas (2002): Bildung in der Wissensgesellschaft. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Gut zu Wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot und Heinrich-Böll-Stiftung, 310-340.

Dilger, Gerhard (2008): Ein Boom ohne Tiefgang. In: Der Standard, 14.01.2008, 2.

Fbes (o.A.): Página sobre Economia Solidária e sobre o Fórum Brasileiro de Economia Solidária no Brasil. <http://www.fbes.org.br/>, 28.08.2007.

Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Georges, Heinrich (1962): Georges ausführliches Handwörterbuch Lateinisch – Deutsch II. I-Z. Basel: Benno Schwabe & Co.

Gerber, Pia (2006): Der lange Weg der sozialen Innovation – Wie Stiftungen zum sozialen Wandel in der Bildungs- und Sozialpolitik beitragen können. In: Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung, e. V./Projekt Qualifikations-Entwicklungs-Management (Hg.), QUEM-report, Heft 96: Das Graduiertennetzwerk im Programm „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Ergebnisse und Erfahrungen. www.abwf.de/content/main/publik/report/2006/report-096.pdf, 03.03.2008.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau.

Globalis (o.A.): Brazil: Total Dept Service. http://globalis.gvu.unu.edu/indicator_detail.cfm?country=BR&indicatorid=111, 22.01.2008.

Gorz, André (2004): Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie. Zürich: Rotpunkt.

Heidt, Elisabeth (2000): Kapitalismus - Das Janusgesicht des Fortschritts. Entwicklungslogik und Krise der Marktgesellschaft. In: Neumann, Franz (Hg.): Handbuch Politische Theorien und Ideologien 2. Opladen: Leske + Budrich, 234-280.

Hillage, J./ Pollard, E. (1998): Employability: developing a framework for policy analysis. <http://www.employment-studies.co.uk/summary/summary.php?id=emplblty>, 18.03.2008.

Höhne, Thomas (2003): Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld: transcript.

IBGE Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (o.A.): Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios 2006. <http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/trabalhoerendimento/pnad2006/default.shtml>, ftp://ftp.ibge.gov.br/Indicadores_Sociais/Sintese_de_Indicadores_Sociais_2007/Tabelas, ftp://ftp.ibge.gov.br/Trabalho_e_Rendimento/Pesquisa_Nacional_por_Amostra_de_Domicilio_s_anual/2006/Sintese_Indicadores/2004_2006/Rendimento/, ftp://ftp.ibge.gov.br/Trabalho_e_Rendimento/Pesquisa_Nacional_por_Amostra_de_Domicilio_s_anual/2006/Sintese_Indicadores/2004_2006/Trabalho, 30.08.2008.

IBGE Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (2008): Contagem da População 2007. <http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/contagem2007/default.shtm>, 30.08.2008.

ICA (2007): ICA Rules. Policies, Procedures & Standing Orders.
<http://www.ica.coop/ica/2007-ica-rules.pdf>, 01.02.2008.

ICA (o.A.): Co-operative history. <http://www.ica.coop/coop/history.html>, 01.02.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.1): Incubadora de Tecnológica de Cooperativas populares.
<http://www.itcp.coppe.ufrj.br/>, 14.01.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.2): Portal do cooperativismo popular: Cooperativismo popular no Brasil. <http://www.cooperativismopopular.ufrj.br/>, 10.01.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.3): Portal do cooperativismo popular: Glossário.
<http://www.cooperativismopopular.ufrj.br/glossario.php>, 10.01.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.4): Portal do cooperativismo popular: Cooperativas populares.
http://www.cooperativismopopular.ufrj.br/coop_pop.php, 01.02.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.5): Portal do cooperativismo popular: O que caracteriza uma Cooperativa Popular? http://www.cooperativismopopular.ufrj.br/coop_pop_sab.php, 01.02.2008.

ITCP/COPPE/UFRJ (o.A.6): Portal do cooperativismo popular.
<http://www.cooperativismopopular.ufrj.br/index.php>, 05.02.2008.

Jäger, Johannes/ Novy, Andreas (2004): Wissenschaft und Entwicklungspolitik. Politische Konsequenzen von Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin/ Maral-Hanak, Irmi/ Hödl, Gerald/ Parnreiter, Christoph (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum/ Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, 161-178.

Jarboe, Kenan P. (2001): Knowledge Management as an Economic Development Strategy.
www.athenaalliance.org/pdf/KM%20in%20ED.PDF, 20.03.2008.

Jesus, de Paulo (2005): Extensionista rural e gestão de empreendimentos econômicos solidários: Algumas questões em torno de aprendizagem e motivação. Recife: Bagaço.

Kinder, Hermann/ Hilgemann, Werner/ Hergt, Manfred (2005): dtv-Atlas Weltgeschichte Band 2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Kollektiv der Innovationswerkstatt der Universität São Paulo ITCP-USP (2005): Die Inkubation von Gruppen für Solidarische Ökonomie. In: Müller-Plantenberg, Clarita/ Nitsch, Wolfgang/ Schlosser, Irmtraud/ Arbeitsgruppe der Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen (Hg.): Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland – Wege zur konkreten Utopie. Internationale Sommerschule in Imshausen. Kassel: kassel university press, 129–133.

Kraus, Katrin (2007): Employability-ein neuer Schlüsselbegriff. www.be-werbung.ch/downloads/09/Employability_Schluesselbegriff.pdf, 14.03.2008.

Krautz, Jochen (2007): Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie. Kreuzlingen/München: Heinrich Hugendubel.

Kronauer, Martin (2003): Integration und Ausschluss: Neue Formen der sozialen Ungleichheit, neue Fragen für die Forschung.
www.suz.uzh.ch/fux/vorlesungen/ETH_2/Vortrag_Kronauer_Kick_off.pdf, 17.06.2008.

Kronauer, Martin (2007): Inklusion - Exklusion: ein Klärungsversuch. www.die-bonn.de/doks/kronauer0701.pdf, 17.06.2008.

Lange, Ernst (1973): Einführung. In: Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 9-24.

Lueger, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung. Wien: Facultas.

Lundvall, Bengt-Ake (2002): Innovation Policy in the Globalizing Learning Economy. In: Archibugi, Daniele/ Lundvall, Bengt-Ake (Hg.): The Globalizing Learning Economy. New York: Oxford University Press, 273-291.

Menschik, Gottfried (2008): Offener Unterricht und Lernzirkel.
http://www.univie.ac.at/geographie/fachdidaktik/menschik/Offener_Unterricht.htm, 27.03.2008.

Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV, 71-94.

Moulaert, Frank/ Martinelli, Flavia/ Swyngedouw, Erik/ González, Sara (2005): Towards Alternative Model(s) of Local Innovation, 1969-1990.
<http://usj.sagepub.com/cgi/reprint/42/11/1969>, 11.03.2008.

MTE (o.A.): SIES Sistema Nacional de Informações em Economia Solidária.
<http://www.mte.gov.br/observatorio/apresentacaosies.pdf>, 04.02.2008.

Müller-Plantenberg, Clarita (2006): Solidarische Ökonomie in Zeiten von Neoliberalismus und Staatsabbau: Von Brasilien lernen – universitäre und gewerkschaftliche Beispiele. In: Reader „Internationale Sommerschule. Solidarische Ökonomie in Europa. Betriebe und regionale Entwicklung“, 37-50. http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel/sommerschule/www.sommerschule06.data/PDFs/reader_dt06_3.pdf, 30.08.2007.

NBIA (o.A.): The history of business incubation.
http://www.nbia.org/resource_center/what_is/beginnings_of_inc/index.php?, 25.02.2008.

Novy, Andreas (1994): Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien. Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von São Paulo. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Novy, Andreas (2001): Brasilien: Die Unordnung der Peripherie. Von der Sklavenhaltergesellschaft zur Diktatur des Geldes. Wien: Promedia.

Novy, Andreas (2002): Die Methodologie interpretativer Sozialforschung. http://epub.wu-wien.ac.at/dyn/virlib/wp/mediate/epub-wu-01_525.pdf?ID=epub-wu-01_525, 07.05.2007.

Novy Andreas (2005a): Didaktische Anregungen der Befreiungspädagogik Paulo Freires für die Entwicklungsforschung. http://iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc-2005_01.pdf, 07.05.2007.

Novy, Andreas (2005b): Wege zur Befreiung: Option für die Armen und Volksbildung. http://epub.wu-wien.ac.at/dyn/virlib/wp/showentry?ID=epub-wu-01_8d7, 17.05.2007.

Novy, Andreas (2008a): Alternative Staatsprojekte und wirtschaftspolitische Strategien im internationalen Kontext. Vorlesungsunterlagen des LAI. www.lai.at/wissenschaft/lehrgang/semester/ws-2007-08/rvo-ko/files/novy.pdf, 05.02.2008.

Novy, Andreas (2008b): Das Experiment als Leitmotiv. http://www.paulofreirezentrum.at/index.php?Art_ID=667, 15.08.08.

Novy Andreas/ Jäger, Johannes (o.A.): Internationale politische Ökonomie. <http://www.lateinamerika-studien.at/content/wirtschaft/ipo/pdf/theorien.pdf>, 25.10.2005.

Nuscheler, Franz (2004): Entwicklungspolitik: Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt. Bonn: J.H.W. Dietz.

Portal Brasil (o.A.): Salário Mínimo. <http://www.portalbrasil.net/salariominimo.htm>, 30.08.2008.

Pribram, Karl (1992): Geschichte des ökonomischen Denkens. Erster Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

PRONINC (o.A.1): Histórico do PRONINC. <http://www.acompanhamentoproninc.org.br/historico.php>, 01.09.2007.

PRONINC (o.A.2): Termo de Referência: Avaliação e Acompanhamento do Programa Nacional de Incubadoras de Cooperativas Populares – PRONINC. http://www.acompanhamentoproninc.org.br/down-sem-1/Proninc_Termo_Referencia.pdf, 01.09.2007.

PRONINC (o.A.3): Mapa de Incubadoras. <http://www.acompanhamentoproninc.org.br/mapa.php>, 28.08.2008.

PRONINC (o.A.4): Cooperativas e Grupos. <http://www.acompanhamentoproninc.org.br/coopgrup.php>, 28.08.08.

Prüller, Franz Karl (2006): Bildung und Wertschöpfung – verträgt sich das? In: Globart (Hg.): Bildung – ein Menschenrecht. Wien, New York: Springer, 129-133.

Prutsch, Ursula (2003): Brasilien 1889-1985: Die Schuldenkrise von 1982. <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/brasilien/brasilien-91.html>, 11.09.2007.

Rede Unitrabalho (o.A.): A Unitrabalho.

<http://www.unitrabalho.org.br/paginas/institucional.html>, 05.02.2008.

Ribolits, Erich (2004): Vom Lehrer zum Lerncoach? In: Ribolits, Erich/ Zuber, Johannes, Verein der Förderer der Schulhefte (Hg.): Pädagogisierung: Die Kunst, Menschen mittels Lernen immer dümmer zu machen! Wien: Studienverlag Innsbruck-Wien-München-Bozen, 101-113.

Ribolits, Erich (2008): Einführung in die Aus- und Weiterbildung.

<http://homepage.univie.ac.at/erich.ribolits/php/archive.php?id=168>, 01.04.08.

Schienstock, Gerd (2002): Social Exclusion in the Learning Economy. In: Archibugi, Daniele/ Lundvall, Bengt-Ake (Hg.): The Globalizing Learning Economy. New York: Oxford University Press, 163-176.

SENAES (2006): Atlas da Economia Solidária no Brasil 2005. Brasília: MTE, SENAES.

SENAES (2008a): Atlas da Economia Solidária.

<http://www.mte.gov.br/sistemas/atlas/tabcgi.exe?QtdEES.def>, 26.08.08.

SENAES (2008b): Atlas da Economia Solidária.

<http://www.mte.gov.br/sistemas/atlas/deftohtm.exe?FormaOrganizacao.def>, 26.08.08.

SENAES (2008c): Atlas da Economia Solidária.

<http://www.mte.gov.br/sistemas/atlas/deftohtm.exe?ParticipantesnoEES.def>, 26.08.08.

Singer, Paul (2001): Solidarische Ökonomie in Brasilien heute: eine vorläufige Bilanz.

http://www.solidarische-oekonomie.de/media/texte/singer_solidarische_oekonomie_in_brasilien.pdf, 04.09.2007.

Singer, Paul (2005): Ist es möglich, armen Gemeinschaften Entwicklung zu bringen? In: Müller-Plantenberg, Clarita/ Nitsch, Wolfgang/ Schlosser, Irmtraud/ Arbeitsgruppe der Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen (Hg.): Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland – Wege zur konkreten Utopie. Internationale Sommerschule in Imshausen. Kassel: kassel university press, 111-117.

Singer, Paul (o.A.): SENAES – Eine brasilianische Erfahrung der Politik Solidarischer

Ökonomie. http://www.solidarische-oekonomie.de/media/texte/PaulSinger_SENAESdt1.pdf, 28.08.2007.

UNDP (2007): Human Development Report 2007/2008. Fighting climate change: Human solidarity in a divided world. http://hdr.undp.org/en/media/hdr_20072008_en_complete.pdf, 30.08.2008.

Zapf, Wolfgang (1989): Über soziale Innovationen. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, 40. Jg., Heft1/2. Göttingen: Otto Schwartz & Co, 170-183.

Anhang

Anhang 1: Fragenkatalog zu Entstehung, Struktur, Schwerpunkten und Arbeitsweise der *Incubadora*

Incubadora - allgemein:

Wie entstand sie?

Was ist der Zweck? Wer bestimmt den Zweck und legt die Ziele fest?

Wie funktioniert die *Incubadora*?

Was sind die Schwerpunkte?

Wie ist die Arbeitsweise?

Gibt es fixe Prozesse?

Wie lange besteht sie?

MitarbeiterInnen der *Incubadora*

Wer arbeitet in der *Incubadora* mit? Wie sieht die personelle Struktur aus (ProfessorInnen, Studierende, Postgraduierte, TechnikerInnen usw.)?

Welche StudentInnen und ProfessorInnen aus welchen Disziplinen bzw. Fachrichtungen beteiligen sich (hauptsächlich)?

Wie sieht der Anteil Frauen – Männer aus?

Was ist die Motivation der MitarbeiterInnen?

Arbeit der *Incubadora*:

Welche Betriebe werden von der *Incubadora* unterstützt/ begleitet?

Wer tritt an sie heran?

Nach welchen Kriterien werden die Betriebe ausgewählt?

Wer begleitet, organisiert, strukturiert die Arbeit?

Wie ist die Aufgabenteilung unter den MitarbeiterInnen?

Wie und wann wird die (Zusammen)Arbeit der *Incubadora* beendet?

Welche Mittel stehen zur Verfügung (staatlich, privat, universitär,...)?

Anhang 2: Fragenkatalog zu Wissen und Bildung in der *Incubadora*

Wissen

Welches Wissen gibt es und woher kommt es?

Wer vermittelt Wissen an wen, wie und mit welchen Methoden?

(Wie) wird das vorhandene Wissen und das neu gewonnene Erfahrungswissen der MitarbeiterInnen der *Incubadora* erfasst?

Werden Umfragen zum Projekt/zur Kooperative (während des Begleitprozesses) gemacht und wird dadurch neues Wissen generiert? Durch wen?

Werden die Entwicklung, das Bestehen, die Ergebnisse usw. des solidarökonomischen Betriebes auch nach Beendigung der Zusammenarbeit mit der *Incubadora* noch weiterverfolgt (evt. statistisch erfasst) und dadurch neues Wissen generiert?

Was tragen Human-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften dazu bei? Bzw. was sollten/ könnten sie zur Arbeit der *Incubadoras* beitragen?

Ideologie

Grundprinzipien und Werte der Solidarökonomie sind Selbstverwaltung, Autonomie, Selbständigkeit, Gleichheit, Demokratie und Solidarität. Arbeit und die Anerkennung des kollektiven Tuns sind von zentraler Bedeutung. Wie wird dies vermittelt?

Wie wird vermittelt, dass sich nicht nur die Organisation der Arbeit verändern muss, sondern auch die Art und Weise der sozialen Beziehungen? (Wie) werden diese sozialen Veränderungen reflektiert?

Wird technisches bzw. betriebswirtschaftliches mit ideologischem Wissen verbunden oder getrennt vermittelt?

Ausbildung und Bildungsmethoden

Welche Ausbildungsstrukturen gibt es?

Welche Arten der Ausbildung?

Was ist das Ziel der Ausbildung?

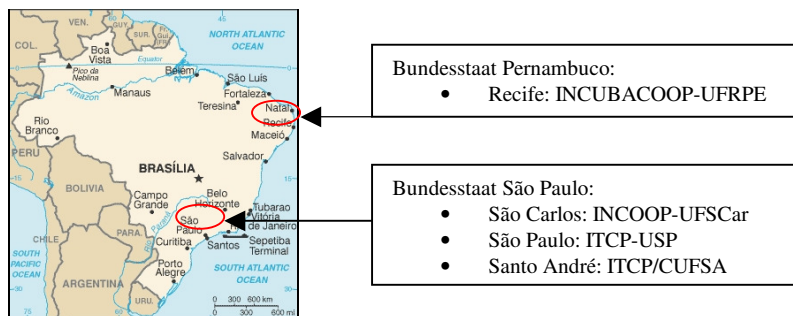
Gibt es Schulungen zu Solidarökonomie? Wer hält sie? Was sind die Inhalte? Ablauf und Methode?

Verhältnis *Incubadora* - *Grupos Populares*:

Gibt es den gegenseitigen Lernprozess (zwischen AkademikerInnen und Menschen, die solidarökonomische Betriebe gründen wollen) auf gleicher Ebene (Freire)? Wie sieht der Dialog aus? Intervention vs. Interaktion?

Wird traditionelles Wissen/Alltagswissen eingebunden und genutzt?

Anhang 3: Untersuchte *Incubadoras*



Quelle: <http://www.weltkarte.com/karten.htm> und eigene Darstellung

Anhang 4: Interviews und Gespräche (geordnet nach *Incubadoras*)

Incubadora Regional de Cooperativas Populares da Universidade Federal de São Carlos (INCOOP-UFSCar):

Auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Ioshiaqui Shimbo, Koordinator und Gründungsmitglied von INCOOP-UFSCar, Professor Associado an der UFSCar (Departamento de Engenharia Civil e do Programa de Pós-Graduação em Engenharia Urbana-UFSCar, Coordenador do Grupo de Pesquisa HABIS (Habitação e Sustentabilidade) de EESC/USP e UFSCar), 18.09.2007

- Reynaldo Norton Sorbille, Direktor des städtischen Sekretariats für nachhaltige Entwicklung, Wissenschaft und Technik (Departamento de Apoio a Economia Solidária, Secretaria Municipal de Desenvolvimento Sustentável, Ciência e Tecnologia – SMDS), São Carlos, 21.09.2007
- Melissa Inoue, Studentin der UFSCar, Mitarbeiterin der *Incubadora* im Team zur Betreuung der Kooperative COOPERLIMP, 24.09.2007

Nicht auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Reynaldo Norton Sorbille, Direktor des städtischen Sekretariats für nachhaltige Entwicklung, Wissenschaft und Technik (Departamento de Apoio a Economia Solidária, Secretaria Municipal de Desenvolvimento Sustentável, Ciência e Tecnologia – SMDS), São Carlos, 21.09.2007

Homepage von INCOOP-UFSCar: <http://www.incoop.ufscar.br/>

Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares da Universidade de São Paulo (ITCP-USP):

Auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Joyce Waquil, Mitarbeiterin der ITCP-USP, 01.10.2007

Nicht auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Felipe Pateo, Mitarbeiter der ITCP-USP, Wirtschaftsstudent an der USP, 01.10.2007

Homepage von ITCP-USP: <http://www.itcp.usp.br/>

Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares do Centro Universitário Fundação Santo André (ITCP/CUFSA):

Auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Sonia Kruppa, Koordinatorin und Gründungsmitglied der ITCP/CUFSA, Professorin an der USP (Faculdade de Educação, Departamento de Administração Escolar e Economia da Educação), Centro Universitário Fundação Santo André, 28.09.2007

Nicht auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Sonia Kruppa, Koordinatorin und Gründungsmitglied der ITCP/CUFSA, Professorin an der USP (Faculdade de Educação, Departamento de Administração Escolar e Economia da Educação), Centro Universitário Fundação Santo André, 28.09.2007
- Cristiane Silva, Mitarbeiterin der ITCP/CUFSA, 28.09.2007
- MitarbeiterInnen der ITCP/CUFSA (StudentInnen der Studienrichtungen Finanzen, Rechnungswesen, EDV und Pädagogik), 28.09.2007

Homepage von ITCP/CUFSA: <http://www2.fsa.br/site/>

Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares da Universidade Federal Rural de Pernambuco (INCUBACOOOP-UFRPE):

Auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Ana Maria Dubeux Gervais, Koordinatorin der INCUBACOOOP-UFRPE, Doktorat in Soziologie, Professorin an der UFRPE (Departamento de Educação), 17.10.2007

Nicht auf Tonband aufgezeichnete Gespräche:

- Cirdes Nunes Moreira, Mitarbeiter der INCUBACOOOP-UFRPE als Techniker, 16.10.2007
- Ana Maria Dubeux Gervais, Koordinatorin der INCUBACOOOP-UFRPE, Doktorat in Soziologie, Professorin an der UFRPE (Departamento de Educação), 17.10.2007 und 23.10.2007
- Guilherme J. de V. Soares, Koordinator Núcleo Agricultura Familiar, Mestre em Administração e Comunicação Rural, 17.10.2007 und 25.10.2007
- Hulda Stadtler, Koordinatorin Núcleo Resíduos Sólidos, Ph.D. in Anthropologie, Professorin an der UFRPE, 19.10.2007 und 21.10.2007
- Präsidentin der Kooperative COREPLAST, 19.10.2007
- Luiz Damião, Vizepräsident der Associação de Produtores Agroecológicos, 25.10.2007

Homepage von INCUBACOOOP-UFRPE: <http://www.ufrpe.br/pape/incubahist.htm>

Anhang 5: Definition der ITCP/COPPE/UFRJ für *Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares* (ITCPs):

“Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares (ITCPs):

São instituições destinadas a assessorar grupos de trabalhadores no processo de constituição de uma cooperativa popular, assim como no acesso ao mercado, na elaboração de projetos, na definição de processo e produto, no acompanhamento e na capacitação dos cooperados, na administração, no planejamento, na contabilidade, entre outras áreas importantes para a consolidação do empreendimento. Sua metodologia de trabalho baseia-se no assessoramento e na educação cooperativista.” (ITCP/COPPE/UFRJ o.A.3)

Anhang 6: Allgemeine Prinzipien des Cooperativismo Popular

„Quanto à origem:

As cooperativas populares são, em geral, formadas por iniciativa de profissionais de um mesmo ramo que estejam desempregados ou vivenciando situações de marginalidade econômica.

Quanto a constituição do capital:

A força de trabalho é, senão o único, o principal capital que os associados dispõem no processo de criação de uma cooperativa popular; A cota parte estabelecida é igual para todos os associados e é recolhida só depois da primeira remuneração recebida. As cotas partes são estabelecidas em função dos custos necessários para legalização da cooperativa.

Quanto à gestão democrática:

A diretoria de uma cooperativa popular é eleita entre os associados, com renovação garantida de pelo menos 2/3 da direção a cada eleição. As decisões são tomadas em assembléia e registradas em ata. Há conselho fiscal e conselho de ética atuantes.

Quanto a distribuição de renda:

A remuneração dos trabalhadores em uma cooperativa é proporcional ao trabalho realizado e não pode exceder a três vezes o valor da menor remuneração dos cooperados, exceto quando a base salarial da categoria a ser remunerada for superior. A tabela de remuneração de todos os cooperados, inclusive diretores, é aprovada em assembléia geral, com divisão eqüitativa das sobras.

Quanto a divisão de tarefas:

Todo trabalho é desenvolvido pelo associado, não havendo terceirização das atividades.

Quanto aos instrumentos de princípios autogestionários :

A criação e fiscalização dos instrumentos voltados para o desenvolvimento autogestionário da cooperativa, tais como: estatuto, regimento, fundos, atas, são de fundamental importância.

Quanto ao quadro de associados:

Cabe aos associados conhecer os instrumentos de gestão democrática da cooperativa, participar das assembléias e fazer cursos de capacitação profissional.

Quanto às garantias de continuidade de uma cooperativa popular:

Toda cooperativa popular deve possuir fundos de investimento que proporcione seu crescimento como empresa, assim como um fundo social que propicie a seguridade, descanso remunerado, gratificação natalina, entre outros benefícios propostos pelos associados.

Quanto à responsabilidade social:

As cooperativas populares devem procurar contribuir nas ações de melhoria de sua comunidade e priorizar o ingresso de pessoas da comunidade na cooperativa. Um percentual mínimo de 1% das sobras deve ser destinado ao fundo intercooperativo.” (ITCP/COPPE/UFRJ o.A.5)

Anhang 7: Statistischer Überblick zur Solidarökonomie in Brasilien

Tabelle A-1: Anzahl solidarökonomischer Unternehmen in Brasilien (2007)

Region	Anzahl
GESAMT	21.859
Norden	2.656
Nordosten	9.498
Südosten	3.912
Süden	3.583
Mittelwesten	2.210

Quelle: SENAES 2008a

Tabelle A-2: Organisationsform solidarökonomischer Betriebe in Brasilien (2007)

Organisationsform	Anzahl
Informelle Gruppe	7.978
Verein	11.326
Kooperative	2.114
Andere	441

Quell: SENAES 2008b

Tabelle A-3: Anzahl der Frauen und Männer in solidarökonomischen Betrieben (2007)

Region	Anzahl der Frauen	Anzahl der Männer
GESAMT	630.382	1.057.114
Norden	77.307	118.414
Nordosten	264.011	381.493
Südosten	67.598	109.539
Süden	166.975	375.325
Mittelwesten	54.491	72.343

Quelle: SENAES 2008c

Tabelle A-4: Betätigungsgebiete solidarökonomischer Betriebe in Brasilien in Prozent (2005)

Region	Betätigungsfeld		
	Land in %	Stadt in %	Land und Stadt in %
GESAMT	50	33	17
Norden	57	25	18
Nordosten	63	23	14
Südosten	27	60	13
Süden	37	40	23
Mittelwesten	44	34	22

Quelle: SENAES 2006: 34

Tabelle A-5: Verteilung der Produkte und Dienstleistungen von solidarökonomischen Betrieben (2005)

Produkte und Dienstleistungen	In %
Land- und Viehwirtschaft, Fischerei	42,0
Produktion von Lebensmitteln und Getränken und damit verbundene Dienstleistungen	18,3
Erzeugung von Kunsthandwerk	13,9
Andere	25,8

Quelle: SENAES 2006: 35

Tabelle A-6: Verteilung der Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen (2005)

Art des Handels bzw. Marktes	In %
Lokaler oder kommunaler Handel	56
Städtischer Handel/ Markt	50
Nationaler Handel/ Markt	7
Export in andere Länder	2

Quelle: SENAES 2006: 41

Tabelle A-7: Schwierigkeiten der solidarökonomischen Betriebe (2005)

Schwierigkeiten im Bereich	In %
Vermarktung	61
Kreditfinanzierung und Zugang zu Krediten	49
Technische Unterstützung und Zugang zu Technik	27

Quelle: SENAES 2006: 46

Anhang 8: Statistischer Überblick zu *Incubadoras* an brasilianischen Universitäten

Abbildung A-1: Incubadoras an brasilianischen Universitäten (Stand 2005)



Quelle: Proninc o.A.3

Tabelle A-8: Incubadoras an Universitäten und von ihnen unterstützte solidarökonomische Betriebe

Region	Incubadoras	Solidarökonomische Betriebe
GESAMT	33	315
Norden	2	18
Nordosten	8	82
Südosten	12	112
Süden	9	87
Mittelwesten	2	16

Quelle: PRONINC o.A.4

Tabelle A-9: Wirtschaftliche Betätigungsfelder der solidarökonomischen Betriebe

Betätigungsfeld	Absolut	In %
GESAMT	315	100
Dienstleistungen	73	23
Land- und Viehwirtschaft, Fischerei	66	21
Erzeugung von Kunsthandwerk	60	19
Müllsammel- und Recycling- Dienstleistungen	45	14
Produktion von Lebensmitteln und Getränken und damit verbundene Dienstleistungen	33	10
Produktion von Textilprodukten	29	9
Industrielle Produktion (Diverses)	7	2
Produktion von Reinigungs- und Hygieneprodukten	2	1

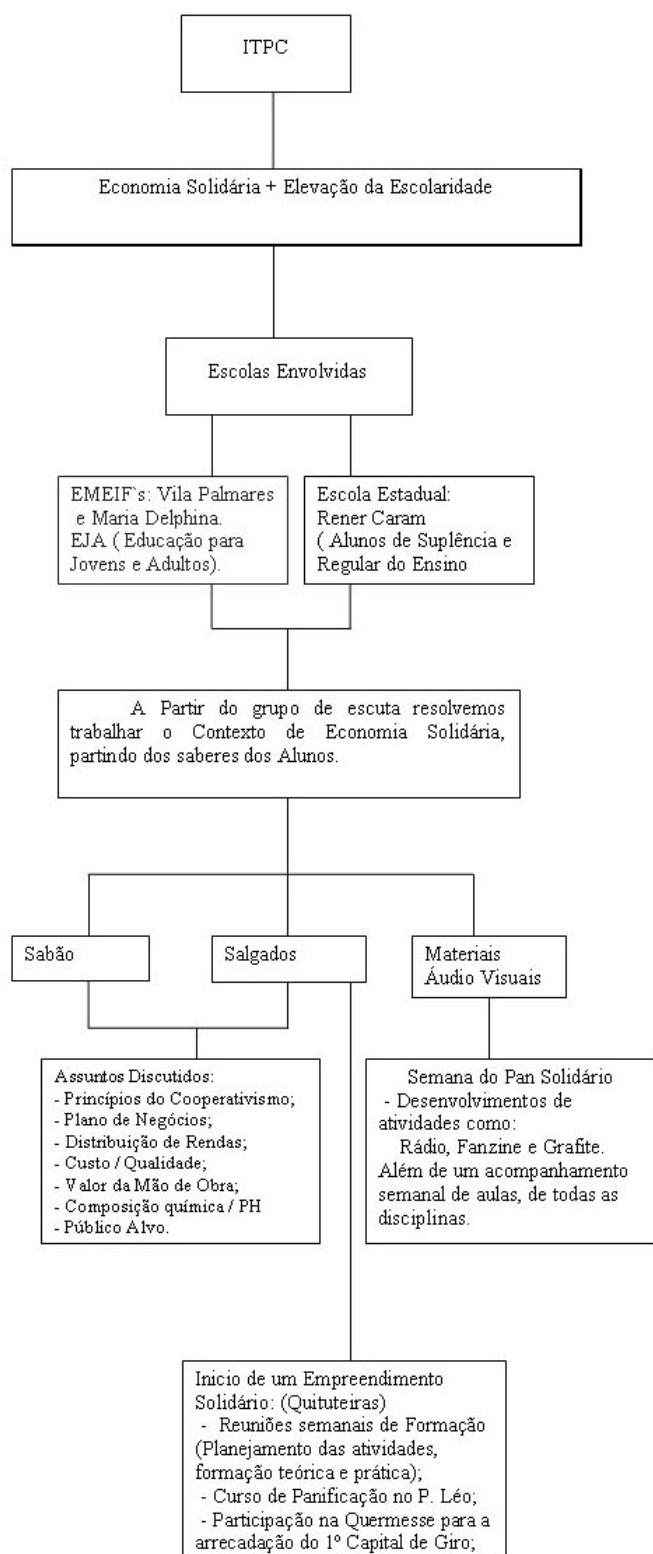
Quelle: PRONINC o.A.4

Tabelle A-10: Organisationsform der solidarökonomischen Betriebe

Organisationsform	Anteil in %
Informelle Gruppe	45
Verein	14
Kooperative	38
Selbstverwaltete Mikrobetriebe	1
Instanzen der Kooperation (Netzwerke, Initiativen für ethischen und solidarischen Konsum)	2

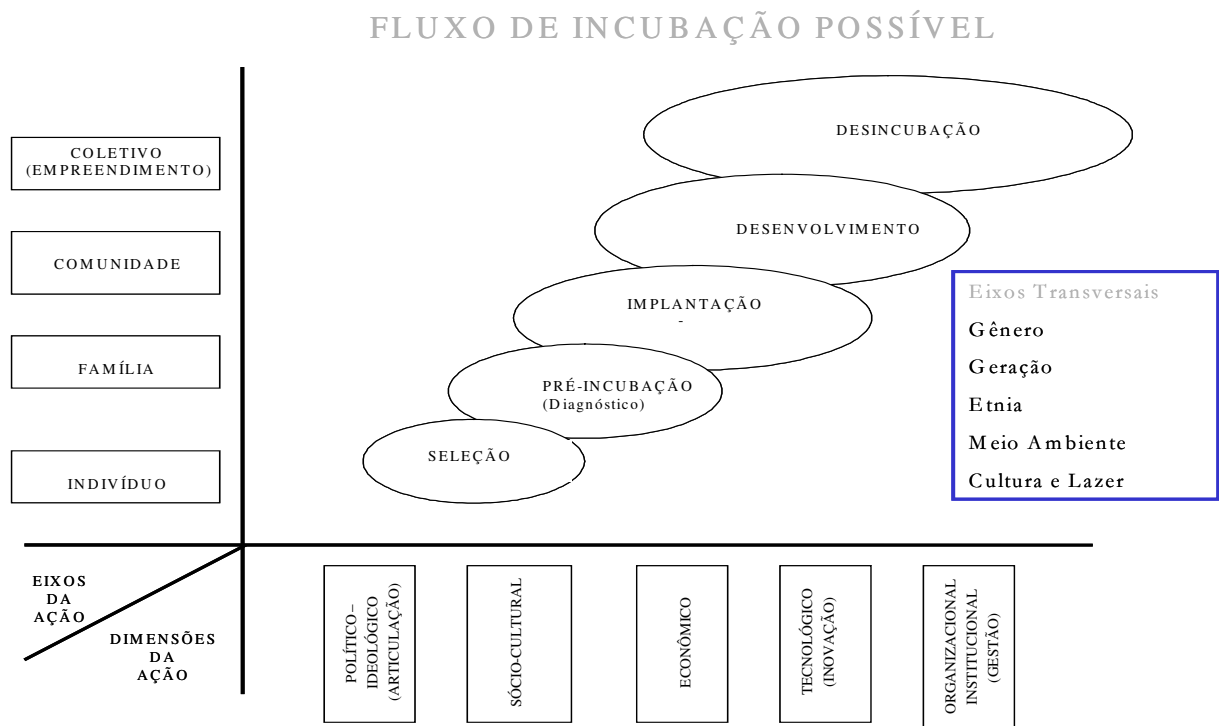
Quelle: PRONINC o.a.4

Anhang 9: Organigramm der ITCP/CUFSA in Santo André



Quelle: ITCP/CUFSA

Anhang 10: Inkubationsprozess der INCUBACOOOP in Recife



Quelle: INCUBACOOOP